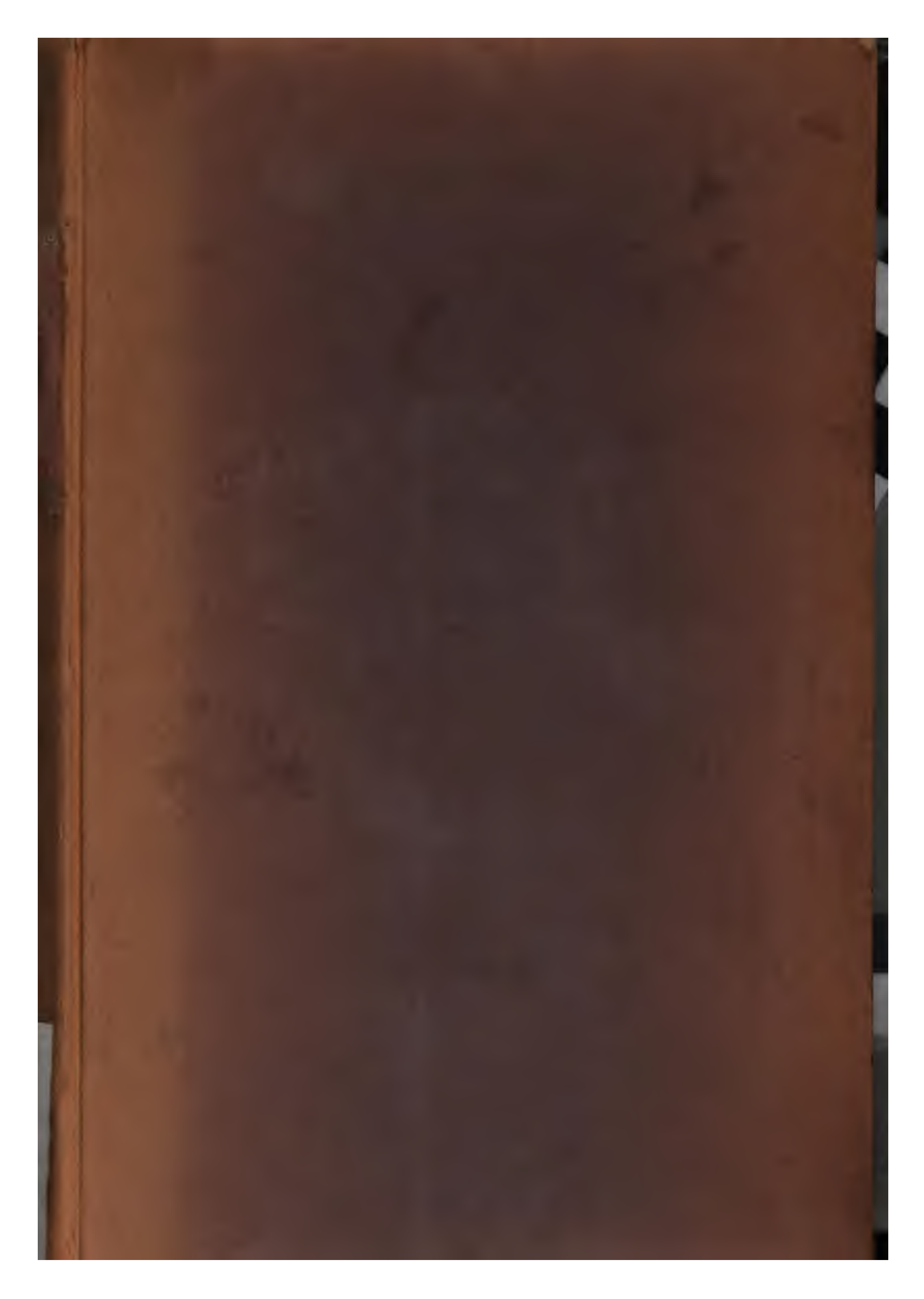
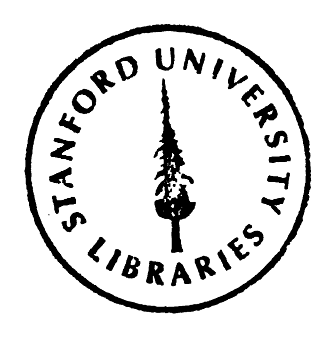
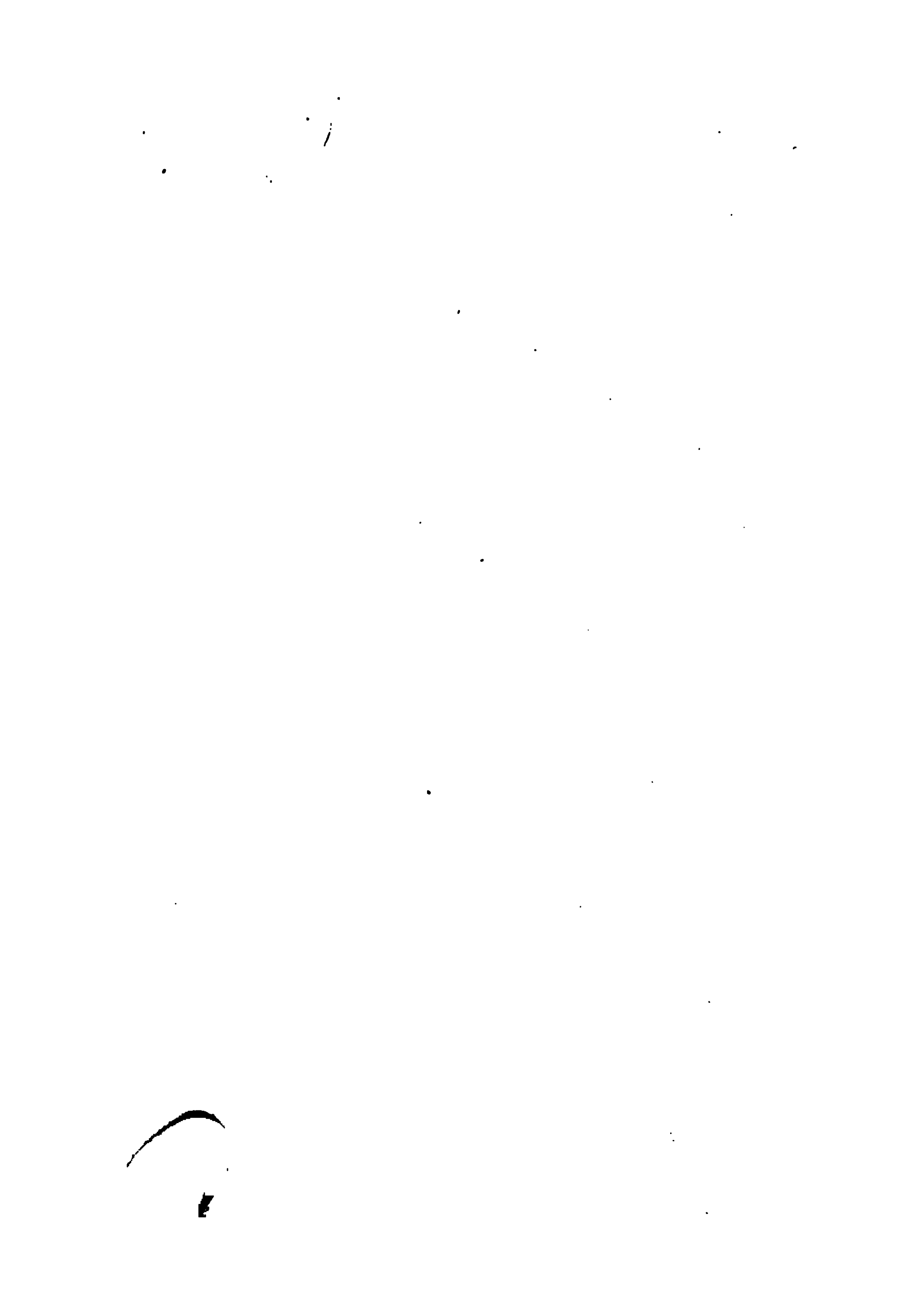



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





F. John sc.

Kaiser Albrechts Hand.

Heinrich J. v. Collin's

sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Epische und lyrische Gedichte.

Wien, 1813.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

In Commission bey { Carl Schaumburg und Comp.
Anton Doll.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Einsamkeit und Welt.

Ach, was soll der Welt das Feuer,
Das mir hell im Busen brennt?
Nur den Freunden ist es theuer,
Die der Feind nun von mir trennt.
Weicht hinweg, unheil'ge Scharen!
Will das Feuer rein bewahren,
Will's, im Busen tief verborgen,
Still und priesterlich besorgen.

Also klagt' ich, und entflohen
Jedem menschlichen Verein,
Ließ die Dränger ich nun drohen,
Träumte schon ein Gott zu seyn.
Doch in abgeschiedner Stille
Schwand mir bald des Herzens Fülle;
Und der Flamme mattes Blinken,
Wollt' in Asche schon versinken.

Und die Welt, so feindlich wüste,
Wehte kalt mir Schauer zu,
Daß den Tod ich jubelnd grüßte
Als Geleiter zu der Ruh;
Daß ich rief: Ihr Himmelsmächte,
Rechit mir freundlich eure Rechte!
Dort bey euren lichten Thronen,
Nicht im Chaos, laßt mich wohnen!

Durch die goldnen Ätherwogen
Drang mein Sehnsuchtsruf empor!
Meine Muse kam geflogen,
Leuchtend wie ein Meteor.
Ihre Augen strahlten Feuer;
Zürnend scholl die goldne Leyer;
Doch sie zürnt' in Harmonien —
Und ich konnte nicht entfliehen.

Staubvermählter Götterfunken,
— Rief die Göttinn mich nun an —
Nicht in Weichlichkeit versunken
Flieht des Lebenskampfes Bahn!
Erst vom Stahl herausgeschlagen,
Fängt der Funke an zu tagen.
Soll er seine Macht bewähren,
Muß er feindlich Stoff verzehren.

Ruht auch Zeus, umtanzt von Horen,
Ewig unbeweglich still,
Blitzt er doch zu Staub den Thoren,
Der sich frech empören will.
Als im Wahnsinn die Giganten
Bergeschläudernd auf ihn rannten,
Hob er höher sich im Kriege,
Sich allmächtig in dem Siege.

Nicht für sich der goldnen Sonne
Freuet sich Hyperion;
Welterleuchten ist ihm Wonne,
Und er eilt vom Strahlenthron,
Lenket seine Flügelpferde
Unermüdlich um die Erde,
In dem Kampf mit Finsternissen
Seiner Gottheit zu genießen.

Wenn im grausen Schlachtgewirre
Ares wilden Kampf erhebt:
Ha, wie sich bey Schwertgeklirre
Seine Götterkraft belebt!
Strömt sein Blut in Purpurwellen,
Fühlt der Gott die Adern schwellen,
Heißer seine Gottheit glühen,
Scheint das Leben ihm zu fliehen.



Kaiser Albrechts Hund.

Heinrich J. v. Collin's

sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Epische und lyrische Gedichte.

Wien, 1813.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

In Commission bey { Carl Schaumburg und Comp.
Anton Doll.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Einsamkeit und Welt.

Ach, was soll der Welt das Feuer,
Das mir hell im Busen brennt?
Nur den Freunden ist es theuer,
Die der Feind nun von mir trennt.
Weicht hinweg, unheil'ge Scharen!
Will das Feuer rein bewahren,
Will's, im Busen tief verborgen,
Still und priesterlich besorgen.

Also klagt' ich, und entflohen
Jedem menschlichen Verein,
Ließ die Dränger ich nun drohen,
Träumte schon ein Gott zu seyn.
Doch in abgeschiedner Stille
Schwand mir bald des Herzens Fülle;
Und der Flamme mattes Blinken,
Wollt' in Asche schon versinken.

Und die Welt, so feindlich wüste,
Wehte kalt mir Schauer zu,
Daß den Tod ich jubelnd grüßte
Als Geleiter zu der Ruh;
Daß ich rief: Ihr Himmelsmächte,
Rechit mir freundlich eure Rechte!
Dort bey euren lichten Thronen,
Nicht im Chaos, laßt mich wohnen!

Durch die goldnen Ätherwogen
Drang mein Sehnsuchtsruf empor!
Meine Muse kam geflogen,
Leuchtend wie ein Meteor.
Ihre Augen strahlten Feuer;
Zürnend scholl die goldne Leyer;
Doch sie zürnt' in Harmonien —
Und ich konnte nicht entfliehen.

Staubvermählter Götterfunken,
— Rief die Göttinn mich nun an —
Nicht in Weichlichkeit versunken
Flieht des Lebenskampfes Bahn!
Erst vom Stahl herausgeschlagen,
Fängt der Funke an zu tagen.
Soll er seine Macht bewähren,
Muß er feindlich Stoff verzehren.

Ruht auch Zeus, umtanzt von Horen,
Ewig unbeweglich still,
Blitzt er doch zu Staub den Thoren,
Der sich frech empören will.
Als im Wahnsinn die Giganten
Bergeschläudernd auf ihn rannten,
Hob er höher sich im Kriege,
Sich allmächtig in dem Siege.

Nicht für sich der goldnen Sonne
Freuet sich Hyperion;
Welterleuchten ist ihm Wonne,
Und er eilt vom Strahlenthron,
Lenket seine Flügelpferde
Unermüdlich um die Erde,
In dem Kampf mit Finsternissen
Seiner Gottheit zu genießen.

Wenn im grausen Schlachtgewirre
Ares wilden Kampf erhebt:
Ha, wie sich bey Schwertgeklirre
Seine Götterkraft belebt!
Strömt sein Blut in Purpurwellen,
Fühlt der Gott die Adern schwellen,
Heißer seine Gottheit glühen,
Scheint das Leben ihm zu fliehen.

Mit gesenktem goldnem Speere
Läßt sich Pallas himmelab;
Dummheit stellt sich ihr zur Wehre,
Rohheit hebt den Knotenstab;
Trägheit will sich feig verkriechen,
Böser Wille kommt geschlichen:
Sieh im Kampf mit Orkusheeren
Ihre Schimmer sich verklären!

Nicht zum selbstischen Ergetzen
Stimm' ich meiner Lyra Klang;
Menschenaugen sanft zu netzen,
Tönt mein schmeichelnder Gesang.
Ring' ich stoffumfangne Seelen
Mit der Schönheit zu vermählen,
Fühl' ich selbst dann, freudetrunken,
In dem Lichtquell mich versunken.

Also schließt ein Promethide,
Seiner Götterabkunft werth,
Nicht die Flamme, kampfesmüde,
In des Herzens Opferherd;
Läßt hinaus ins freye Leben
Frey die Himmelsflamme schweben,
Daß sie wärmend um sich greife,
Holde Götterfrüchte reife.

Daß des Chaos dunkle Masse
Licht verkläre schön zur Welt,
Geist den rohen Stoff umfasse,
Bis er liebend ihn beseelt.
Lodernd zeiget nur die Flamme,
Daß sie vom Olympus stamme,
Hebt sich aus dem Erdgetümmel
Liebelodernd nur zum Himmel.

Ewig muß das Ew'ge währen;
Darum sinke nicht dein Muth,
Will den Altar selbst verzehren
Deines Herzens Flammengluth.
Denn gelöſ't vom Sclavenbande
Fliegt sie auf zum Vaterlande,
An des Lichtes ew'gen Quellen
Sich den Göttern zu gesellen.

Höchster Trost.

An Johann Nepomuk Grafen v. Maylath.

Hüllt dir in Nacht das Herz der Grimm des Feindes,
Freund, so flieh zur Natur! Nur ihrem Strahle
Weicht die Nacht. Ihr liebender Balsamanhauch
Theilt dir die Wolken.

Lachet die Flur und dampft in Ambradüften
Auf zum Himmel, der liebend herab sich neiget,
Tönt der Nachtigallen Gesang, umschwirrt dich
Lebendes Weben,

Findest du Gott, und magst der Welt nicht achten,
Willst nur lieben. — Versenkt in Dank und Wonne,
Ach, im All — so selig! Was kann, Beglückter,
Dich wohl betrüben?

Liebe ja hält das All. Und Gott ist Liebe!
Wüthe, grimmiger Haß! — Du wirkst zum Ganzen;
Mußt im hohen Sphärengesang, unwillig,
Liebe doch tönen.

Die Elemente.

„Was brauset der Strom so mächtig einher?"
Ihn treibet die Sehnsucht, sie treibt ihn zum Meer.
„Was senkt sich der Berg in die Tiefen hinab?"
Will finden im Schooße der Mutter sein Grab.
„Was rauschet der Sturm durch Wald und durch Flur?"
Möcht' liebend durchdringen die ganze Natur.
„Was prasseln empor die zerstörenden Flammen?"
Sie suchen den Himmel, von welchem sie stammen.

Wohl flieht sich die Seele,
Sucht, die sie erwähle,
Verbinde, vermähle. —
Zur ewigen Liebe
Strebt irdische Liebe,
Daß ewig sie lebe, sie liebe!

Macht der Liebe.

Als in der Finsterniß,
Noch regellos,
Im wilden Kampf,
Der Wesen Stoffe braus'ten:
Was thaten da die Götter? —
Sie hauchten holde Liebe
In das Gewirr der Stoffe;
Da legte sich der Kampf.
Schnell flossen sie zusammen,
Und bildeten die Welt;
Und in dem heitern Raume
Erklangen rings die Sphären,
Und klingen ewig fort. —
Wohl trennet keine Macht
Den Bund der heil'gen Liebe;
Wohl trennet ihn kein Gott!
Und nicht der grause Tod
Zerreißt den Bund der Liebe,
Und nicht der Tod! —
Nur ein Geweihter faßt das Wort,
Der Ungeweihte nicht.

Unsterblich wie die Götter,
Ein Götterhauch ist Liebe,
Thront in der Seele Tiefen
Und kehrt zu Göttern wieder.
O wohl den Liebentflammten! —
Zu reinerm Lebenslichte,
Zu freyerm Lebensglücke,
Zum Wirbelquell der Liebe,
An's Herz der sel'gen Götter
Zieht Liebende die Liebe,
Und eint durch Tod sie ewig!

An
meinen Bruder Matthäus Casimir.

Laß, mein Bruder, die Frösch' im Sumpfe quacken,
Neigst du ihnen dein Ohr, die Thoren wähnten,
In das leere Geschrey
Denke man Sinn glücklich hinein;

Frecher lärmen sie dann. — Uns strebt die Seele
Hin zur sonnigen Höh', wo Adler horsten. —
Gib mir freundlich die Hand;
Also vereint, klimmen wir auf.

Steiler hebt sich der Fels und immer steiler. —
Einzeln wandeln wir nun. Uns schreckt die Kluft nicht!
Muthig wage den Sprung!
Traue der Kraft! Wagen gewinnt!

Kühnheit sichert vor Fall. Die Furcht nur strauchelt.
Bruder, halte nun an! Dem Himmel näher
Athme volleren Zugs!
Ha, wie verjüngt schnell sich die Kraft!

Strebst du wieder empor zum Sonnengipfel
Rastlos? — Fasse den Strauch! Nicht achtet Dornen
Der, dem Himmelsgenuß
Ahndung verheißt. Schwing dich hinauf!

Ha! nun glücklich am Ziel. Schau in die Tiefe!
Nebel schaffen dort Nacht. Doch unsern Häuptern
Lacht das goldene Licht,
Wehet die Luft, schmeichelnd und leicht.

Lieblich winket uns Moos. Wir ruh'n wie Götter
Auf dem heitern Olymp. — Frey hebt die Brust sich,
Der entbundene Geist,
Selig im Schau'n, bebet vor Lust!

Künstlerentzückung.

Kunst ist das Höchste!
Sieh, es verblüht die Blume der Schönheit
Mit dem Traume der Jugend;
Es zerfällt das Gebäude der Macht,
Und des Reichthums leuchtende Fülle
Woget im falschen Wechsel umher. —
Herzerhebend, ewig, ist nichts,
Was täuschendes Glück aus goldenem Horne
Thöricht lechzender Habsucht verleiht. —
Mir hat die Kunst
Der Menschheit strahlendes Siegel
Auf die heitere Stirne gedrückt,
In die getreuen die liebenden Arme
Mich schützend gefaßt.
So schreit' ich fest durch's Leben,
Und frey noch in das Grab. —
Wohlan, begeisterte Seele!
— Und wären die Völker auch taub —
Hör' es, du Hain und du Fels!
Nachhall! tön' es dem Enkel

In das empfängliche Herz: —
Kunst ist das Höchste!

Die Lyra, die Lyra herab!
Reicht mir die Lyra!
Denn nicht länger vermag
Die vor Entzückung wirbelnde Seele
Sich zu verschließen.
Begeisterung! ha! treibt sie mit Herrschergewalt,
In des Rythmus freyesten Stürmen
Auszubrausen die Fülle,
Sich mit Kühnheit zu stürzen
In der Dichtung unendliches Glanzmeer.

Bilder, wie sie selig die Geweiheten ersah'n
In den beglücktesten Stunden,
Ha, sie wogen vor mir
Riesengestalten!
Durch die Lüfte den Sternen zu
Zieht mich ihr magischer Glanz, und ich schwebe
Schon auf den Höhen der Menschheit!

Hammergetöse durchschallt
Wald und Felskluft. Ach, dort schmiedet Hephästos
Mit dem Stahlgurt grausam Prometheus hin

An den Rücken der felsigen Wand.
Ihn doch stören die Qualen nicht, und er sinnet
Der Erdumwandlung zum Himmel
Froh nach im schaffenden Geist.
Schlag auf Schlag zerreißt ihm den Leib; der Heros
Denkt das gelungene Werk.
Keine Klage tönet sein Mund; verachtend
Straft des Gefesselten Blick die Gewalt; —
Die schleichet murrend weg,
Verläßt ihn unbezwungen.

Schon des erlittenen Unrechts theilnehmende Zeugen
Ruft er, menschlich, der Menschenbefreyer,
An die heilige Gäa,
Und Okeanos auch den liebenden Erdumgürter.
Mächtiger Ruf des Gerechten!
Er dringt durch die Tiefen der Erde.
Jetzt tönt Olympos ihn wieder,
Jetzt brüllt ihn Tartaros nach.

Sieh', den Horizont umzieht der Donn'rer; —
Flammen fahren herauf vom Orkus; —
Die Erde bebt! — noch rufet er laut,
Siegend ruft er empor.

Und es rollt, schmettert, kracht,
Näher und immer näher,

Tausendstimmiger Donnerhall.
Rings aus flammenden Wolken geschlängelt zischt
Blitz auf Blitz!
Sturmwind heult laut!
Ha, wie schäumet und siedet und woget und brüllt,
Hochaufstrudelnd, die Fluth am steilen Gestad'!

Weh! in der weiten Natur der Lebendigen,
Gibt es kein Ohr für dich, Prometheus,
So hinhorchte deinem gewaltigen Ruf!
Der durch Donnergebrüll, durch Stürmegeheul,
Durch der wogenden Fluth betäubend Gebrüll
Vortönend, den Welterschütterer Zeus
Anklagt unrecht verübter Gewalt.

Doch aus des Meeres tiefestem Grunde
Woget empor, hebet sich schon
Am wildumbrausten Gestade
Der Nereiden göttliche Schar.
Schläft ja nie das heilige Mitleid
In der weiblichen Brust!
Und sie nahen dem Dulder Prometheus,
Mit melodischer Laute Silbergelispel,
Süßeindringend ins Ohr, warnen sie ihn:
„Nicht zu lästern den im Olymp!
„Mächtiger sey ja Zeus!"
Von Prometheus Felsenbrust fließt leis' ab

Der lockenden Stimmen Getön.
Ungebändigt zürnet er fort:

„Schläudre, Zeus, den sengenden Strahl!
„In die Grau'nkluft ewiger Nacht,
„In des Phlegethons Flammengestrudel
„Stürz' mich hinab!
„Laß gethürmeter Felsen Gewicht
„Mir belasten die Brust!
„Elende Macht!
„Kannst du den Willen mir beugen,
„Daß ich verläugne Wahrheit und Recht? —
„Nimmer! nimmer!
„Vollbracht bleibt Menschenbeglückung doch,
„Durch Prometheus vollbracht.
„Höre mich, Donnerer Zeus!
„Mächtiger wohl bist du;
„Aber größer bin ich!

Und der Nereiden zärtliche Schar
Ob des Heros Frevelwort
Zittert, schaudert, verstummt;
Aber es hängt der Staunenden Blick!
Mitleidschimmernd, mitleidthauend,
An des gefesselten Dulders Gestalt.
Der Berge Haupt, der wolkenbekrönten,
Wankt, ha! stürzt, rollt,

Eichenzerschmetternd, tempelzerstörend
In des Meeres Tiefen hinab;
Und himmelan bäumt sich die Fluth.
Weh! das Gestade versinkt.
Aus des Abgrunds gluthrothwirbelndem Pfuhl,
Durch des aufdampfenden Qualmes Gewölk
Steigen die schlangenbehaarten Töchter der Nacht
Langsam empor,
Fackelschwingend, dumpfaufheulend:

„Qual, Thor, dir, der Recht anruft,
„Wo Gewalt vorherrscht mit eisernem Stab,
„Qual und Entsetzen!
„Tief engt, Frevler, dich bald
„Kluft ein in grau'nvoller Nacht.
„Heul', Ohnmächtiger, dort,
„Wo nicht aufdringt des Gefolterten Schrey
„Zu dem ewig heiteren Mahle des Zeus!

Schwer nun hebt Prometheus die Heldenbrust;
Aber die letzte, die sterbende Kraft
Rafft er noch auf zum Entscheidungsruf:
„Stürzt mich hinab!
„Mächtiger preis' ich Zeus;
„Aber — größer bin ich!
Hochempörend prasselnde Fackelgluth
In grimmig geschwungener Faust

Winken dräuend die Töchter der Nacht
Den Nereiden, zu flieh'n,
Eh' noch einstürze der Fels, sie begrab'
In der rauchenden Tiefen Geklüft.

Aber die rufen einstimmigen Lauts:
„Wo der Gerechte weilt, weilen wir auch,
„Wo die Gewalt herrscht, lasset uns flieh'n!
„Abgrund thue dich weit auf!
„Alle verschling' uns mit!"

Jetzt vom Gipfel zum Fuße reißt,
Weitaufgähnend, die Felsenwand,
Ach, entfesselt Prometheus! — Er stürzt!
Die Nereiden, sie folgen!
Und ich allein, weh mir! ich bliebe? —
Nein, verschlinge mich auch,
Düstere Nacht, Heldenbegräberinn!
O, wie haß' ich das Licht! —

Verschwunden? Verschwunden!
War es ein luftiges Bild,
Das zum Gott mich erhob?
Das in empörter Brust gewaltig mir weckte
Nie gefühlte schlummernde Kraft? —

Rief ich das Schicksal nicht
Trotzend heraus zum Kampf,
Festumarmend Wahrheit und Recht? —
Schauernd ergreift mich Jubelgefühl!
Ich thats, ich thats! —
Groß ist der Mensch! —
O sey gepriesen, göttliche Kunst!
Du bist das Höchste!

Preis der Standhaftigkeit.

Hin auf dornigen Wegen
Wandelt der Mensch.
Schreckengestalten
Heben sich dräuend;
Leiden auf Leiden
Stürmen herbey!
Wolken verhüllen
Nächtlich den Ausgang.

Nie doch wähne der Mensch
Sich von Göttern verlassen! —
Faßt er nur Muth,
Zu wandeln die Pfade,
Sieht er den Larven
Kühn in das Auge,
Klimmt er auf Klippen,
Dringt er durch Dunkel
Strebend empor: —
O dann reichen ihm Götter
Helfend den Arm;

Und er findet, entzücket,
Auf der Seligen Insel,
Unter Heroen sich wieder; —
Ruhe durchströmet sein Herz!

Jedem wohnet die Kraft
In der Tiefe der Brust;
Dem nur gehorcht sie,
Der oft und herrschend ihr ruft.
Weichlingen schwindet die Kraft
Bald im Schlummer dahin;
Dann im Kampfe —
Sinken sie, heben sich nicht!
Und es irren die Schatten,
Von den Heroen gesondert,
Traurig und öd' am düsteren Strom.

Das Heiligthum.

Mich preis' ich selig, weil mir das Herz befahl,
Den Kampf zu singen, welchen der Edle kämpft,
Als Held kämpft und besteht — ein Sieger
Über die malmende Kraft des Schicksals!

Zwar was hiernieden sterblicher Kurzblick oft
Wähnt Glück und Leben, raub ihm, o Schicksal, nur:
Der Fall ja zeigt den Sieg, und Tugend
Hebt triumphirend sich dann vom Grabe.

Wer diesen Kampf besinget und diesen Sieg,
Aus tiefer Brust, entflammt von Begeisterung,
Wird plötzlich selbst als Held sich fühlen,
Staunen und weinen, vor Wonne schauern,

Daß in ihm lodert, was zu Heroen einst
Den Regulus, den Cocles verklärete. —
Mit ihnen schwingt entzückt der Sänger
Weg von der Erde sich hoch zu Göttern,

Ruft auf lautjauchzend, ruft es zertretenen,
Ha, Sclavenbande schleppenden Völkern zu;
— Sie horchen, heben sich und fühlen
Auch in den Banden nun ihre Würde. —

Ruft: — „Heil der Menschheit! Funke der Gottheit, strahlt
„Sie ewig! — Wüthe, Dämon, du feindlicher!
„Umzieh mit Wolken ihre Klarheit: —
„Siegend doch blitzt sie durch Nacht und Wolken.

„In deiner Brust, o Mensch, in dem Innersten
„Flammt auf das reine Feuer, dein Heiligthum!
„Bewahr' es! Keine Macht der Hölle
„Löschet es aus auf des Herzens Altar.

„Was auch die Boßheit sinnet, was Tyranney
„Auch wüthet — Ketten, Hohn, und das Todesbeil:
„Dem Beile beugt den Nacken Egmont —
„Ha, wie vom Himmel die Flamme leuchtet!

Die Brautleute.

Wohl thut daran, der deß sich freut,
Wenn sich ein Herz dem Herzen noch weiht.
Der Bräut'gam sieht auf seine Braut,
Und stolz der Kraft im Busen traut.
Ihm sinkt an's Herz sein Mädchen hin,
Und will vertrauend mit ihm ziehn.
Und mögen die Stürme der Zeiten auch toben,
Die Kraft und die Liebe hält sie doch oben.

Auf seinen Wangen flammt die Gluth,
Und zeuget schön von seinem Muth.
Seht, wie sein brennend Auge blitzt!
Seyd sicher, daß er sie beschützt!
Was er gesucht, was er gewann,
Er setzt sein Leben muthig dran.
Drum mögen die Stürme der Zeiten auch toben,
Die Kraft und die Liebe hält sie doch oben.

Die Braut den Blick bescheiden senkt,
In ihm nur lebt, an ihn nur denkt.
Vor Seligkeit die Brust ihr schwillt,
Das schöne Hoffen, es ist erfüllt. —

Sie fürchtet nichts; ihr Auge lacht,
Weil ihr der Schützer zur Seite wacht.
So mögen die Stürme der Zeiten nur toben,
Die Kraft und die Liebe hält sie doch oben.

Sich selbst genug, und Hand an Hand
Verschmähn sie des Prunkes leeren Tand.
Raubt ihm auch alles: ihm bleibt die Kraft;
Die spannt er an, bis alles sie schafft.
Raubt ihr auch alles: der Liebe Gefühl
Führt sie doch glücklich zum Lebens Ziel.
So lasset die Stürme der Zeiten nur toben,
Die Kraft und die Liebe hält sie doch oben.

O sel'ge Mutter, schau stolz den Sohn!
Ihn setzt die Liebe auf ihren Thron;
Er baut sich kühn ein häuslich Reich,
Und dünkt sich da den Königen gleich;
Und wirket da stolz und sicher und fest,
Kein Unheil der Theuern er nahen läßt.
So laß die Stürme der Zeiten nur toben,
Die Kraft und die Liebe hält ihn doch oben.

O sel'ge Mutter, die Tochter sieh an,
Die sich den Thron der Liebe gewann!
Sie herrscht durch Liebe in ihrem Reich,
Und denket sich so den Himmlischen gleich.

Und lenket da stille und leise und froh,
Und alles füget und ordnet, und schicket sich so.
Nun laß die Stürme der Zeiten nur toben,
Die Kraft und die Liebe hält sie doch oben.

Und wenn einst Kinder der Himmel schickt,
Dann fühlt das Paar sich hochbeglückt.
Den Sohn der Vater erzieht zur Kraft,
Die Ruh' und Glück im Leben schafft;
Der Tochter gibt die Mutter Gefühl;
Das leitet sie sicher im Lebensgewühl.
Und wie die Stürme der Zeiten auch toben,
Die Kraft und die Liebe hält sie doch oben.

Auch uns der bösen Zeiten nicht graut. —
Auf eig'ne Kraft, auf Gott vertraut!
Es ist der Mensch kein schwankend Rohr;
Bricht ein die Fluth, so stell' er sich vor.
Er dünke sich sicher in seinem Haus,
Und stürze jubelnd den Becher aus!
Laßt brausen die Fluthen, die Stürme nur toben,
Die Kraft und die Liebe hält uns doch oben!

Herzog Leupold vor Solothurn.

1318.

An Solothurns Mauern ein Herold naht,
Trommetet; dann ruft er die Worte:
„Nahmt Ludwig ihr ein in die Pforte,
„So büßet, Verräther, dem Kaiser die That!
„Von Mittag und von Mitternacht
„Rückt Leupold an mit Heeresmacht,
„Entschlossen, die Wälle zu stürmen;
„Und sollt er zum Himmel sie thürmen!"

Noch scholl es, das stolze, dräuende Wort,
Schon fluthen der Reisigen Glieder,
Ein Lanzenwald, von den Bergen nieder,
Und Fähnlein drängen die Fähnlein fort.
Wie Herzog Leupold, siegsgewohnt,
Stolz auf dem bäumenden Rappen thront!
Jetzt vorn, jetzt mitten, und jetzt im Rücken,
Blitzt er umher mit wildem Entzücken.

An den Ufern der Aar mit lärmender Hast
Entscharen sich vielgeschäftig die Heere,
Und zimmern die Flöße und bauen die Wehre.
Nicht eher gönnen die Mannen sich Rast,
Bis wohlgefügt die Brücke steht,
Und jauchzend Heer zum Heere geht.
Bald ruft die Trommete mit weckendem Halle:
Auf zu den Waffen! hin zu dem Walle!

Ob sich die Luft von Pfeilen schwärzt,
Steinlasten die Kämpfer bedecken: —
Der Tod kann Helden nicht schrecken!
Wie Schlangen klug, wie Löwen beherzt,
Stehn sie im Graben auf Leichengrund,
Stoßen mit Widdern das Bollwerk wund;
Und krachend, rastlos, nimmer müde,
Schläudert den Fels die wüthende Blyde.

Wo schützend hoch die Zinne dräut,
Trotzt höher ein Thurm ihr entgegen.
Wer's wagt auf dem Wall, sich zu regen,
Der hat sich dem Tode geweiht.
Weh, rings Verwüstung, Mord und Graus!
Doch steht der Bürger, hält noch aus;
Aber vom Gipfel der Thürme behende
Schwingt der Belagerer flammende Brände;

Auflodern die Dächer, und stürzen in Gluth! —
Da faßt Verzweiflung den Bürger.
Soll er die Wälle lassen dem Würger,
Und dämpfen des Feuers empörte Wuth?
Schwarz qualmt der Rauch in Wolken auf!
Ha, weithin mäht der Tod im Lauf!
Geschrey, Geheul an dem Wall, in den Straßen —
Daß auch die Tapfersten selbst erblassen!

Ernst blickt Graf Hugo zum Himmel empor,
Vertrauend den ewigen Mächten.
Ihn preiset die Stadt den Gerechten,
Und weise stehet der Greis ihr vor.
„Du, Gott, so ruft er, beugst uns sehr!
„Uns kleine Schar umbraus't ein Meer;
„Hier würden sich Helden nicht Sieg erwerben;
„Eins bleibt uns nur: — als Männer zu sterben."

„Ein Freyer, hab' ich in Ehren gelebt;
„Vor Schmach und Kerker und Ketten
„Wird dieser Stahl mich retten;
„Nie hab' ich dem Tode gebebt!
„Der Kinder, Greise, Weiber Loos,
„Das leg' ich, Herr, in deinen Schooß!
„Willst unserem Fleh'n dich gnädig erzeigen,
„Muß endlich der Stolze sich dennoch beugen!"

Als gläubig der Greis empor noch schaut,
Kommt, Wolk' an Wolke geflogen,
Daher ein Gewitter gezogen —
Daß jeder sich kreuzt, daß jedem graut.
Hoch flattert die Saat, der Windsbraut Raub,
Und dunkel wirbelt vom Grund auf Staub;
Als wär' in Empörung Erd' und Himmel,
Blitzt es und kracht es in's Sturmgetümmel.

Und ehe der Krieger es sich versieht,
Da wanken die Thürme; — sie sinken, sie fallen,
Zertrümmert, zersplittert, mit Donnerknallen.
Vergebens ist Leupold zu retten bemüht.
Er ruft und ruft: — des Herrschers Willen
Verhallet vor des Nordwinds Brüllen;
Als hätten die Mannen nicht Augen nicht Ohren,
So steh'n sie geblendet, betäubt und verloren.

Die Wolken brechen, und Fluth auf Fluth
Platzt nieder mit sausendem Falle,
Braust ab mit reissendem Schwalle: —
Hoch hebt's der Belagerten Muth!
Die Brunst erlischt dem Wasserfall,
Das Lager reißt mit der Wogen Schwall;
Und Ritter selbst auf hohen Rossen
Fallen wie Rohr den gewichtigen Schloßen.

„Schicksal, zürnt Leupold, du triffst mich hart!
„Trotz bieth' ich dir doch, die Stadt zu befreyen;
„Laut will ich einst der Ohnmacht dich zeihen.
„Nicht laß ich mir kürzen Haar und Bart,
„Bis die Verfluchten ich hingestreckt,
„In Trümmer und Schutt ihr Nest gelegt!
„Tod und Verderben soll sie ereilen,
„Und müßt' ich hier mein Leben verweilen!"

Nun erbrüllt die Aar in der engenden Kluft!
Wie sie ringt, die Dämme zu sprengen,
Wie die Wogen auf Wogen sich drängen,
Und der Schaum zerstäubt in die Luft! —
Die neue, dringende höchste Gefahr
Nimmt Leupold mit Entsetzen wahr;
Denn Bäume, Lasten, Felsenstücke
Schläudert die Fluth an die wankende Brücke.

Er aber, mit klugem Feldherrnsinn,
Läßt schnell sie mit Steinen beschweren;
Dem Andrang mit Stangen zu wehren,
Reiht an's Geländer die Mannen er hin.
Doch immer höher schwillt der Fluß,
Und pfeilschnell fährt des Wassers Guß.
Jetzt, jetzt zerberstet die Brück' in Trümmer —
Aufschallt der Armen Geheul und Gewimmer.

Abstürzt sich Leupold vom hohen Roß;
In die Fluth hinab stracks will er springen,
Mit dem Schwall um die Seinigen ringen:
Ihn läßt der Treuen Gefolge nicht los.
Da starrt er hinaus mit grausem Schmerz,
Und schlägt verzweifelnd an Stirn und Herz,
Fleht: „Gott, mein Gott! o laß dich's erbarmen!
„Mich strafe, mich! Nur rette die Armen!"

Und sieh! aus der Stadt schon Kahn auf Kahn
Beherzt in den Strudel sich wagen,
Mit Wogen und Scheitern sich schlagen;
Graf Hugo rudert wacker voran.
Er schwanket her, er schwanket hin;
Ihm glückt's, den Ersten empor zu zieh'n.
Durch Feindeskraft, durch Feindessorgen
Sind alle gerettet, sind alle geborgen.

An den Ufern tönt auf ein Freudengeschrey! —
Doch Leupold blickt dankend nach oben;
Stimmt an: „Herr Gott, dich wollen wir loben!"
Gleich fällt ihm das Heer mit Rührung bey.
Kaum war der Jubelchor vollbracht,
Ist schon der Lösung er bedacht:
Knechtschaft von den Seinen zu wenden,
Will er zum Feinde Rüdigern senden.

Befiehlt: „Wenn sich röthend der Tag erneut,
„Magst du am Thor als Herold erscheinen,
„Und fordern sogleich vom Feinde die Meinen,
„Die später doch sonst mein Arm befreyt.
„Er selbst bestimme das Lösegeld;
„Wie hoch es kommt, wie schwer mir's fällt:
„Sie früher zu retten vor Schmach und Qualen,
„Will ich es gern und redlich bezahlen."

„Nur, daß sich die Stadt nicht etwann vermißt,
„Will Freyheit für Freyheit bedingen;
„Ha, dazu ließe sich Leupold nicht zwingen,
„Der nie geschworener Rache vergißt!
„Wenn sie mit Unsrer Tode dräu'n,
„Sag' dann, ich könnt' auch grausam seyn.
„Für der Gefangenen Leben und Leiber
„Bürgen mir Greise, Kinder und Weiber!"

Als kaum noch der Morgen dämmernd graut,
Da, horch, von der Stadt die Trommet' erklinget,
Und Leupold im Flug' auf's Pferd sich schwinget;
Und alles erwacht, und eilet und schaut:
Graf Hugo naht, der edle Greis,
Der Retter in der Geretteten Kreis;
Die stürzen hervor, umarmen die Brüder,
Und jubeln: „O Glück! wir sehen uns wieder!"

Fest spricht der Graf den Herzog an:
„Ich segne die heilige Stunde!
„Wir stehn nicht mit Wogen im Bunde;
„Wehrlose fesselt kein Ehrenmann.
„Sie alle zu retten genoß ich das Glück:
„Drum nehmt auch frey sie alle zurück!
„Was zwischen uns bleibet zu rechten,
„Laßt fürder uns Mann an Mann verfechten.

Und mit den Worten wandt' er sich um,
Und ohne Zögern und Weilen
Sieht man ihn rasch zu den Mauern eilen.
Lang bleibt Leupold wie ein Marmorbild — stumm.
Jetzt wird er endlich wieder wach,
Und spornt sein Roß, und jagt ihm nach:
„Halt, ruft er, ein Wörtchen laß mich noch sprechen!
„Ich muß mich an dir, du Stolzer, rächen."

„Du wagst mir zu trotzen im Übermuth,
„Willst mich durch Großmuth bezwingen?
„Das soll dir, bey Gott, nicht gelingen!
„In mir wallt Rudolphs erlauchtes Blut.
„Der eignen Rache künd' ich Krieg;
„Und schon gewonnen ist der Sieg!
„Ich ziehe nach Hause mit all den Meinen;
„Du bringe Frieden und Freyheit den Deinen!"

Prometheus.

Weil er dem Donnerer trotzt, ist darum Prometheus ein Heide?
Wahrlich mit Unbedacht hast du den Heros geschmäht.
Nenne Satan den Zeus, hochwaltendes Schicksal die Gottheit,
Freyes Opfer sein Leid: — Christ, und du liebtest ihn nicht?

Aristoteles.

Aristoteles rühmt Ödip, den Herrscher, vor allen;
Zwey Jahrtausend hindurch plaudern's ihm Plauderer nach.
Jenen erleuchtete Liebe noch nicht, die göttliche Liebe,
Welche die Schöpfung beseelt in der Natur und der Kunst;
Die mit Sehnsucht erfüllt Ödip am Ziele der Tage,
Freygehorchend dem Ruf, steigen zum Orcus ihn heißt.
Nicht dem Heiden rechnet zur Last die geistige Blindheit;
Doch was benebelt den Sinn, christliche Critiker, euch?

Der homerische Esel.

Wie laut Homeros oft den Esel rühmt,
Den nun die Welt nur mit Verachtung nennt.
Ich wag's und preis' ihn auch, ein edles Thier!
Nur in der Knechtschaft wird er dumm und träge,
Was selbst der hohen Menschheit widerfährt;
Doch frey hüpft er, wie muthig, Wälder durch: —
Er hat Gemüth, ist melancholisch worden.

Leiden der Trennung.

Nach Metastasio.

Vom Meere trennt sich die Welle,
Und seufzet durch Blumen im Thal,
Und fühlet, gewiegt in der Quelle,
Gebannt in dem Brunnen, nur — Qual!

Sie sehnt sich, die Welle,
In lispelnder Quelle,
Im murmelnden Bache,
Im Brunnengemache

Zum Meer, von dem sie kam,
Aus dem sie Leben nahm,
Von dem, des Irrens matt und müde,
Sie süße Ruh verhofft und Friede.

Heimath.

Aus sich heraus ins Weltall strebt der Geist,
Am Rhein, am Nil, und an der Donau Ufern,
Nach einem Ausblick auf den Ocean,
Den unbegränzten — Ha! da staunt die Seele,
Die wunderbar sich nun erweitert fühlt.
Der stille Bach hält unsern Blick nicht fest,
So auch die Flamme, die der Stahl erweckt,
Erhebt uns nicht. Allein des Himmels Lichter,
Die staunen wir mit leisem Schauer an. —
Zu weit um sich wohl greift der Geist, um ewig
Im engbegrenzten Raum gehemmt zu wirken.
Das Weltall möcht' er liebend stets umfangen,
Und die Natur im Innersten durchdringen;
Der arme Mensch ist ein gefangner Geist!
Das deutet ihm des Herzens Sehnsucht an,
Die bey des Großen Anblick ihn ergreift.

Die Laufbahn.

Auch ich wills wagen! will nicht in träger Nacht,
Ein Nahmenloser, altern. — Ich schreite kühn
Zum Wettlauf vor. Für ihn ja stärkt' ich
Lange die Sehnen. Nun schlägt die Stunde!

Mir auf die Schranken! Hoffnung bethört mich nicht,
Den Kranz zu fassen. Sieget — Beglücktere!
Mit Edeln kühn die Laufbahn messen,
Ihrer nicht unwerth, nur der sey mein Stolz!

Trompeten schmettern! schmettern vom Ziele her!
Wie klopft mein Herz! es schlägt mir den Busen durch!
Mein Odem fleugt; — ha, welche Männer
Seh' ich gereihet zum Ehrenkampfe!

Her stürzt der Britte feurigen Ungestüms,
Des Kühnen Blick verschlingt die Unendlichkeit,
Und was die Menschenbrust beweget,
Rauscht ihm lebendig von trunkner Lippe.

Mit des Bewußtseyns Sicherheit brüstet sich,
Im Tanzpomp hochherschwebend, der Gallier;
Sein Fuß verhört, wenn auch zum Sturmschritt
Treibet die Muse, des Hofes Tact nicht.

Zwar fesselfreyer, aber nicht regellos,
Die Flamm' im Busen, aber des Ausbruchs Herr,
Und unverwandten Blicks zum Ziele,
Ernst der Entschlossenheit auf der Stirne,

So nah'n die Männer, welche das Vaterland
Vom Nord und Süden auf zu dem Kampfe ruft,
Bewundernd grüßt den Zug der Britte,
Lächelnd der Gallier, gnädig nickend.

Der Deutsche schätzt, gerecht und besonnen stets,
Natur am Britten, Glanz an dem Gallier;
Doch denkt er sehnsuchtsvoll des Griechen,
Der auf der Wirklichkeit festem Boden

Der Menschheit höchste Blüthe sich spielend brach,
Und unbewußt, ein Sieger, am Ziele stand,
Wohin ihm durch der Ideale
Reich in Entfernung der Neue nachkeucht.

Wer wagt, gewinnt! Den Strauchelnden adelt doch
Sein Muth. Des Muthes darf ich, o Muse, mich
Berühmen; rücke du mit jedem
Neuen Versuch mich dem Ziele näher.

Sie winket, Heil mir! lächelnd Gewährung zu.
Ha, gottbegeistert stürm' ich die Bahn hinauf!
Ermunternd hallt's von Freundes Lippen:
Götter! schon hör' ich den Lorber rauschen!

Der Richter ehret redliches Streben auch;
Hemmt mich im Laufe menschliche Schwächlichkeit,
Der stehet nah, der steht entfernter: —
Wagt es doch keiner, und faßt die Krone!

Verdienst des Künstlers.

Verdienst des Künstlers, eigenes, einziges,
Ist, Großes wollen! — Wollen mit Manneskraft!
Daß Werke sich auf Werke drängen;
Wollen des Jünglinges nicht, das aufflammt,

Und schnell verlodert. — Was du gebildet, strahlt's
Der Mitwelt werth, und werther dem Enkel einst,
Sprich nicht in deinem Stolze, Künstler:
„Göttergestalt! ja, ich bin dein Schöpfer!"

Der bist du nicht, und wärest du Phidias.
Winkt auch dein Donn'rer Welten aus ihrer Bahn:
Dir ist dein Zeus doch nur gelungen.
Schäme dich, Prahler! Auch jenem Großen

Entsank der Meißel oft aus der lassen Hand;
Sein Blick ward trübe, muthlos erstarrete
Sein volles Herz, bis einst er plötzlich
Innig erschüttert von heil'gem Schauer

Ausrief: — „Wie Blitze zückt mir's die Seele durch!
„Ich seh', ich sehe! Welch ein Gebilde hebt
„Sich majestätisch aus dem Dunkel!
„Heller und heller! Gestalt, wer bist du?

„O Zeus! Du selbst! — Ha größer, als Sterbliche
„Dich denken, ahnden! Halte! Verdüstre nicht!
„Verschwunden! Ach! — Du Kunst, verzweifle!
„Aber mir brennet das Herz im Busen.

So rief der Künstler, sank dann wie leblos hin;
Doch ihn umwehte stärkend der Muse Flug,
Sie hob ihn auf, sie führt' ihn leise
Tief in des schattenden Haines Dunkel;

Weit von der Städte summendem Bienenschwarm,
Daß ihn des Lebens schwindelnder Wirbeltanz
Nicht aufhasch'; aufjoch' ihm, dem Freyen,
Fittigumklammernden Tagwerks Bleylast!

Und hielt den Gaffer fern, und den Krittler fern;
Nur einen Schatten bannt sie mit Silberton
Von Götterfreuden in die Weihnacht,
Des Mäoniden geliebtern Schatten.

Gespräche tönten! — Der aus Elysion
Weckt Bild zu Bild. Auf reißt sich nun Phidias!
Sein Meißel wüthet: „Schwinde Marmor!
„Hülle den Göttlichen mir nicht länger!

An

Carolina von Pichler

Geborne von Greiner.

Zu tiefeindringendem, herzerhebendem
Ha, zu begeisterndem Sange
Stimme nur heute, nur heute
Mir die Lyra, Melpomene!
Daß sie töne
Vor den Penaten der Greiner-Pichler,
Freudig gehöret. — Wahrlich dem Sänger
Bebe die Hand und die Stimme,
Singt er in diesen
Musengeweiheten Hallen,
Die vom Beginnen des Deutschen Gesangs
Nur Herrlichem tönten.
Auch schreckt von der Wand her
Warnend den Stümper
Fügers Homeros,
Sitzend im Kreise horchender,
Tiefverstummender seliger Hörer. —

Als ich, ein Knabe,
Des aufstrebenden Herzens Fittige,
Kaum noch gelöset, emporhob,
Starrend hinauf zu dem Glanzbild
Klopstocks — rieth die verständige
Mutter weislich:
„In das gebildete Haus der Greiner
„Schwinge dich, Sohn, auf! Siehst dort versammelt
„Alle geweiheten Sänger
„Von Vindobona."
Tief wohl behielt ich die Lehre.
Regulus bahnte dem Manne den Weg;
Mich lud Carolina.
Hochpochenden Herzens
Grüßt' ich die Schwelle,
Schüchtern mit Andacht;
Alle die Geister göttlicher
Ruhmgekröneter Dichter, sie traten
Ernst mir entgegen;

Und schnell zuckte mein Fuß zurück — ich erbebte!
Ha, welche Versammlung
Nachweltheilige Nahmen vereinte dieß Haus stets!:
Denis, heiliger Barde,
Heiligen Sangs und heiligen Herzens,
Daß ich, von dir nicht geweihet zur Kunst,
Nie die Hand dir küßte, die fromme.
Segne mich nun, abblickend aus goldbesäumetem
Rosigem Nebel. Denis, auch ich
Entweihe nimmer die Lyra!
Segne mich, Denis! — Schicksal der Menschheit,
Wie der Blitz erscheinet der Genius dir,
Schwindet wie Blitz! — Alxingern auch
Rufen wir sehnlich vom Grab her
Lange vergebens! Doch blühendes Leben
Hauchet uns noch aus Bliomberis an, aus Doolin noch an!
Ach! ihn empfing auf Elysiums Flur schon
Mästalier harrend,.

Der, hochaufjubelnd, zur reingestimmten
Lyra Horazens begeistert,
Sang in beglückteren Zeiten
Unsers P r a d o s beneidete
Wonneschatten,
Wo sich zum Adel und Volk der Hof oft
Freundlich gesellet. — Wisse du, Welt, daß
Herzlichkeit stärker als Ketten
Fesselt uns Völker
Froh an die Hirten aus Habsburg,
Die nun ein halbes Jahrtausend hindurch
Schon Österreich weiden. —
Die Tage der Stürme
Gelten als Zeugen,
Künden, ob innig
Herrscher und Volk die Bande der
Unzerreißlichen ewigen Liebe
Einen zum Phalanx. —

Ach, wild losbrauste der Sturm! Nacht ward's! Doch er—
— hob, in der Finsterniß leuchtend,
Treue des Bürgers die Fackel
Angstvoll — immer den Blick durch die
Nacht zum Thron hin.
Tage des Unglücks! Doch Ehrentage,
Tage der Thaten! — Austria's Kronen
Schützet Begeistrung! — Ihr Enkel,
Schlummert nun ruhig!
Kündet den Enkeln die Thaten!
Nicht Pyramiden des Sethos, sie nicht
Genügten den Nahmen
Der Kämpfer und Helden. —
Fasset den Meißel,
Hauet die Steinschrift
Dauernd und unvergänglich wie
Birkenstock, der des Brennenbeherrschers
Glänzende Laufbahn

Festgruß, würdig der Zeit Lykurgs. — Ein Gigante
Noch hob er als Greis sich,
Kraftaustönenden Schalles, da winkte der Tod — und
Ihm nicht sträubt' er entgegen. —
Auf dann, o Sonnenfels! Ha, so fliege
Redner Theresia's glühend empor!
Feyre hoch die Männer von Aspern!
Fasse den Kranz! Zwar dürftest du, Heros, endlich wohl
Ruhen auf Lorbern. Aber wer wälzt
Die Wogen mächtiger Rede
Herrlich wie du? Hoch preist dich die Nachwelt,
Wenn entflammt der Enkel noch schlürfet dein Wort,
Thränen vergießt, Thaten sich weiht. —
Nicht wohl geschlossen schon träume
Man sich die Thatbahn. Aufschreckendes dräuet
Enkeln die Zeit! In der finstern Tiefe braust es noch dumpf:
Fürchterlich bricht er einst aus! der Vulcan, ha,
Staatenverschüttend!

Mit wehklagender, unglückkrächzender,
Mit der entmanneten Stimme
Künde, wer will, den beherztern
Enkeln Schlachten, und brausende
Völkergährung.
Nur in Gefahren erhebt sich Muth, und
Fühlet sich Menschheit. Rühmt ihr die Griechen:
Wisset, sie dankten den Kämpfen
Einzig die Größe.
Gönnt doch den Enkeln auch Thatraum!
Euer Gewimmer empört mir den Zorn!
O! ständest du, Ratschky,
Erwachend vom Grab auf,
Schwängest die Geißel
Treffenden Spottes
Über die furchtbleichstarrenden
Muthverlachenden Hoheitverläugner!
Lebt ja noch Friedrich

Der Kraftvollstrafende! Frohaufwallenden
Herzens vernahm ich sein Zürnen. —
Zürne so fort! Dir erbebt, die
Selbstsucht! Weg mit der Larve der
Nachweltsorge,
Liebt ihr die Enkel. — Als Kämpfer hebt euch,
Rettend den Staatsbau! — Traget die Lasten
Willig für kommendes Alter!
Leuchtet durch Opfer
Strahlend den späten Geschlechtern! —
Offen erblickt ihr den hallenden Saal
Der Richterinn Clio.
Scharfblickend, ein Adler,
Späht, an dem Altar,
Harrend schon, Hormayr;
Alle die Flammen begeisterten
Hochsinns — selber begeistert, er gräbt sie
Dauernd in Tafeln:

Und nicht klanglos verschallet die That — Sie ertönet!
Noch donnert ja Haschka's
Nieveralternde Kraft. Vor den Blitzen des Donnerers
Hochauflodern die Herzen.
Herrliches Feuer! Weiter und weiter
Greift's von Geschlecht zu Geschlecht. Seyd nur ihr
Muthvoll; muthig folgt euch der Enkel.
Wanket er feig — so stürz' er dahin! — Wer feige sein
Leben erkauft um Freyheit, ist Sclav,
Wird's nicht. — Entrissen lügender Täuschung
Wiss' er sich Knecht, der niedrige Feigling!
In dem Joch des Drängers bald schreyet er Weh,
Fühlet die Last, reißt sich empor,
Nur durch die Qualen geläutert
Reißt sich sein Geist auf. Ha, bebet, Despoten,
Wenn ihr den Sclaven vom schmählichen Schlaf aufrüttelt,
ihr selbst!
Fühlt er die Ketten, so bricht er sie auch, erhebt sich: —
Wo sind die Fesseln?

Ihr Dank schallet dir nach in's Grab. — Wie? Empfände
Ich alle die Schauer,
Zukunftahndende, ich nur allein? Ha, mein Herz schlägt
Gleichbesaitet mit vielen
Spätester Jahre. Thorheit zu wähnen,
Daß das lebendige kräftige Wort,
Herzentsprungner Sang je verhalle.
Hoch von dem Himmel stärkt ihr mich noch, verklärete
Sänger! Die Feyer, welche hier scholl
In diesen Hallen der Freundschaft,
Tönet Äonen! — Glückliche G r e i n e r!
In die Höh' bringt durch die Wolken empor
Austria's Dank. Und ihn erhört
Gütig der Himmel. Dein Stammhaus
Blüht, ein Geschlecht von Beseelern der Lyra,
Und in demselben bekränzet ein jeder Vater den Sohn,
Jegliche Mutter die blühende Tochter
Schön mit dem Lorber.

Mit reichausströmenden, heißen, glühenden
Ach, mit entzückenden Thränen
Fühlt dich mein Herz, o wie selig,
Wenn mein finstrer, ermüdeter
Blick nun ausruht
Vor des Agathokles Opfertode,
Himmelentzücket! Dich, Carolina,
Weihte zur Schöpfung dein Engel,
Als du begannest,
Ahndend die Stürme der Zeiten,
Muthigbegeistert, ein ewiges Werk,
Geschaffen zur Stärkung
Aufstrebender Seelen.
Weide dich jetzt schon,
Stehend am Ziele,
Palmenbekränzte, herrliche
Gottessängerinn, froh an dem Segen
Dankender Nachwelt!

Also klagt' ich und weinte: — da scholl empöreter Saiten
　Furchtbarbrausender Sturm fern wie Gewitter einher.
Und ich erkannte der Muse Ruf, die einst den Tyrtäus
　Hob zu Schlachtengesang, ach, und zu Siegesgesang!
Plötzlich fuhr sie herab, wie ein Blitz, vom nächtlichen Himmel,
　Und mit verzehrendem Blick stand sie nun dräuend vor mir.
Thörichter, ja, so zürnte sie laut, Muthloser und Eitler,
　Wähnst du den einzigen Mann dich im Orkane der Zeit?
Nicht zur Klage vertraut' ich dir wohl die hallenden Saiten;
　Mächtig stürme darein, stachle mit Pfeilen des Sangs
Männersinn und Heldengefühl, und Liebe zur Freyheit
　Auf in des Hörers Brust! — Weithin erschalle dein Ruf:
Daß, wer einsam sich wähnt, froh einen Gefährten erblicke,
　Und ein männlicher Bund männlicher Seelen entsteh'!
Suche du selbst den Edlen dir auf, der dem Gaffer verborgen
　Still für bessere Zeit herrliche Kräfte bewahrt.
Sieh, der Donnerer barg des Lichtes göttlichen Funken
　Tief in den Kies, mit Gewalt schlägt ihn der Stahl nur heraus.
Also hält bescheidene Furcht, die Höhen ermessend,
　Göttlichen Bildungssinn scheu in dem Herzen zurück;
Und da bleibt er gebannt, wenn nicht ein freundlicher Machtruf
　Plötzlich den Zauber lös't, rasch ihn zum Leben erweckt.
Solchen Mann erkennest du leicht an folgenden Zeichen;
　Nimmer triegen sie dich, darum bewahre sie wohl:
Schweigend wandelt er gern in des Volkes buntem Gewühle;
　Still, ein Beschauer nur, mengt er sich nicht in die Welt;

An M***.

Zürne nicht ungerecht, noch sollst du mich, Trefflicher, lieben,
Weil es die Muse befahl, las ich dein spottendes Lied.
Jüngst in schweigender Nacht, versunken in peinliche Traumangst,
Saß ich, beweinte die Zeit, welche nur Knechte gebiert.
Knechtisch lebt ja der Mensch, und bildet, und singet nur knechtisch;
Schallnachhallend, so schwer, schleppet sich fort Poesie.
Pflanzt vom Hämus, vom Ebro, vom Po, von Indus und Oxus
Blüthen der Dichtungen um, doch sie gedeihen ihr nicht.
Denn auftreibende Kraft, ihr fehlet die Gluth der Begeistrung,
Die, auf heimischem Grund, Leben der Blüthe verlieh.
Was der Vorwelt Mann entflammte mit heiligem Feuer,
Was in Leben und Kunst Riesengestalten erhob,
Vaterland, der Ehre Gefühl, zum Himmel die Sehnsucht,
Siehe, Benennungen sind's, hohler verklingender Schall.
Klinget den Nahmen auch noch ein feinerbesaitetes Herz nach,
Klingt's, ein sterbender Hauch, seufzendes Schilfegetön.
Kraftlos weckt es nicht auf zur That, nicht auf zu Gesängen,
Stiller und stiller in's Grab sinket die Freyheit dahin.

Also beschwör' ihn dann: du drangst in die Hallen der Kunst ein,
Hast bewährt das Gemüth, welches den Sänger beseelt.
Bebet dir auch die Hand, wohl bebet sie jeglichem Sänger;
Fasse dir Muth, es gelingt; will, und du hast es vollbracht.
Ungeprüfet die Kraft im Sturme der Zeiten verschließen,
Ist unrühmlich fürwahr, ziemet den Edlen ja nicht.
Auch um Sänger seufzet nun auf die trauernde Menschheit;
Nur der Begeisterung Macht hebt sie empor aus dem Staub.
Heldengesang erwecke vom Schlaf das starrende Volk auf,
Daß es sich hebet und siegt, oder sich rühmlich begräbt. —
Zürne nicht ungerecht, noch sollst du mich, Trefflicher, lieben,
Bald dich vereinen mit mir männlich zum Wechselgesang.

Blumenstrauß.

Nicht Kleinode weihen wir kühn dir, Ludwige, zum Braut-
schmuck!
Wo ein Glanzmeer wogt, zählen die Funken ja nicht.
Blumen biethen wir an, den Schmuck der liebenden Erde;
Und ihr duftender Strauß deute der Tugenden Bund.
Prange du leuchtend hervor, o Lilie, Blume der Unschuld!
Deinem Lichte gebührt, Lilie, vor allen der Preis.
Unter dem Himmel des Throns, wie unter dem ärmlichen
Strohdach,
Unschuld, wo du dich zeigst, wallet dir Huldigung auf.
Ha wie verströmt ihr Wesen in Duft die süße Viole;
Also verhaucht Andacht liebend und selig den Geist.
Rose, du glühst, jungfräulich und sanft, den Busen ver-
schlossen,
Weil die heilige Scheu, schüchtern, dein Innres bewacht.
Weilchen, ihr dränget euch noch zur Pracht der funkelnden
Rose;
Auf das bescheidene Blau strahlet ihr purpurner Schein.
Also, wenn die Liebe sich hold gesellet zur Freundschaft,
Mit erhöhterem Glanz lebet sie freudiger fort.

Schling' um Veilchen und Rose dich hin, und binde sie, Myrte!
Freundschaft und Liebe vereint glücklich das eh'liche Band.
Duftender Glocken Reichthum bewegt Hyacinthen gefällig;
Fülle der Freuden winkt froh in die Stürme der Zeit.
Nicht an häuslicher Wonne gebricht's: ha, wie die Reseda
Anspruchslos den Duft aller Genossen versüßt!
Wie du auch wankst, doch sey uns gegrüßt, empfindliches Fühlkraut!
Herzen, die Liebe gestimmt, beben dem leisesten Hauch.
Immer hänge dein Haupt, Maßlieb, sanfttrauernde Blume;
Selbst die Wehmuth ist süß, wenn sie der Liebende theilt.
Dornen ritzen wie Sorgen. Auch Dornen dürfen nicht fehlen;
Süße Sorgen, euch nährt willig ein liebendes Herz.
Liebende Seelen, ihr tauschet die Sorgen, sie finden sich wieder
Bald in der Ältern Brust, heiß für die Kinder vereint.
Nelke, du wandelst die Farbe nicht eh', als der Tod dich entblättert;
Eh'licher Treue Symbol, füge dich duftend zum Strauß.
Rosmarin, du Blume der Ehen und Blume der Gräber,
Nicht erschreckt uns dein Ernst. Siehe, wir binden dich bey:
Denn der Liebe heilige Gluth, die freudige, reine,
Ewig flammet sie fort, über die Gräber hinaus.
Kaiserlich hebst du das Haupt, vielblättrige Sonnenblume,
Und es neiget sich dir weithin das Blumengeschlecht.

Pfirsichblüthen umkränzen dich, süß an Farb' und Gedüfte,
Und der schmeichelnde Hauch hebt die Gesunkenen auf.
Ehrfurcht gebühret der Größe, der Sanftmuth weihen wir Liebe;
Ehrfurcht und Liebe, gepaart, zolle dem Herrscher das Volk;
Selig fühlt es sich dann. — Wir nahen vom heißeren Aufgang,
Unter dem glücklichen Volk glücklich den Herrscher zu sehn.
Wandelt das Glück von dem Throne zum Volk, von dem Volke zum Throne,
Wahrlich ein Anblick ist's, der auch die Gottheit erfreut.
Durch den Trompetenschall und den Klang, der wirbelnden Pauken
Dringet zum Sternenzelt lüftezerreissender Ruf:
Lang' erhalt' uns, o Gott, du Beglücker gütiger Fürsten,
Hier auf Erden den Bund, welchen die Tugend verband!
Franz und Ludwige, aufblüh' euch das Heil, in der Liebe der Völker;
In der Gütigen Herz blüh' euch, ihr Völker, das Heil!

Die Nachtigall.

Die Schwingen regt nur in der Luft der Freyheit
Der süßen Liebe göttliches Gefühl!
Die Nachtigall, ein Wesen, ganz nur Liebe,
Verschmäht der Liebe heiligen Verein
In der Gefangenschaft, als wollte sie
Mit Sclaven nicht vermehren ihr Geschlecht;
Und schmelzender noch klingen ihre Klagen! —
O Nachtigall! Vergib mir, edle Seele!
Bald auf der Praterinsel schenk' ich dir
Im Wonnemond der Freyheit Wonne wieder.

Wortbrüchigkeit.

Wortbrüchigkeit! du schlechtestes der Laster,
Das selbst ein unvernünftig blindes Thier,
Den Elephanten, wild und grimmig macht.
Der Mächt'ge beuth des schwachen Führers Stachel
Den Hals geduldig; eine Lastenburg
Läßt er sich auf den Rücken willig thürmen. —
Doch sieh', dasselbe Thier, so zahm und milde,
Zerstampft den Wärter unter seinem Fuß,
Erfüllt er redlich sein Versprechen nicht! —
So zarten Sinn für Treue hat ein Thier.

Widerstand.

Auf ruft Natur zur Wehre, was da fühlt!
Mit Scham stets fühlt sich wehrlos, was da lebt.
Der edle Strauß, der nicht mehr fliehen kann,
Verbirgt den Kopf tief in dem heißen Sande,
Und harret so des Tods von Gegnershand.
Nennt das nicht Thorheit! — Schamgefühl ergreift
Das edle Thier, darum verbirgt es sich; —
Hat nicht auch Cäsar, fallend, sich verhüllt?

Wortbrüchigkeit.

Wortbrüchigkeit! du schlechtestes der Laster,
Das selbst ein unvernünftig blindes Thier,
Den Elephanten, wild und grimmig macht.
Der Mächt'ge beuth des schwachen Führers Stachel
Den Hals geduldig; eine Lastenburg
Läßt er sich auf den Rücken willig thürmen. —
Doch sieh', dasselbe Thier, so zahm und milde,
Zerstampft den Wärter unter seinem Fuß,
Erfüllt er redlich sein Versprechen nicht! —
So zarten Sinn für Treue hat ein Thier.

„Wenn nicht Hymen dich geleitet;
„Und nicht Hymen soll sie binden,
„Hält nicht Amor auch die Kette.
„Hymen, Amor, liebt ihr Nina,
„Müßt ihr euch erst eng' verbinden,
„Sonst wohl flieht sie alle beyde. —
„Ach, da flog an's Herz mir Amor.
„Alter Streit ist nun geschlichtet,
„Und wir fühlen uns so selig!
„Darum höre unsre Bitte,
„Glückesgründer unsers Lebens,
„Ist der Mann, der uns verbunden,
„Glückesgründer unsrer Nina:
„Sieh, der Liebe holde Tauben
„Wählten wir zum Angedenken
„Für den edlen Bundesstifter.
„Nur ein Zeichen für den Guten,
„Daß für seine treue Liebe
„In der Tiefe unsres Herzens
„Heiß der Dank, und unvergänglich,
„Lodre wie ein Opferfeuer!"

Abschied.

An Johann Baptist Freyherrn von Waldstätten.

O Freund! Sie naht, der Trennung bittre Stunde,
Wie fühl' ich sie, der Seele tiefe Wunde,
Die schmerzlich mir dein Abschied schlägt!
Er weiß es nur, der auf des Schicksals Wage
Des Menschen Freud', so wie des Menschen Klage,
Doch stets zu dessen Besten, wägt.

Sechs frohe Jahre hatt' er uns beschieden,
Sechs frohe Jahre sollten wir hiernieden,
Uns unsrer Freundschaft innig freu'n.
Ich liebte dich — und fand in dieser Liebe,
Was nicht das Gold, was nicht der Wollust Triebe
Bethörten Menschen je verleihn.

Wie? — sollt' ich wohl durch laute Unmuthsklagen
Den güt'gen Himmel zu bestürmen wagen,
Der mich von deiner Seite reißt? —
Nein! — froher Dank ertön' von meiner Lippe!
Noch froher Dank, wenn einst des Todes Hippe,
Mir, drohend, ihm zu folgen heißt.

Wie? — wär' das Glück von sechs verfloßnen Jahren,
Worauf vergebens oft die Menschen harren,
Kein Glück, weil es verflossen ist? —
Die Freundschaft wird uns stets beglücken —
Sie ist's, die durch Erinnerung Entzücken
Getrennten in die Herzen gießt.

Wir gehen nun an jene ernsten Thaten,
Wozu die Bahn, die wir vereint betraten,
Nur erste Vorbereitung war.
Laß uns, getrennt, des Mannes schwere Pflichten
Mit Heiterkeit und Deutschem Muth verrichten,
Getrennt noch wirken als ein Paar.

Freund, reiche mir die Hand zum festen Bunde,
Den nun in dieser feyerlichen Stunde
Mein volles Herz mit deinem macht:
Dem Laster wollen wir die Stirne biethen,
Der Boßheit Plan mit starker Hand zerrütten,
Worin sie zum Verderben wacht.

Wohlan! Laß das Bewußtseyn uns gewinnen,
Daß wir, bedrängter Menschheit treu zu dienen,
Nicht Kopf, nicht Müh', nicht Zeit gespart.
Wohl dem Baptist, der sich der Tugend weihet!
Er hat, wenn Reif sein altes Haupt bestreuet,
Sich vor der Reue Qual verwahrt.

Und stehn wir an des Grabes jähem Rande,
Und lösen sich des Lebens eng're Bande,
Dann fängt erst beſſ'res Leben an.
Dort oben lebt die Freundschaft eng' verbunden;
Nie fühlt sie mehr der Trennung tiefe Wunden,
Sie — die Unsterblichkeit gewann.

O dort läßt Hugo sich zu uns hernieder,
O dort, dort finden wir die Väter wieder,
Die uns der Tod zu früh entriß.
So gehe, Freund! — die Trennung währt nicht immer.
Ich weine nicht — wir finden uns im Schimmer
Nach dieses Lebens öder Finsterniß.

Vertrauen.

Fern und tief verborgen
Vor den irdischen Blicken
Schwebet die heilige Nacht,
Wo in hochaufwallenden Wogen
Sich, nach Ordnung der Götter,
Menschenschicksal bewegt,
Wechselnd und wechselnd:
Trauriges jetzt,
Daß aus tiefester Brust
Schreyet der Mensch auf,
Er die Olympier selbst
Grausam nennet und ungerecht.

Wie des Blitzes flammender Strahl
An dem Äther die Wolken zerreißt,
Öffnet des Sehers forschende Seele
Die heilige Nacht,
Auf Augenblicke!
Sieht — o Wunder! —
Sieht: das furchtbare Unglück
War des kommenden Glückes
Liebende Mutter;

Und der Götter Zorn
Flammt nun als Liebe!

Und wenn nun wieder
Wolken sich thürmen,
Ihn Donner umbrüllen,
Hebt er aus Fluthen des Unglücks
Den Göttern entgegen
Vertrauend die Arme! —
Nennt die Hohen nicht grausam,
Nimmer sie ungerecht.
Wenn ihn die Wogen verschlingen,
Flehet er noch
Den Göttern vertrauend.

Allwaltender Zeus!
Herrscher der Götter und Menschen!
Und auch ihr Vater!
Wer dir vertrauet,
Der hebt sich furchtlos
In Lebensstürmen,
Schauet selbst dem finsteren Hades
Furchtlos in's Auge.

Maria's Erwachen.

Erde, bedecke
Mich leicht und kühl!
Engel, nicht wecke
Mich zum Gefühl!

Wie leis' und still
Fühl ich im Herzen
Es neu sich regen,
Sich sanft bewegen,
So leis' und still.
Schweigt ihr nun Schmerzen? —
Ins Grab
Hinab
Mußt' ich ja steigen;
Ihr wolltet nicht schweigen!
Engel, dich schauen
Stillet den Schmerz,
Engel, dir trauen
Muß mein Herz!

Was hebst mich nun in laue Lüfte?
Wie weh'n balsamisch Rosendüfte!

Wie süß melodisch tönt
Dein goldnes Flügelpaar!
Welch sanfter Schimmer krönt
Dein lockenreiches Haar!
Wer bist du, Engel, mild und licht? —
Wohl kannt' ich einst dein Angesicht.

So, Balboa, so war dein Angesicht,
So lieblich ernst, so freundlich licht!
Auch dieses Lächeln kannt' ich schon!
Das ist dein Seelenton!
Das ist dein Engelsblick!
O süßes Glück!

Engel, erwecke
Sein Bild mir nicht!
Bist du's? entdecke —
Mein Herz — es bricht!
„Hab dich gefunden
„Bin dir verbunden,
„Selig, so selig!
„Ewig, ach ewig!
„Alles vergehet,
„Liebe bestehet! —

Mutterliebe.

Mit leisem Laute bricht
Heraus vom tiefsten Hain
Ein Trauersang,
Der Philomele Sang!
Jetzt strebt er auf,
Und schmettert laut,
Daß Fels und Wald erklingt
Dem Trauersang!

Ihr theures Kind
Erwärmt an ihrer Brust,
Ernährt mit Mutterliebe,
Es flog dahin!
Dahin! —
Und schmerzlich fragt ihr Klageton,
Dem Fels und Wald erklingt,
Wohin? wohin?

Die Tochter fliegt von Baum zu Baum,
Ist fröhlich!
Und wieget sich von Zweig zu Zweig,
So selig!

Denn von dem nächsten Baume tönt
Herüber,
Des Gatten gleichgestimmter Sang;
Sie liebet!
Wohl ist sie glücklich!
Das weiß die theure Mutter nicht,
Und trauert!
Wild schmettert auf ihr Klageruf,
Dem Fels und Wald erklingt,
Ihr Klageruf!

Kaiser Max,

auf der Martinswand in Tyrol.

1493.

„Hinauf! hinauf!
„In Sprung und Lauf!
„Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
„Nur die Gemse springt, nur horstet der Aar,
„Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,
„Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:
„Das ist der Ort, wo die Majestät
„Sich herrlich den Herrscherthron erhöht!
„Die steile Bahn
„Hinan! hinan!
„Dort pfeifet die Gemse! Ha, springe nur vor;
„Nachsetzt der Jäger, und fliegt empor!

„Gähnt auch die Kluft,
„Schwarz wie die Gruft;
„Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
„Wer setzet mir nach? 's War ein Kaiser-Sprung!
„Klimm, Gemse, nur auf die Felsenwand!
„In die luftige Höh', an des Abgrunds Rand,
„Mach ich mit Eisen mir doch die Bahn.
„Nur muthig hinauf, und muthig hinan!
„Jetzt ohne Rast
„Den Strauch erfaßt!
„Wenn tückisch der Zweig vom Gesteine läßt,
„So hält mich im Fall' die Klippe noch fest."

Der Stein nicht hält;
Der Kaiser fällt
In die Tiefen hinab zwey Klafter lang;
Da ward Herrn Maxen doch gleichsam bang.
Ein Felsen hervor ein wenig ragt,
Das nennet er Glück — Gott sey's geklagt!
Einbrachen die Kniee, doch blieb er steh'n,
Und taumelt sich aus; da mußt er nun seh'n:
Hier half kein Sprung,
Kein Adlerschwung;
Denn unter ihm senkt sich die Martinswand,
Der steileste Felsen im ganzen Land.

Er starrt hinab
In's Wolkengrab,
Und starrt hinauf in's Wolkenmeer,
Und schaut zurück und schaut umher.
Da zeigt sich kein Fleck zum Sprung Hand breit,
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer beuth.
Aus hartem Felsen wölbt sich ein Loch
Schroff hinter ihm, wie ein Dom so hoch.
Der Kaiser ruft
In taube Luft:
„Ey doch, wie hat mich die Gemse verführt!
„Kein Weg zu den Lebenden niederführt."

Er war's gewillt,
Es ist erfüllt!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Wo die Gemse nur springt, nur horstet der Aar,
Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt,
Da steht des Kaisers Majestät,
Doch nicht zur Wonne hoch erhöht.
Ein Jammersohn
Auf luft'gem Thron,
Findet sich Max nun plötzlich allein,
Und fühlt sich, schaudernd, verlassen und klein.

Im Thalesgrund
Ein Hirte stund,
Und sieht auf der Platte sich's regen,
Und bücken und heben und schreitend bewegen.
„Den bannt wohl hinauf des Satans Gewalt?
„Das ist, bey Gott, eine Menschengestalt!"
So ruft er, und winkt die Hirten herbey,
Daß jeder ihm staunend das Wunder zeih!
„Gott sey mit ihm!"
Ist's Eine Stimm':
„Der stehet dort oben in großer Noth,
„Muß arg wohl erleiden den Hungertod."

Auf leichtem Roß
Ein Jägertroß
Kommt nun das Thal hereingesprengt,
Wo sich die Menge schon gaffend drängt,
Und rufet den nächsten Hirten an:
„Nahm wohl der Kaiser anher die Bahn?
„Hoch auf den Alpen klomm er empor,
„Daß ihn des Jägers Blick verlor."
Der Hirte blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Hindeutend sagt er zum Jägerschwarm:
„Dann schaut ihn dort oben! daß Gott erbarm!"

Der Jäger blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Und hebet nun schnell sein Sprecherrohr,
Und ruft, was Menschenbrust mag, empor:
„Herr Kaiser, seyd ihr's, der steht in der Blend',
„So werft herab einen Stein behend'!"
Und vorwärts nun woget das Menschengewühl,
Und plötzlich ward es nun todtenstill.
Da fällt der Stein
Senkrecht hinein,
Wo unter dem Felsen ein Hüther wacht,
Daß, zerschmettert, das Dach zusammenkracht.

Des Volks Geheul',
Auf eine Meil',
Im ganzen Umkreis zu hören,
Macht rings das Echo empören.
Und zum Kaiser auf dringet der Jammerlaut,
Der kaum mehr menschlicher Hülfe vertraut.
Er spannet das Aug', er strecket das Ohr:
„Was wühlet dort unten? was rauscht empor?"
Er sieht und lauscht;
Fort wühlt's und rauscht —
So harret er aus, ohn' Murren und Klag',
Der edle Herr bis zu Mittag.

Doch Sonnenbrand
Die Felsenwand
Zurück mit glühenden Strahlen prallt;
Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.
Erschöpft von der mattenden Gemsenjagd,
Von Durst gequält, von dem Hunger geplagt,
Fühlet sich Max ganz matt und schwach: —
War's Wunder, daß endlich die Kraft ihm brach?
Das wünscht er allein:
Gewiß zu seyn,
Eh' die Besinnung ihm verfließt,
Ob Hülfe bey Menschen noch möglich ist?

Bald wußt' er Rath,
Und schritt zu That,
Und schrieb mit Stiften auf Pergament
Die Frag' an's Volk, und wickelt behend'
Mit goldenem Bande das Täfelein
Auf einen gewicht'gen Marmorstein;
Ließ fallen die Last in die Tiefe hinab, —
Und horcht — kein Laut, der ihm Antwort gab. —
Ach Gott und Herr!
Man liebt ihn so sehr;
Drum findet vom Volke sich niemand ein,
Dem Herrn ein Bothe des Todes zu seyn.

Der Kaiser, wie hart,
Auf Antwort harrt,
Und sendet den dritten und vierten Stein,
Doch immer woll't es vergeblich seyn.
Bis schon am Himmel die Sonne sich senkt,
Und nun erseufzend der Herr sich denkt:
„Wär' Hülfe möglich, sie riefen es mir,
„So harr' ich nun sichrer des Tod's allhier."
Da hob sein Sinn
Zu Gott sich hin;
Ihm entflammet das Herz der heilige Geist,
Daß er sich schnell von dem Irdischen reißt;

Wegstoßt die Welt,
Zum Ew'gen hält.
Jetzt wieder ein Täflein nimmt zur Hand,
Beschreibt es eifrig. — Weil fehlte das Band,
So band er's am Stein mit dem goldenen Vließ:
Was sollt's ihm? Er war ja des Todes gewiß!
Und aus dem erhöheten, luftigen Grab
Wirft er den Stein in das Leben hinab.
Wohl peinlicher Schmerz
Durchwühlet das Herz
Jedem, der nun, was der Kaiser begehrt,
Weinend vom weinenden Leser hört.

Der Leser rief:
„So heißt der Brief:
„Viel Dank, Tyrol, für deine Lieb',
„Die treu in jeder Noth mir blieb.
„Doch Gott versucht' ich mit Übermuth;
„Das soll ich nun büßen durch Leib und Blut.
„Bey Menschen ist keine Rettung mehr;
„Gott's Wille geschehe! Gerecht ist der Herr!
„Will büßen die Schuld,
„Mit Muth und Geduld.
„Mit Einem wohl könnt ihr mein Herz erfreu'n,
„Ich will euch den Dank im Tode noch weih'n.

„Nach Zierlein eilt
„Nun unverweilt
„Ein Both' um das heilige Sacrament,
„Nach dem mir dürstend die Seele brennt.
„Und wenn der Priester steht am Fluß,
„So kündet's mir, Schützen, durch einen Schuß.
„Und wenn ich den Segen nun soll empfahn,
„So deut' es ein zweyter mir wieder an.
„Sehr bitt' ich euch,
„Fleht dann zugleich
„Mit mir zum Helfer in aller Noth,
„Daß er mich stärk' in dem Hungertod'.

Der Bothe fleugt;
Der Priester keucht
Nun schon herbey, nun steht er am Fluß;
Schnell kündet's dem Kaiser der Schützen Schuß.
Der schauet hinab, erblickt die Monstranz;
Denn blitzend erglänzt ihr Demantkranz.
Und wirft sich vor ihr auf die Kniee hin,
Mit zerknirschtem Herzen, mit gläubigem Sinn.
Die Menschheit ringt,
Und siegt, und schwingt
Auf entfesselten Flügeln empor sich schnell
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell!

Und o wie fleht
Sein heißes Gebeth!
„O Gott, du Vater allmächtig am Himmelsthron,
„Du Lieb' aus Lieb' entquollener Gottessohn,
„Und du hochheiliger Gottesgeist,
„Der beyde vereint, das Heil uns weis't;
„O Gott, deß Lieb' auf jeder Spur
„Verkündet laut die weite Natur!
„O tauchte sich schnell
„Im Liebesquell
„Mein liebender Geist, umfaßte die Welt,
„Die liebend am Herzen dein Arm erhält."

„Vor meinem Tod
„Dein Himmelsbrot
„Wünsch' ich, Unwürdiger, o wie sehr!
„O sieh auf mich erbarmend her!
„O Christus Lieb' tritt bey mir ein,
„Und führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,
„Die deine Lieb' so feurig beseelt,
„Daß eines sie werden mit Gott und Welt.
„Und weil ich nicht werth,
„Was ich begehrt,
„Ein einzig Wort aus deinem Mund
„Macht deinen Knecht auch wieder gesund."

So will er im Fleh'n
Vor Liebe vergeh'n.
Da kündet ein zweyter Schuß ihm an,
Daß er den Segen nun soll empfahn.
Der Herr sogleich auf Felsengrund,
Wirft sich die Stirn' und die Hände wund.
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr
Sagt ihm des Priesters Worte vor:
„Dich segnet Gott
„In deiner Noth,
„Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist,
„Den Himmel und Erd' ohn' Ende preis't."

Nun allzumahl
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knie'n harrt im Gebeth,
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiser rührt's; der Bethenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Wiederhall.
Auch er bleibt knieen im Gebeth,
Und Gott für das Wohl der Völker fleht.
Schon flammt der Mond
Am Horizont,
Und herrlich das grünliche Firmament
Von funkelnden Sternenheeren brennt.

Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland;
Ihm löset sich jedes irdische Band.
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,
Der Seligen Chor das Heilig singt,
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt sich sein Sinn,
Und mit hoch empor gehobenen Händen
Denkt er entfliehend sein Elend zu enden;

Als schlank und fein
Ein Bäuerlein,
Wie der Blitz ihn blendend, nun vor ihm stund,
Und grüßt' ihn mit lieblich ertönendem Mund:
„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,
„Doch folget mir schnell. Der Weg ist weit."
Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht,
Und trauet den Augen und Ohren nicht.
Und wie er schaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wallt' um den Knaben gar sonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem glich.

Doch der Kaiser in Hast
Sich wieder faßt,
Und fragt das Knäblein: „Wer bist du? — Sprich!"
„ „Ein Bothe, gesandt, um zu retten dich." "
„Wer zeigte dir an zur Klippe den Weg?"
„ „Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg." "
„So hat dich der Himmel zu mir geschickt?"
„ „Wohl hat er dein reuiges Herz erblickt." "
Drauf es sich dreht,
Zur Höhlung geht,
Und gleitet nun leicht durch den Riß in die Wand,
Den vorher sein forschendes Auge nicht fand.

Durch den Riß gebückt,
Der Kaiser sich drückt;
Sieh, da hüpfet das Knäblein leuchtend voran,
Durch steile Schluchten tief ab die Bahn.
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt,
In der Tiefe der Schwaden aufblitzend schwimmt;
Am Gewölb ertönt der Schritte Hall,
Fern donnert des Bergstromes brausender Fall
Tiefer noch ab,
Meilen hinab:
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht;
Die Fackel erlosch. — Mit den Händen bange nun sucht

Max sich den Weg hinvor,
Und dringt empor,
Und schaut aufathmend der Sterne Licht,
Und sucht den Knaben — und findet ihn nicht.
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt.
Wohl war es ein Engel, der ihn geführt.
Und schon erkennt er Zierleins Thal,
Hört brausen der Menge verworrenen Schall.
Mit bebendem Tritt
Er weiter schritt,
Wie oft, ermattet, er weilen muß,
Bis er naht dem weit erglänzenden Fluß.

Noch stand er weit,
Doch hocherfreut
Schaut er den Priester bey Fackelglanz
Stehn, unermüdlich mit der Monstranz.
Und noch die treuen Gemeinden knie'n,
Und heiß im Gebethe für ihn glüh'n.
Sein Auge ward naß, sein Herz hoch schwoll,
— 's War ja von tausend Gefühlen voll.
Schnell tritt er vor,
Ruft laut empor:
„Lobet den Herrn und seine Macht!
„Seht! mich hat sein Engel zurück gebracht."

An den Künstler.

Die Kunst, der du dich weihst, darf, Künstler, dir
Das heiße Herz mit frohem Stolz erheben!
Nicht unter Erdgebornen, Sterblichen,
Du wandelst unter Göttern im Olymp —
Doch bist du stolz auf deiner Hände Götter,
Hast du mit jenen Hohen nie gelebt.
Beschämt muß sich ein jeder Künstler fühlen
Durch seine Werke, rühmt ihn gleich die Welt
Vollendet. Denn Vollendung in der Kunst
Ist Näherung zum Ziele nur, nicht Steh'n
Am Ziele selbst. Ja fleugt mit Riesenkraft
Der Künstlergenius empor zu Sternen;
Das hohe Ziel scheint von den Sternen höher,
Und immer höher. — Wer gelangt hinauf?
Oft wähnt ein Stolzer sich am Ziele schon,
Läßt dann die Flügel sinken, und er stürzt;
Ihn hat ein flimmernd Blendwerk nur getäuscht.
Vollkommenheit ist nicht des Menschen Theil; —
Ihr nahen mag er, wenn er redlich strebt.

An
Joseph Passy.

Wohl dir! Du lebst der Kunst mit reinem Herzen!
Wenn auch die Welt verworren alles zeigt,
Voll Widerspruchs, das Höchste hier entwürdigt,
Gemeines dort erhebt, trägst du nur, Freund,
Das ewig Eine, Klare, Göttliche
In deines Busens stillem Heiligthum;
Geräthst du doch mit dir in keinen Streit,
Und wandelst ruhig, sicher, muthig, froh
Durch all die Gaukelbilder böser Zeit.

An

Achaz Freyherrn von Stiebar.

Ach, schon nimmst du den Stab! Ein Wort noch gönne mir, Edler!
Unwerth hält sich dein Heinrich noch nicht,
Noch nicht unwerth, zu ruh'n an des Lehrers zärtlichem Busen; —
Und du läßt mich einsam zurück? —

Werd' ich dich wiederseh'n? Und wenn einst der Moldau Bewohner
Oder die Völker der traurigen San
Mir in die Rechte das Schwert, der ernsten Gerechtigkeit Wage
Mir in die zitternde Linke vertrau'n; —
Werd' ich dich wiederseh'n? — O der traurigen Freuden der Freundschaft,
Die uns der Gram der Trennung vergällt.

Dieß sey mein Trost! — In der Ewigkeit seh'n wir uns wieder,
Die uns auf immer und herrlich vereint.
Dort, dort führ' ich dich meinem verklärten Vater entgegen,
Rufe schnell in hohem Triumph:

Vater, dir schwanden die Sinne, dir wurde dein Wunsch
nicht erfüllet,
Deines Heinrichs Lehrer zu seyn.
Sieh, mich vertraute die hohe Vorsicht würdigen Männern:
Vater, der mich hier leitet am Arm,
Gab, der erste, dem Knaben Gefühl für Schönheit und Größe!
Vater, ach dank' ihm herzlich dafür! — — —

Kurz ist das Trauern getrennter Freunde diesseits des Grabes,
Ewig dort der Vereinigung Glück.
Nun so folge dem Rufe, sey Hirte gläubigen Seelen,
Wenn auch das Herz in dem Busen mir bricht.

An Haschka.

An Cuma's Meerstrand, bald in die Wasserwelt,
Bald auf zum Himmel, wendend den Seherblick,
Saß die Sibylle, Gegenwart und
Zukunft erwägend vor ihrer Grotte;

Sang ganzen Reichen, Völkern und Königen,
In Bildersprüchen, Schicksal, und ritzte sie
In loses Laub, und schloß die Blätter
Dann in die Höhle je Blatt für Blatt ein.

Doch dreht ein Fremder leis' in der Angel nur
Die Pforte, sieh! da flattern sie allzumahl,
Verwehet durch die Höhle; nimmer
Achtet die Seherinn, sie zu sammeln.

Wo sind die Blätter, Haschka, Begeisterter,
Von dir beseelet? Heilige Liebesgluth
Hieß jeden Zeitpunct deines Lebens
Worte prophetischen Sinn's dich künden.

Ein gift'ger Dämon hat sie hinweggestürmt,
Zerstreuet; — schüttelt grinsend nun über dich
Sein Schlangenhaupt, und höhnt und zischet:
Sucht nun die Blättlein! Ha, singt sie, Thoren!

Und doch wie herr[illegible]ihten die Lieder sich,
Ein Götterzug! und zeigten [illegible] Bildertanz,
Was durch die Hälfte des Ja[illegible]derts
Häufte nun Freude, nun Lei[illegible]streich;

Und träfen sicher — herrliches Liederziel! —
Tyrann! dich träfe schmetternd ihr Feuerstrahl,
Daß dir vom Antlitz jede Larve
Wie du sie wechselst, als Asche wegstiebt.

Fand dich ihr Blitz nicht tausendgestaltiger,
In jeder Hülle, selbst in dem Priesterrock,
Im blutgetauchten Purpurmantel,
Oder, wie täuschend! in Bettlerlumpen?

Das hascht Verleumdung, zeihet dich Widerspruchs,
Ihr hallet nach die Menge gedankenlos;
O Freund! mir glüht vor Scham die Wange;
Aber Bekenntniß erleichtert Schuld nur.

Nun allzumahl
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knie'n harrt im Gebeth,
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiser rührt's; der Bethenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Wiederhall.
Auch er bleibt knieen im Gebeth,
Und Gott für das Wohl der Völker fleht.
Schon flammt der Mond
Am Horizont,
Und herrlich das grünliche Firmament
Von funkelnden Sternenheeren brennt.

Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland;
Ihm löset sich jedes irdische Band.
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,
Der Seligen Chor das Heilig singt,
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt sich sein Sinn,
Und mit hoch empor gehobenen Händen
Denkt er entfliehend sein Elend zu enden;

Als schlank und fein
Ein Bäuerlein,
Wie der Blitz ihn blendend, nun vor ihm stund,
Und grüßt' ihn mit lieblich ertönendem Mund:
„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,
„Doch folget mir schnell. Der Weg ist weit."
Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht,
Und trauet den Augen und Ohren nicht.
Und wie er schaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wallt' um den Knaben gar sonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem glich.

Doch der Kaiser in Hast
Sich wieder faßt,
Und fragt das Knäblein: „Wer bist du? — Sprich!"
„ „Ein Bothe, gesandt, um zu retten dich." "
„Wer zeigte dir an zur Klippe den Weg?"
„ „Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg." "
„So hat dich der Himmel zu mir geschickt?"
„ „Wohl hat er dein reuiges Herz erblickt." "
Drauf es sich dreht,
Zur Höhlung geht,
Und gleitet nun leicht durch den Riß in die Wand,
Den vorher sein forschendes Auge nicht fand.

Lebensweisheit.

Ob das Menschengeschlecht göttlicher Abkunft ist,
Wie es fiel, und vom Fall wieder zu Gott sich hebt,
    Hoher Liebe Geheimniß
        Forschest du liebend und sinnend nach,

Bis in tiefester Brust labend Beruhigung
Wie ein Quell sich ergießt, Blüthen auf Blüthen treibt,
    Wenn in eigener Liebe
        Dir sich die Liebe geoffenbart.

Und schon dränget es dich, schaffend in Wort und Bild,
Jetzt in Vaterlandsschlacht suchend den Opfertod,
    Zu befreyen die Liebe,
        Liebe, die Leben du einzig nennst. —

Schwärmer schilt dich das Volk. Weise belehren dich:
Wolkenwandeler, steig endlich zur Erde herab!
    All dein Wissen ist Dunst.
        Taumle dich aus, und, ernüchtert, horch!

Ob der Schafe Geschlecht oder das Rindervolk
Reicher Sterbliche macht, reicher und glücklicher,
Wie sich Gold aus dem Dünger
Klug ein verständiger Hauswirth kratzt;

Ob aus eigener Hand oder durch Pächtersold
Sich erwucherter Grund reicher dem Eigner zinst;
Wer die Fragen dir löset,
Lebensweisheit verdankst du ihm.

Essen muß doch der Mensch, wenn er ja leben will;
Darum bücket euch tief, Lebensbegierige,
Wenn, noch duftend vom Stalle,
Düngerpropheten vorüberziehn.

Der nur rühme sich frey, welcher den Grund besitzt,
Sieh, ihn rühret es nicht, wenn auch dem Kriegesblitz
Schon das Staatengebäude
Bricht, und erkrachend darniederstürzt.

Bleibt der Boden ihm doch. Klebe dich fest ihm an!
Brauchst du deinen Verstand, nährt er dich immerfort;
Zahlen müssen die Zehrer,
Was ein Tyrann auf die Scholle legt.

Und versinket die Welt unter Despotendruck,
Du verwilderst doch nie, übest die Geisteskraft
In Besorgung der Scholle,
Witz und Verstand zum Verwundern aus.

Mit dem kräftigen Fuß ruhend auf festem Grund,
Irrt den nüchternen Geist lockende Phantasie
Nie in Zaubergefilde,
Oder wohl gar in's Elysium,

Weg vom Leben, das fett nur auf den Gräbern kreucht,
Unter Freuden des Mahls, wenn uns bey Pfeifenklang
Vor der Hitze die Grotte,
Weise vor Kälte der Sparherd schützt.

Horaz

an Freyherrn v. Steigentesch.

bet mir niemand weg die Last vom Busen?
weigt, ihr Lebenden, schweigt! — Horaz, du Sänger
hern Sinnes, begeistert von Lieb' und Weine,
Stimme dein Lied an!

lle! Dein Lied macht nur das Herz mir schwerer!
, du spielst mit der Welt, weil sie für ernste
ten zu verächtlich dir scheint! Entschlüpfen
Heimliche Seufzer

r gesunkenen Römerstamm und Mannswerth
ufhaltsam dir nicht bey Scherz und Lachen? —
rich, was rühmst du diesem August noch Cato's
Römischen Selbsttod?

h zu betäuben, sangst du, armer Sänger!
n elegisches Lachen. Nun begreif ich's,
gverkannter! — Wahrlich, dein Herz verglühte
Still für die Freyheit.

Täuschung.

Wilder Traum, den ich geträumet! Ha noch kochet mir das Blut! —
Einem wohlbemannten Schiffe hatt' ich singend mich vertraut.
Guter Wind blies in die Segel, alles jauchzte froh der Fahrt;
Rings das Volk rief von dem Ufer Lebewohl und Segen nach,
Schon das Land hatt' ich vor Augen, langersehnt, ein Paradies:
Sieh, da hob sich wild der Sturm! horch, die Pole krachten laut,
Und der Muth sank nun dem Rudrer, weh! das Steuer fiel in's Meer!

Hin zu scharfen Klippen reißt wirbelnd mich ein Wogenschwall,
Wirft mich auf ein Felsenriff, mir zerschellend das Gebein
Unter grauser Wunden Qual wach' ich endlich jammernd auf
Durch der Wogen wild Gebrüll schrey' ich aus die grimme Pein,
Und mich äfft der Wiederhall; doch es dringet mein Geschrey
Aus der Wüste nicht hindurch, nimmer trifft's ein Menschenherz;
Und ich leide, und ich klage, unbeachtet, ungehört! —

Kinderspiele.

Ein Knabe war ich, sah im Garten
Sich Blumenkränze Meta binden.
Ich flocht sie mit, und frohe Spiele
Begannen, wahrlich süße Spiele!
Ein Hüpfen, Tändeln, Lachen, Küssen,
Das nimmer nimmer enden wollte.
Mit leisem Druck der Kinderhändchen,
Mit sanfter Blicke holdem Wechsel
Verstand zum süßen Tausch der Liebe
Sich Kinderunschuld!

Bald faßte mich mit Riesenarmen
Die ernste Zeit, riß mich von Meta;
Und, ach! die schönen Blumenmatten
Vertauscht' ich mit der Bücherstube,
Und später gar die Blüthendüfte
Mit mir verhaßtem Actenstaube.
Beynahe wär ich ganz verblindet;
Sah nur aus weiter Nebelferne
Die Augensterne meiner Meta
Zuweilen blinken.

Doch eines Tages auf den Fluren
Bey Hietzing, dem mir vielgeliebten,
Am Wiesenhange unter Blumen
Sah ich nun wieder Meta sitzen,
Und sinnend Blumenkränze flechten.
Ich flocht sie mit, und süße Spiele,
Der frohen Kindheit süße Spiele,
Erneut' ich wieder mit der Theuern.
Da ward mir Geist und Herz geöffnet,
Daß ich mich sah am Liebensziele.
Und schnell mit raschem Druck der Hände,
Mit glüh'nder Blicke Feuerwechsel
Bekannten wir uns heiße Liebe,
Die treubewahrte.

Und wo die Kindheit mich mit Meta
In frohen Spielen sanft vereinte,
In Leupoldsdorf, wo schön der Rußbach
Sich windet durch die Laubengänge,
Ward nun mit sanften Blumenketten
Des Lebens Bund von uns geschlossen.
Und sieben schöne Lebensjahre
Wie auch des Krieges Donner brüllte,
Wie auch die Zukunft uns sich trübte,
Verschönten wir durch süße Spiele.
Sie wollen auch noch jetzt nicht enden;
Wir spielen fort wie in den Tagen
Der frohen Kindheit!

Bedeckt einst Schnee auch unsre Scheitel,
Doch bleib' ich treu der alten Sitte.
Will sitzen noch auf Blumenmatten
Mit meiner alterlebten Meta,
Und deutungsvoll ihr Kränze binden,
Zur Heimath in die Sterne blickend;
Und spielen wundersüße Spiele,
Wie sie von Kindheit uns gefielen;
Denn also kündet's ein Orakel,
Das gern ich frommen Ohr vertraue: —
„Wen auf des Lebens steilem Pfade,
„Die Kunst begleitet und die Liebe,
„Dem blüht, wie sich auch Stirn und Wange furchen,
„Aus freyem Geiste, vollem Herzen,
„Mit immer frischem Glanz und Dufte,
„Die Jugendrose."

Marie H***

Ach erschein' im süßen Schlafe,
Marie, lieblich meiner Meta!
Wecke sie zuvor mit Klängen
Deiner sinnbegabten Laute.
Horcht sie den bekannten Tönen,
Richtet auf sich von dem Lager:
Dann erst zeige dich allmählich,
Nicht im Glanze der Verklärung,
— Meta würde sich entsetzen —
Nein, in süßem Rosenschimmer,
Der in sanftem Liljendufte
Woget, wallet, steiget, sinket,
Bis dein Antlitz, huldvolllächelnd,
Deines Götterbaues Würde
Aus zertheilten Wölkchen fließet.

Sieh, nun strecket meine Meta
Ihre Arme dir entgegen!
Ruft: Wie herrlich, meine Marie,
Strahlest du im Rosenlichte!

O wie funkeln deine Augen,
Seh' mich ganz in ihren Sternen;
Scheinest mir ja nur zu schweben,
Wie gehoben zu dem Tanze!
Und die Klänge deiner Laute
Sind mir recht in's Herz gedrungen,
Schmerzenstillend, ruheflötend.
Denke, Marie, wie mir träumte!
Als ob weg sie dich zum Grabe,
Weg aus meinem Arme trügen!
Fühlte dann mein Herz zerrissen,
Konnte nicht zu Trost gelangen,
Mußte weinen, immer weinen!
Und nun lebst du! Wär's nicht thöricht? —

Sanft mit deinem eignen Lächeln
Wirst du, Marie, ihr entgegnen:
Schwerer Traum, der dich geängstigt!
Nein! so wonnevolles Leben,
Solche Ruhe, solchen Frieden,
Kannst du wohl dir nicht erahnen,
Als mir Sel'gen ward beschieden.
Eines stört nur meinen Frieden!
Bin euch, Theuren, immer nahe,
Meinem Hermann und dir, Meta!
Mächtig ziehn mich eure Seelen

Zu der engen Wohnung Raume;
Eure Seufzer, eure Thränen
Sind die starken Zauberworte,
Lassen mich zum Licht nicht dringen,
Nicht am Quell der ew'gen Liebe
Alles und auch euch umfassen,
Lieben euch in ew'ger Liebe!

Jetzt mit aufgeschlagnen Blicken
Wie, wenn Meta glühend bethet,
Und mit aufgehobnen Armen
Flehet Meta: Marie! Theure!
Wohin eilst du? Mir wird bange!
Willst mich Arme doch verlassen!
All mein Herz will sich verbluten;
Nimm mich mit! O sey barmherzig!

Nun mit deinem eignen Ernste,
Der wohl stärkt, doch nicht verwundet,
Zürne Marie, daß sich Meta
Jedes Wort im Herz' erwäge:
Was man liebet, will die Liebe
Liebend in ihr Ich verwandeln.
Liebtest Anmuth meiner Rede,
Meine Scherze ohne Stachel,

Liebtest meine Seelenstärke,
Meinen Frohsinn in dem Elend,
Meinen Muth in grausen Qualen!
Alles kam mir nur von oben!
Sey dann froh und stark und muthig!
Harre, dulde, leide, trage!
Lebt dir nur Vertrau'n im Busen,
Schenkt der Himmel dir auch Kräfte.

Jetzt erschrocken rufet Meta:
Ach so hast du doch gelitten!
Ach so trug man dich zu Grabe!
Ach so hab' ich nicht geträumet!
Ach so bist du, hohes Wesen,
Marie nicht, nur Marie's Schatten!

Greife schnell in deine Saiten,
Hebe dich in goldnen Wolken
Nun im Glanze der Verklärung
Auf zur blauen Himmelsdecke!
Also singend zu der Laute:
In der Sphären Harmonien
Klingen nicht sogleich die Saiten.
Leiden stimmen erst die Herzen
Zu den Klängen ew'ger Liebe!

Und versinket die Welt unter Despotendruck,
Du verwilderst doch nie, übest die Geisteskraft
In Besorgung der Scholle,
Witz und Verstand zum Verwundern aus.

Mit dem kräftigen Fuß ruhend auf festem Grund,
Irrt den nüchternen Geist lockende Phantasie
Nie in Zaubergefilde,
Oder wohl gar in's Elysium,

Weg vom Leben, das fett nur auf den Gräbern kreucht,
Unter Freuden des Mahls, wenn uns bey Pfeifenklang
Vor der Hitze die Grotte,
Weise vor Kälte der Sparherd schützt.

Horaz

an Freyherrn v. Steigentesch.

„et mir niemand weg die Last vom Busen?
veigt, ihr Lebenden, schweigt! — Horaz, du Sänger
ern Sinnes, begeistert von Lieb' und Weine,
Stimme dein Lied an!

se! Dein Lied macht nur das Herz mir schwerer!
du spielst mit der Welt, weil sie für ernste
en zu verächtlich dir scheint! Entschlüpfen
Heimliche Seufzer

gesunkenen Römerstamm und Mannswerth
ıfhaltsam dir nicht bey Scherz und Lachen?—
ich, was rühmst du diesem August noch Cato's
Römischen Selbsttod?

zu betäuben, sangst du, armer Sänger!
ı elegisches Lachen. Nun begreif ich's,
verkannter! — Wahrlich, dein Herz verglühte
Still für die Freyheit.

Täuschung.

Wilder Traum, den ich geträumet! Ha noch kochet mir das Blut! —
Einem wohlbemannten Schiffe hatt' ich singend mich vertraut.
Guter Wind blies in die Segel, alles jauchzte froh der Fahrt;
Rings das Volk rief von dem Ufer Lebewohl und Segen nach,
Schon das Land hatt' ich vor Augen, langersehnt, ein Paradies:
Sieh, da hob sich wild der Sturm! horch, die Pole krachten laut,
Und der Muth sank nun dem Rudrer, weh! das Steuer fiel in's Meer!

Hin zu scharfen Klippen reißt wirbelnd mich ein Wogenschwall,
Wirft mich auf ein Felsenriff, mir zerschellend das Gebein.
Unter grauser Wunden Qual wach' ich endlich jammernd auf;
Durch der Wogen wild Gebrüll schrey' ich aus die grimme Pein,
Und mich äfft der Wiederhall; doch es dringet mein Geschrey
Aus der Wüste nicht hindurch, nimmer trifft's ein Menschen-herz;
Und ich leide, und ich klage, unbeachtet, ungehört! —

„Eh ich noch sterbe, traget mich
„In meiner Mutter Haus!"
Und auf dem Schilde trugen sie
Zur Mutter still den Sohn.
Und als der Sohn die Mutter sah:
„Auf ihm!" so rief er — starb.

Der Fremde.

Ach, armes Weib, dir brach das Herz!

Der Spartaner.

Still sah sie seinen Tod,
Und still die Leichenfeyer an;
Sie weinte nicht.
Doch täglich, wenn der Morgen graut,
Flieht sie das kinderleere Haus,
Und fragt ein Bürger sie, wohin? —
So sagt sie hoch und ernst und kalt:
„Dem Sohne bring' ich seinen Schild;
„Er fiel auf ihm für's Vaterland."

Rouseuls Schatten.

Wehe! wie stille wird's in Melpomenens hallendem Tempel!
In dem Reigengesang schweiget nun wieder ein Ton.
Rouseul! Dein Ton, der herrschend sich hob im Flug der Empfindung;
Ach! mit Lessing schon wandelst du, Göttergestalt!
Wo zu der Sphären Gesang dein Hymnus harmonisch emporsteigt,
Aus der entflammten Brust, stark und melodisch zugleich. —
Mir doch lebest du fort. Mir hallet im innersten Herzen
Noch das Echo des Tons, den ich mit Liebe gehört.
Horch' ich dem Schall, umgeben mich bald erhabene Bilder,
Die dein Genius einst zauberisch waltend erschuf. — —
Ha! wie du drohst, weit vorgebeugt, mit erhobenem Arme;
Felsen spaltet dein Ruf, auch, Marinelli, dein Herz!
Also klagt sie dich einst, Marinelli, vor Gottes Gericht an,
Mörder! dich an vor Gericht! Ahndung ergreift dich, du bebst,
Lächelst vergebens! — Und nun! — die beängstigte liebende Mutter,
Wie die Löwinn brüllt, der man die Jungen geraubt,
Also ruft sie, Emilia, dich, daß die Säulen erzittern;
Bis in das inn're Gemach dringet ihr siegender Ruf.

Ja! sie hörte dich schon, sie hört dich, deine Geliebte;
O so beflügle den Schritt! stürze lautschreyend hinein!
Lange noch hören wir dich, versunken in stille Betrachtung,
Welche Liebe Natur Müttern im Busen ernährt. —
Seh' ich dich auch, erhabne Gestalt, Maria Paulowna? —
Immer hat dich mein Geist liebend vor allen bewahrt.
Tod erwartest du dir. Dich schrecket der nahende Tod nicht,
Sagst noch dem mächtigen Czar Wahrheit mit edelem Stolz.
Groß ist der Czar! Ihm bewegt des Weibes Größe den Busen,
Und mit schnellem Entschluß kündigt er Freyheit dir an.
„Frey!" so schreyest du laut mit schnellgehobenen Armen,
„Frey!" es reißt dich das Wort heftig, die Knieende, auf!
Doch was kehrst du langsam zurück mit gesunkenem Blicke?
Freue, Paulowna, dich! Feyre den hohen Triumph!
Deines Herrschers gewaltigen Sinn, den hast du gewendet!
Sprich! was quälet so sehr, Starke, dein königlich Herz? —
„Grausam hielt ich den Czar, blutdürstig, und nimmer versöhnlich,"
Also klagst du dich an, furchtsam mit bebendem Laut.
Doch wie funkelt dein Blick, wie hallt es sich aus dein Entzücken?
„Wahrlich, er ist es nicht!" sagte dein gefühltester Ton:
„Wahrlich, er ist es nicht!" entgegnet erschüttert der Czar dir;
Und es jauchzet dem Paar brausend die Menge herauf. —
Herrlich ist es gedacht, und herrlich hast du's vollendet;
Ja, dich beseelte der Geist, welcher den Dichter geweiht. —
Muß ich immer dich seh'n mit wild zerstreueten Haaren,
Wahnsinn im starren Blick, dich, o Atilia, seh'n?

Immer hören dein „Heil!" mit dem schneidenden Ton der Verzweiflung!
„Heil dem Regulus, Heil! Höret, ich rufe nicht Weh!"
Sag' es nicht aus, was, nicht dir, der Dichter deutend gebothen!
Besser sagt es dein Ton, saget dein gräßliches „Heil!"
Daß dir Wehe dröhnt in jeglicher Nerve des Körpers!
Wandle schneller hinweg, mir zu verwandte Gestalt!
Folgst du Veturia nach, den Stolz des Herzens bekämpfend,
Für des Vaterlands Wohl, vor dem unbändigen Sohn?
Wankest du Hekabe her, am triegenden Stabe der Hoffnung,
Zitternd mit bebendem Haupt, stürmend von Freude zu Leid?
Schneller ziehet vorbey, mir viel zu theure Gestalten!
O mir blutet das Herz, und es verdüstert mein Blick!
Kaum noch dringt er hindurch, und sieht aus neblichter Ferne,
Hoch mit glühendem Aug', Geniusbildungen zieh'n.
Dich, Medea, den Dolch in der Hand, und den Dolch in dem Busen,
Welchen Rache nicht nur, welchen auch Liebe dir gab.
Sieh! dort ras't sie einher die wüthendliebende Marwood;
Selbst im Orkan der Wuth zeigt sie ein menschliches Herz.
Lady Macbeth, du waschest umsonst das Blut von der Hand ab;
Dir aus der Seele strömt's immer doch gräßlich darauf.
Nein! es bezähmt des Zepters Gewalt kein empörtes Gewissen;
Taumelnd wähntest du's einst, fühlest dich schrecklich getäuscht.

Weit entfernt schon schweben sie hin die Riesengestalten,
Doch aus der Ferne tönt brausender Beyfall noch her! —
Ha! nun schreitet Elisabeth vor mit nächtlichem Tiefsinn;
Königlich birgt sie dein Blick, siegender Liebe Gewalt.
Doch die umwölkte Stirn, die ernstgemessenen Schritte,
Dieser geschlossene Mund, diese sich hebende Brust,
Die, wie zum Widerstand, unmerklich aufstrebenden Schultern,
O sie verrathen den Kampf, der dir im Innersten wühlt!
Armes duldendes Weib auf strahlender Höhe der Herrschaft!
Menschlich fühlet dein Herz; wagst es nicht, menschlich zu seyn.
Kostbar erkauftes Bild! — Ach, in der Schule des Leidens
Schwang sich zum Altar der Kunst, Rouseul, die Dulderinn, auf!
Heldinn der Bühne nicht nur, auch Heldinn im drängenden Leben,
Wo sie der Beyfall nicht, wo sie Bewußtseyn erhob! —
Vieles dank' ich der Kunst, womit dich die Muse beglückte;
Mächtig wirket ihr Stab auf das noch biegsame Herz.
Als dem Jüngling erwachte die Welt im glühenden Busen;
Heimlich gekehret in sich, stieß er die Wirklichkeit weg.
Nur nach dem, was schön und was gut, was groß und erhaben
Ihm die Ahndung verhieß, forscht' er im wachenden Traum.
Plötzlich erklang ihm harmonisch dein Ton zu des Herzens Gefühlen,
Zog ihn aus sich heraus, leise, mit sanfter Gewalt;
Daß er nicht peinlich fort in des Innern neblichter Tiefe
Still in Sehnsucht verglomm, daß er die Herrschaft errang,

Durch die Gestalt zu bannen dem Geist unendliche Größe,
Welche der Sterbliche nur in der Begrenzung erblickt.
Also wurde die Bühne mir lieb, die Himmelentstiegne,
Wo man die Größe fühlt, welche dem Forscher entflieht.
Jetzt, als Mann, da rollt' ich sie auf die Blätter der Vorwelt:
Todte nur wiesen sie mir; Leben verleihet die Kunst!
Viele schon sah ich wandeln durch dich, du Todtenerweck'rinn!
Doch der neidische Tod raffte dich grausam hinweg.
Aber in heiliger Nacht, von funkelnder Wölbung des Himmels
Strahlet der Sternenkranz uns und den Enkeln herab,
Welcher dir nun die Scheitel umflicht in Gefilden der Ruhe.
Seh' ich das holde Gestirn, winkt es mir Wehmuth in's Herz!
O du theure Gestalt, o mir zu schmerzlich Entrißne,
Wandle nochmahls vorbey, langsam, mit zögerndem Schritt!
Immer will ich dich seh'n, dich immer weinend beklagen,
Immer dich rufen vom Grab, trauernde hohe Gestalt! —
Ha, dort wandelt sie noch! Sie ist's! Was seh' ich? O Himmel!
Nicht mit umwölktem Blick! Lächeln die Seligen so?
Strahlet ihr Auge so die unaussprechliche Wonne? —
Höher schwebt sie einher! Schimmer umglänzet ihr Haupt!
Wie melodisch ihr Gang ertönt! Ein zartes Gedüfte
Wehet schmeichelnd voran! Sprich! o, ich sinke dahin!
Weck' mir die sterbende Kraft mit einem freundlichen Laute!
„Freund!" so rufe mir zu; lächle verschwindend mir dann!
„Deine Sehnsucht zog mich herab aus schönern Gefilden!
„Warum weinest du, Freund? trockne die Thränen dir schnell!

„Gönnest du Ruhe mir nicht nach schweren Kämpfen des Lebens?
„Nicht mir himmlisches Glück? Hör' es, und freue dich dann:
„Ungebunden schwing' ich mich auf zur Quelle des Lichtes!
„Nicht mehr hemmt mich im Flug irdischer Sorgen Gewicht!
„Lebe du wohl! Oft schweb' ich vor dir mit sanftem Gelispel;
„Leise berührend dein Haupt, flamm' ich zur Dichtung dich an!"

Haydn's Jubelfeyer.

Es war ein Tag, an dem Wiens Musenhalle,
Die herrliche, der froh ich Bildung danke,
Ertönte von der Schöpfung Feyerschalle,
Und ob ich gleich, ein Mann, nicht leichtlich wanke,
Befiel mich plötzlich doch ein starkes Bangen,
Denn mich durchfuhr mit Schauer der Gedanke:
„Wird Alter mich entnervend auch umfangen?“
Als sie den Meister hin zum Sitze trugen,
Den auf die Kraft zum Ziel einst ließ gelangen.
Doch, ob die Jahr' ihn grausam niederschlugen,
Noch sah man Geist ihm aus den Augen blitzen; —
So kam's, daß leichter wir den Anblick trugen.
Emporgerichtet, auf der Füße Spitzen
Stand jeder, in die Hände freudig schlagend,
Bis man den Alten sah im Kreise sitzen.
Doch er, des Jubels Brausen nicht ertragend,
Der Pauken Wirbel, der Trompeten Dröhnen,
Verhüllte sich die Augen, gleichsam sagend:
„Nicht kann ich solcher Ehren werth mich wähnen!“
Schnell wird die Menge tieferseufzend stille,
Gewährt ihm Zeit, des Orts sich zu gewöhnen.

Frauen-Zartheit, holde Mitleids-Fülle!
Sie sah man nun des Greises Bein umwinden
Mit ihres Nackens ätherleichter Hülle,
d Mäntel, köstliche, zum Schämel ründen,
Der weich und warm des Greises Füße bette,
Und Stärkungsdüfte für den Schwachen finden.
ie drängte sich so jung als alt, zur Wette,
So Fürst als Künstler an des Meisters Seite,
Als ob er Heil von seinem Blicke hätte.
ch Salieri kam mit im Geleite;
Wohl ist der Greis ihm lange her gewogen,
Weil er sich seiner gar so herzlich freute.
ich hat mein spähend Auge nicht betrogen:
Kein Ende nahm der Greis ihn zu liebkosen,
Als er nun leiten ging des Tonmeers Wogen.
hon hörte man der Kräfte dumpfes Tosen,
Wie Elemente feindlich sich verwirren,
Nach Formen ringend in dem Formenlosen.
ch leise lispelt aus des Chaos Irren
Ein sanfter Geist empor, wie Hauch der Liebe,
Die wild verschlungnen freundlich zu entwirren.
d mählich schweigen die empörten Triebe;
Und nur noch hört man auf den Wassern schweben
Wie Frühlingsluft, dahin, den Hauch der Liebe.
icht werd' es!" scholl's: Licht ward's. Dem Rufe beben
Die dunkeln Schatten, reissen, schwinden, fliehen! —
Ein Jubelruf: „Hoch soll der Meister leben!"

Weint der Greis, und seine Wangen glühen;
Begeistert streckt zum Himmel er die Hände:
„Nicht ist es Frucht vom menschlichen Bemühen:
Gott gab mir's ein, daß ich es recht vollende!"
Das sagt der Blick, die Hand, des Kopfes Sinken.
Doch Frauenengel eilten stets behende,
— Ihm saß zur Rechten einer, zwey zur Linken —
Ihn aufzuheitern, freundlich, mit Gespräche,
Sobald ihm Thränen in den Augen blinken,
Daß nicht das Herz ihm noch vor Wonne breche,
Daß nicht der Wehmuth Gluthen ihn verzehren,
Daß Tod sich nicht am Neuverjüngten räche. —
Nun hörten wir die Welt sich neu gebären.
Wild braust der Sturm, der Blitz entfährt den Lüften,
Und Donner soll uns Gottes Allmacht lehren.
Auf ihren Wink versinkt in tiefen Grüften
Der Ocean, muß so dem Lande weichen,
Und Ströme rauschen her aus Bergesklüften.
Gott läßt den Bach durch Thale rieselnd schleichen,
Geblümtes Grün sich über Matten breiten,
Der Zedern Pracht bis an die Wolken reichen.
Jetzt steigt herauf in unermeßnen Weiten
Die Sonn' im hellen Glanze goldner Strahlen,
Den Lauf der Jahre froh und stolz zu leiten.
Leisathmend schaut Gewölke magisch mahlen
Die stille Nacht den Mond mit Silberscheine; —
Und Sterne funkeln — Ha! wer zählt die Zahlen?

r Engelchöre leuchtende Gemeine
Grüßt jeden Schöpfungstag mit Lobgesange: —
Wer ist so hart, daß er vor Lust nicht weine?
r Greis erliegt so vieler Wonnen Drange.
Drum, zart besorgt, beschließen klug die Frauen:
Genug hab' er gehorcht dem Zauberklange.
Hätt' ich tausend Augen nun zu schauen!
Seht, winkend will der Vater Küsse spenden
Den Künstlern, die er läßt in finstern Auen,
deß er bald sich wird zum Lichte wenden.
Doch diese, von des Tongerüstes Höhen,
Sieht weinend man ihm Gegenküsse senden.
eethovens Kraft denkt liebend zu vergehen,
So Haupt als Hand küßt glühend er dem Greise: —
Da wogte hoch mein Herz vor Lust und Wehen.
fühlten Tausend' auf die gleiche Weise,
Als sie den Meister mit dem Sitze hoben,
Und weg ihn trugen aus der Freunde Kreise.
ut hörte man des Lebewohles Toben,
Geklatsch' und Mitleidsruf zum Himmel dringen:
Er aber wandte seinen Blick nach oben,
d dachte so sein volles Herz zu zwingen;
Doch, aufgeregt, will sich der Sturm nicht legen,
Und reißt ihn fort. Umsonst ist all sein Ringen.
asch sieht man vorwärts sich den Greis bewegen;
Und als er nun der Pforte nah' gekommen: —
Aus streckt er seine Hand zum Vatersegen!
Und alles weint! ——— Wohl wird er nie mehr kommen.

An
Joseph Haydn
bey
Aufführung der Schöpfung im Universitätssaale
zu Wien.

Du hast die Welt in deiner Brust getragen; —
Der Hölle düstre Pforten stark bezwingen,
Den freyen Flug in Himmelsräume wagen
Hört man dich auf der Töne kräft'gen Schwingen:
Drum sollst du, theurer Greis, nicht trauernd klagen,
Daß mit dem Alter deine Kräfte ringen.
Zwar weicht der Leib den düstern Zeitgewalten:
Was du gewirkt, wird ewig nie veralten.

Wie nun in dieses Musentempels Hallen
Erwartungsvoll sich frohe Scharen drängen,
So sieht man einst die späten Enkel wallen
Zu deiner Schöpfung hohen Himmelsklängen,
So hört man noch der Enkel Jubel hallen
Bey deiner Engel Hallelujahsängen.
Was rein der Mensch aus reiner Brust gesungen,
Ist wohl nie leicht in Menschenbrust verklungen.

O lausche lang' entzückt den eignen Tönen,
In deiner Freunde dicht gedrängtem Kreise,
So wirst du sanft der Erde dich entwöhnen,
So froh dich rüsten zu der großen Reise.
Die Erde mit dem Himmel zu versöhnen
War deiner Kunst erhabne Lebensweise.
Noch schallt dir Dank tief von der Erde Klüften,
Empfängt dich Hallelujah in den Lüften.

Meine Freunde.

Unter den Helden, welche, todverachtend,
Ehrenkämpfe bestehn im Donnerfelde,
Zählst du Freunde, männliche Lyra, wahrlich,
Herrliche Seelen!

Rüste dich bald, im hohen Feyerklange
Heldensiege zu tönen, Freundessiege!
Bebe nicht! Dir wird das Entzücken würd'ge
Töne verleihen.

Zweige von meiner Mutter Heldenstamme,
Fichtel! Fabiern gleich, zogt ihr zur Schlacht aus,
Prangt, ein leuchtend Siebengestirn, einst hell im
Tempel des Ruhmes.

Alle wohl preis' ich, hohe Freyheitskämpfer,
Alle Sieger, entscheidend Völkerloose; –
Dir doch, Franz, weicht jeder zurück, dir, tapferm
Manne von Stockach.

Jugendgefährte, Mann von hellem Geiste,
Klarem heiterm Gemüthe, treue Seele,
Görg Waldstätten! Dich zu besingen dürft' ich: —
Eile dann, siege!

Lago, dich auch! Mit heißer Bruderliebe
Schließ' ich fest dich an's Herz; es kennt das deine! —
Ob dich Jugend blühend umgrünt, doch hältst du
Männlich die Fahne,

Gleich am Gemüth dem starken Catinelli,
Der, verstümmelt vom Sieg bey Caldiero,
Auf das Schlachtroß steigt, und als Führer muthig
Stürzt in die Feinde.

Hebt mich Begeistrung, dann erst, mein Serdagna,
Sing' ich, wonneberauscht, in Jubelklängen,
Wie beym ersten Kampfe du dein Gelübde
Männlich gelöset,

Muthig vom ernsten Kampf' hervor dich stürzend,
In dem Dickicht des Walds, ha, Mann mit Manne
Fechtend, zwangst den Feind, in den Donaufluthen
Rettung zu suchen.

Aber nun töne stolzer, lauter, Lyra! —
Aufstehn soll dir der Adel, horchen, staunen,
Ahnenthaten denken, um Waffen, Waffen
Stürmen, und aufschreyn!

Kündest du Breuners Vorzeitmuth und Treue,
Ritterliches Gemüth und Rittertugend,
Wie er selbst im Kampfe sich hebt, anführend
Treue Vasallen:

Ahndet er gleich, daß einst der Feind aus Rache
Seine Speicher beraubet, seine Burgen,
Reißt er, gleich wie Regulus, sich von seinen
Blühenden Kindern.

Sanftmuth vereint mit tiefem Blick und Muthe
Carl Cerrini. Besingst du seine Thaten,
Mußt du, Lyra, lieblich zu starken Tönen
Sanfte gesellen.

Tändle sogar, wenn du vom narbenreichen,
Immer heiteren Steigentesch erklingest;
Doch verrathe männlichen Geist des Tapfern
Selbst im Getändel!

ßt, wie ein Bergstrom ab die Felsenklippe
'auset, töne mein Lied der Odonelle
uereifer, glühend für Östreich, Thaten —
— Dürstende Seelen;

yerlich schreite, Lied, Kothurnenschrittes,
ie mein Rothkirch es liebt, mein Kunstgenosse!
ner Eid, den Hannibal schwor, er lebt ihm
Flammend im Herzen.

eutscher Gesänge Freund und deutscher Sitte,
eckendorf, in der Weise der Niebelungen,
eundschaft stärket, wag' ichs, besinge froh dich
Enkelgeschlechtern!

ingen! ich will nun singen! Ach! nur singen?
ieh! Beschämung entreißt der Hand die Lyra!
)r nun kämpft den Kampf der Entscheidung, Edle!
Kann ich nur singen?

Kaiser Albrechts Hund.

Voll Unmuths, und ergriffen vom finstern Menschenhaß,
Zu Wien in seiner Hofburg der Kaiser Albrecht saß.
Ihm durfte niemand nahen, er wollte niemand sehn;
Er ließ die Weltgeschäfte, so wie sie wollten, gehn;

Die nahmen für ihn freylich wohl ärgerlichen Lauf.
Unruhig war der Deutsche, der Schweizer stand schon auf,
Der Schwabe wollte Hansen; doch Hansens Übermuth,
Der machte ja vor allem dem Kaiser böses Blut.

Oft rief er seinem Hunde — der Hund war ihm getreu —
„Steh du mir, treuer Packan, vor falschen Menschen bey!"
Da kroch der Bullenbeißer sogleich an seinen Ort,
Hielt an der Thüre Wache, und jagte jeden fort.

Die Schranzen nahten leise: da hob er nur den Kopf,
Und knurrte — hey! sie flohen, als hielt er sie am Schopf.
Der Marschall einstolzieret, den springt er grimmig an,
Und schnell hinaus zur Pforte treibt er den stolzen Mann.

Nun Herzog Leupold nahet, mit leichtem Jünglings-
schritt;
Es kennt der Hund von weiten des Kaisersohnes Tritt,
Und eilet ihm entgegen, und wedelt mit dem Schwanz,
Umhüpft ihn auf zwey Beinen im freundelichen Tanz.

Die Tatzen auf den Schultern, gibt er ihm manchen Kuß;
Der Herzog sanft erwiedert durch Streicheln seinen Gruß.
Jetzt schiebt er ihn zur Seite, rasch wandelnd hin zur Schwell;
Da springt der Hund inzwischen mit Winseln und Gebell,

Und faßt mit Kraft den Mantel, und zerrt den Herrn
zurück,
Und schmeichelt ihm nun wieder mit flehentlichem Blick.
Schon ward der Herr unwillig, und gab ihm einen Stoß, —
Und ging im Doppelschritte rasch auf die Thüre los.

Der Hund kennt seine Pflichten, und setzet nach in Hast,
Am Halse schnell den Kragen er fest dem Herzog faßt;
Da ballt die Faust Herr Leupold, und gibt ihm einen Schlag; —
Der Hund hielt nie mehr Wache. Wohl war's sein letzter
Tag.

Wie klug nun auch der Herzog die Flucht in Eile nahm;
Denn allzubald die Mähre vor Albrechts Ohren kam:
Man habe vor der Thüre den Hund gefunden todt,
Erschlagen ohne Zweifel; — der Boden sey noch roth.

Der Herr, unmaßen grimmig, berief den ganzen Hof,
Den Ritter und die Frauen, den Knappen und die Zof',
Die Söhne mit Herrn Hansen; dem ward er nimmer gut:
Ihn zieh er schon im Stillen des treuen Packans Blut.

Der Hof war nun versammelt, der Herr im Thronstuhl sitzt;
Sein vorgetretnes Auge ganz blutdurchströmet blitzt;
Es bebet ihm die Lippe, ha! furchtbar anzuschau'n,
Darum wohl fühlet Leupold im Herzen heimlich Grau'n.

Nun donnert Kaiser Albrecht: „Der Hund war meine Lust,
„Das war von euch wohl jedem seit Jahren her bewußt.
„Recht mich in's Herz zu kränken, traf ihn der Todesschlag;
„Doch zittern mag der Mörder. Die That muß mir an Tag."

„Wer mir den Thäter kündet, und sey's ein schlechter Knecht,
„Belehn' ich reich mit Gütern aus vollem Kaiserrecht.
„Weh aber ihm, dem Mörder! Er soll von meinem Thron
„Entfliehen als ein Bettler, und wär's — mein eigner Sohn!"

Da siehet Leupold beben der schöne Friederich;
Schnell zu des Vaters Füßen erwirft er flehend sich,
Und ruft: „Verzeihung, Vater! ich schlug den Packan todt;
„Er fiel mich an so wüthend — es that mir wahrlich Noth."

Und Albrecht, sich vergessend, die Hand empor schon schwingt,
Als schneller aus den Scharen vorfliegend Leupold dringt,
Und fängt die Hand des Kaisers, und rufet: „Vater, halt!
„Mich trifft ja nur nach Rechten nun deines Zorns Gewalt."

„Mein Friederich, nicht lüge! Wie bist du gar so gut!
„Für mich zu sterben, wahrlich, deß hättest du wohl Muth!
„Doch solchen Hund zu tödten, hast du wohl nicht die Kraft;
„Hab' ich ja selbst zum Schlage mich ganz empor gerafft."

Schnell Friedrich entgegnet: „Nicht traue seinem Wort';
„Er will mich retten, Vater, will in die Welt nun fort.
„Stets strebt zum heil'gen Lande sein ehrbegier'ger Sinn;
„Doch hätt' wohl Östreich nimmer von diesem Zug Gewinn."

„Durch Gott!" aufbrauset Leupold — „Wohl zeigt es meine Hand;
„Noch ist vom Schlag sie blutig, und auch des Wamses Rand.
„Jetzt magst du, Herr, mich bannen aus deinem Angesicht;
„Es sey! Nur, Herr, entziehe mir deinen Segen nicht!"

Dem guten Bruder Friederich das Aug' in Thränen schwellt,
Schnell um den Hals des Bruders er nun laut schluchzend fällt;
Der Kaiser beyde Augen sich mit den Händen drückt,
Dann schnell zu seinen Söhnen sich liebvoll nieder bückt,

Und leget ihre Häupter wohl sanft an seine Brust,
Sie küssend und sie herzend mit wahrer Vaterlust.
Es sieht der Hof mit Staunen: der strenge Kaiser — weint;
Deß hätten sie ihn fähig wohl nimmermehr gemeint.

Anjetzt der Kaiser saget zum edlen Bruderpaar:
„Zwey Dinge werden plötzlich nun meinem Geiste klar:
„Der Mensch ist doch nicht böse, kommt gut aus Gottes
Hand;
„Gelobet sey der Höchste, daß ich euch gut erfand."

„Und: Habsburg kann nicht sinken, wenn seine Söhne sich
„So brüderlich stets lieben, so fest, so inniglich.
„Und wie die Feinde drängen, und wie der Meuter bellt;
„Ihr, Brüder, stellt euch siegend entgegen einer Welt!"

Die Mähr hat mir erzählet ein glaubenswerther Mann,
Der Hortenburger Hormayr; und lag mir dringend an,
Sie ohne Schmuck zu bringen in Reime Deutscher Art.
Ich that es recht von Herzen; es fiel mir gar nicht hart.

Wohl würd' es baß mich freuen, hätt' euch die Mähr'
ergetzt,
Hätt' ich mit süßen Thränen die Augen euch genetzt.
Landsmänner, auf! nun rüstig! Erzählt's von Ort zu Ort,
Von Gratz bis Brünn und Prag hin, von Linz bis Ofen fort.

Schicksal und Freyheit.

Den Vater im Himmel
Preiset als Herrscher! — All ihr andern
Purpurbehangene Zepterschwinger,
Drückt ihr gleich — ha! himmelanstrebende Riesen!
Völkern des Aufgangs im Nacken
Eine der eisernen rothgeglüheten Sohlen, die andre
Völkern des Unterganges,
Seyd doch des leitenden Vaters
Gekrönete Diener! — Ha, werfet die Kronen
Nieder vor ihm, euch selbst zum Boden in
Staub hin! — Er donnert! Versinket!
Ihm nur gehöret die Kraft! — —
Größerem Herrscher staunte die Welt.
— Kinder des Tags, sie staunen, wie leicht! —
In Jahrtausenden nicht,
Wird nie größerem staunen,
Als Alexandern,

Der kühn sich empor hob,
Hellas zu stürzen. Tausend Mahl tausend
Persische Söldner bestand sie siegend,
Glorreich einst in Marathons Feldern — die Starke!
Aber es schnitt ihr Philippos
Alle die Nerven der Kraft entzwey durch Parteyung. — So
sank sie,
Völkern ein Warnungsdenkmahl! —
Wie die Lavine vom Fels schlägt,
Abstürzte sein Heer nun. Und Völker auf Völker
Fielen dahin. Die — Lorber pflückend
Im Fall! — Wie traurig! — Die — fliehend
Schon vor dem Blicke des Stahls.
Persien! — Volkszahl schirmet dich nicht;
— Ha, nur Begeistrung hätt' es vermocht! —
Sclaven weichen, wie schnell!
Siegestrunkener Heerschar. —
Ach, du zerfällst!

Wie des Erob'rers Stolz aufschwillt, wildträumend
Weltherrschaft! Jetzt! Sieh in bacchischem Zug,
— Wahnsinn erfaßt am Gipfel des Glücks
Schwindelnde Träumer! —
Dünkend sich Gott, durch India's Flur
Zieht er einher, umwimmelt von Opferern,
Räucherern, Rufern des Nahmens. —
Menschheit, göttliche, freye! wie schnell
Sinkst du hinab in den schmählichen Pfuhl
Entadelnder Knechtschaft! —
Aber es winkte der Donn'rer
In Staub die irdene Gottheit;
Und sie zerfiel! — Und winkte wieder: —
Und es zerfiel des Eroberers Bau! —
Die geretteten Völker,
Sich näher gerückt, erhielten gesellig
Frohen Verkehr. — Das wollte der Vater!

Abrollt er den Weltlauf,
Ewig ihn ändernd. Aber im Wechsel
Waltet die Liebe. — Nicht täuscht uns Glaube!
Schwacher Kurzblick sterblicher Menschen! Wie dräng' er
Aus durch Äonen und Welten?
Plane der Vorsicht erforschen wollen ist Thorheit! Hochschreitend
Hüllt sie den Gang in Wolken.
Andres Gesetz in das Herz tief
Uns legte die Gottheit; Leonidas horchte
Diesem Gesetz. Und ob der Feind auch her —
— Andrang, wie Meerfluth, doch focht er,
— Pfeile verdunkeln den Tag —
Sicher des Todes. — Pflicht ja geboths.
— Folget der Pflicht! nie leitet sie falsch. —
Nun Jahrtausende durch
Leuchtet Völkern die Hochthat,
Wie an dem Himmel

Hellstrahlender Vollmond.
Wenige folgten. — Nicht in die Speichen
Rollenden Zeitengeschicks zu greifen,
Rathen Viele; denn es verkünde der Zeitgang
Deutlich den Finger der Gottheit. —
Guanahani der Wilde dachte wie diese. Selbst kroch er
Willig in's Joch. Doch seine
Enkel, sie fluchen in's Grab laut
Entarteten Vätern. — Nun will sich die Menschheit
Heben auch dort. So zieht Veredlung vom
Lande zu Land hin, von einem
Welttheil zum anderen aus.
Darum — Europa! — wenn du versinkst,
— Sey es doch nimmer Ahndungsgesang! —
Blüht dort neues Asyl
Freyheitliebenden Enkeln! —
Das nicht, Kolombos,

Hast du geahnt! Dir fiel Vorwurfsfelslast schwer
Auf's Herz hin! Ach, schon am Rande des Grabs
— Glücklich doch preise niemand sich eh',
Als er in's Grab sinkt —
Wild in Verwünschung brach er noch aus.
Wagend die Seefahrt, pries er sich selig; schon
Träumt er sich Völkerbeglücker!
Grausam weckt ihn, wie plötzlich von Traum,
Heulender Indier Fesselgeklirr,
Bis edel sein Herz brach. —
Jetzt, ein erhabnerer Lichtgeist,
Belacht er sterblichen Kurzblick,
Wie er so blind, in's Ferne starrend,
Ha, wie so blind sich verirret in Nacht! —
Das Getriebe des Weltlaufs
Durchblicket kein Mensch. Selbst einzelne Räder
Sieht er nur halb. Vom wirbelnden Zuge

Unmerklich ergriffen
Folget doch jeder. Ewiger Allmacht
Dienen die Thaten. Der Will' ist unser! —
Heuchelfurcht kraftlediger Menschen! Sie sorget:
Tugend empör' sich der Gottheit.
Sorgst du zu stören den Weltgeist? Wahnsinn und
Läst'rung! — Dein Wille
Eh' du noch warst, lag Gott vor.
Nichts ist dein Wollen, du Stolzer,
Vor waltender Allkraft! Der Spanische Philipp
Fühlt' es gebeugt einst. Albion sah, wie her —
— Anschwamm die Meerburg Armada,
Tausend Gewitter im Schooß;
Unüberwindlich ward sie gerühmt!
Doch ein Orkan! Wo dräut sie, die Burg? ———
Jetzt, ringsdonnernd, beherrscht
Unermeßliches Weltmeer
Einzig der Britte;

So lenkt nach Gefallen
Alles Allweisheit. — Beugt euch, Heroen!
Sieg und Triumph nach Rettungskämpfen
Dankt dem Herrn! Ihn feyert mit Duft und mit Sänge!
Was ihr gewollt, das erheb' euch,
Nicht was gelang! Mithridates hob sich so sterbend. Auf flammend
Sah er sein Reich in Trümmern,
Selbst in der Feinde Gewalt sich,
Anklirrten ihn Ketten. — Einbrechenden Römern
Rief er noch Hohn, wortschläudernd, wie Donner, im
Tod' schon: — „Zurück ihr! ich sterbe!
„Dem ihr gebebet, den ehrt!
„Nicht weil Gevögel kündenden Flugs,
„ — Angst des Bewußtseyns hebt euch den Blick —"
„Weil es Muth mir geboth,
„Heißentflammend den Busen,
„Stand ich im Kampf' euch!"

„Mich nun im Tod', hör' Rom! Schwill auf, weltschlingend,
„Giftdrache! Nur Werkzeug höherer Macht,
„Tilgst du hinweg heißhungrigen Grimms —
„Feiges Geschlecht erst,
„Selbst dich zuletzt! — Schon bebt dir die Welt;
„Schlage die Krall' tief in der entwürdigten
„Menschheit Genick! — ich verlach', dich!
„Frey mich zu heben, geboth mir mein Stolz,
„König zu seyn, und, zur Freyheit mein Reich
„Aufreissend, zu kämpfen.
„Weh dir, entnervetem Pontus!
„Vom Schlafe hob dich mein Muth nicht,
„Wie er auch rang. — So schlepp die Bande!
„Weil er mißrieth, nicht bereu' ich den Kampf;
„Ha, noch sterb' ich als König! —
„Was soll mir die Welt? Ein Sclave des Römers
„Lebe, wer will! — — Empfanget mich, Schatten!"

Dichterloos.

Wenn ich die Lerche sehe, wie sie langsam
Mit süßem Sang sich in die Lüfte hebt,
Und dann schnell abwärts zu dem Boden stürzt,
So macht's mich traurig. — Mühsam schwingt der Dichter
Wohl auch sich auf zu höhern Regionen;
Doch zieht das Leben schleunig ihn zurück. —
Er bleibt ein Mensch, und haftet an dem Boden! —

Akademien.

Akademien baut, Treibhäuser für starrende Künste!
Was die Natur uns versagt, bringe der Zwang nun hervor.
Blüthen gewinnen wir doch, zwar krank an Farb' und geruchlos,
Aber genügsam seyn heißt uns der Zeiten Geboth.

Leben und Kunst.

Einem strebet nur nach!: Versöhnet die Kunst mit dem Leben;
Wirklichkeit und Ideal schreite nicht länger getrennt.
Wäre das Alles? Nun gut. Ein Kleines gewähret uns voraus:
Hebt nur das Leben zuerst! — Selbst wohl beflügelt sich Kunst.

Über die Schauspielkunst.

An Max Korn.



Wenn zart ein Mahler uns die Liebesgöttinn,
Auf Elfenbein, in hellem Goldgrund mahlte,
Ein Bildchen, nur vier Zolle hoch und breit;
Und dieser Mahler hinge nun sein Bild
Im Pantheon hoch in der Kuppel auf,
Daß jene Venus dann zur Mücke schwände:
Wie würde nicht der Arme ausgelacht!

Wie? Lispeling lacht mit? — Er sehe zu,
Daß er am Ende sich nicht selbst belache!
Ein Mahler, der sein zartes Taschenbild
In hoher Kuppel unserm Blick entzieht,
Und Lispeling, der auf der weiten Bühne
So leise wie im engen Zimmer lispelt,
Sind wohl an Thorheit sich so ziemlich gleich.
Bey jenem sieht, bey diesem hört man nicht.
Ich soll mit dir jetzt lachen, und jetzt weinen?
Recht gerne, Freund! nur sag' mir erst — worüber?
„Der Reitz, die Leichtigkeit, die Wahrheit selbst

„Entflieht erschrocken vor dem grellen Schall,
„Der schneidend das Gehör verletzt." — Mag seyn! —
Wenn ihr, wie Stentor, ganz unbändig schreyt.
Es gibt auch hier, wie überall, ein Maß.
Des Künstlers feiner Sinn für Schicklichkeit
Vermeidet das zu Wenig, das zu Viel.

Dich, Max, läßt noch die volle Jugendkraft,
Dein Eifer für die Kunst, der Brust nicht schonen.
Nur sorge, daß dir, bey erhöhter Stimme,
Für jeden Stufengang der Leidenschaft,
Ein reicher Wechsel noch an Tönen bleibe,
Daß dich selbst auf der höchsten Stufe nie
Des Wohllauts süßer Zauber ganz verlasse.
Die schwere Kunst magst du von Iffland lernen,
Streng hauszuhalten mit der Töne Reichthum,
Im sanften Wechsel eines Sylbentanzes
Dahinzuschweben, durch der Pausen Kraft
Den leisern Ton zum stärksten aufzusteigern.
Dann — hätt' auch deine Stimme keinen Umfang,
Wird man sie doch im ganzen Haus vernehmen.

Der Geist der Rolle, die du geben sollst,
Heißt dich den Ton nun zähmen, nun verstärken.
Wie wankt und bebt des schwachen Greises Stimme;
Wie klingt des Jünglings Jagdruf durch den Wald!
Wie braus't der Zorn von schaumerfüllter Lippe!
Wie haucht sich süße Liebe schmelzend aus!

Auch selbst der Stand verdienet hier Erwägung. —
Ein Staatsmann, der in stiller Einsamkeit
Der Völker Wohl und Weh im Busen wälzt,
Spricht leise, sanft, und fährt nur selten auf.
Der Feldherr doch, gewohnt, in freyer Luft
Muth und Befehl den Kriegern zuzurufen,
Spricht mit Gewalt aus offner voller Brust;
Und weckest du Alcidens Kraft zum Leben:
Dann sey dein Wort ein Donnerschlag, der trifft!

Ein weites Feld eröffnet sich vor dir,
Wo tausendfach die Pfade sich durchkreuzen,
Wo tausend Ziele winken. Willst du, Freund,
Dein frohes Haupt mit Lorbern einst umkränzen,
Beschränk' auf einen Pfad nicht deinen Lauf,
Und in der Wahl bestimme dich für jenen,
Der mühsam dir vor allen scheint. — Gewiß!
Am Schweren nur kann sich die Kunst versuchen.

Wohl mancher dünkt ein Künstler sich zu seyn,
Der ohne Müh' getreu nur wiedergibt,
Was die Natur ihm gab. Den eignet schon
Ein sanfter Ton, der Herzensgüte Künder,
Und frohe Laune, die im Auge schimmert,
Beweglichkeit und reitzende Gestalt
Zur Sohnesrolle in Terenzens Brüdern. —
Nun wohl; ich will ihn mit Vergnügen seh'n,
Und auch im Leben gern die Hand ihm reichen.

Allein, er wage sich in andre Kreise;
Wie Brockmann, wank' er heut' als König Lear,
Verjünge sich als Klingsberg morgen wieder,
Wenn ich als Meister ihn bewundern soll.

Was du auch immer darzustellen ringst:
Es sey in allen Theilen ein's und ganz.
Nie wird es deinem Bild' an Einheit fehlen,
Willst du nur Jedes Denk- und Handlungsart,
Aus letzten Gründen, sorgsam dir entwickeln.
„Was ist des Mannes Wunsch, was seine Furcht?
„Welch ein Gedanke drängt sich herrschend vor,
„Und zieht wie Diener all' die andern nach?
„Durch welche Mittel strebt er nach dem Ziel?
„Mit welchem Maß von Feigheit oder Muth?" —
Wenn solche Fragen du dir deutlich lösest,
Bald springt ein lebend Bild vor deinen Geist,
Das du sogleich mit glüh'nder Seele fassest,
Das unbewußt dich dann im Spiele leitet,
Und Ton und Gang und jede Regung lenkt.
Wer also sich beseelet, wird im Spiel
Uns immer wechselnd, immer neu erscheinen.

Flink wähnt, als Hofmann, Dank sich zu verdienen,
Wenn er sich jetzt auf seinen Zehen wiegt,
Die Damen jetzt durch seine Gläser mustert,
Jetzt tief sich bückt, jetzt stolz sich wieder hebt.
Nur, leider! fehlt dem allen noch der Halt;

Es fehlt der Lebenspunct. Und alles liegt
Noch todt und unbelebt, ein Stückwerk, da.
Erst muß die kleine Furcht, die kleine Freude
Sich des beengten Herzens ganz bemeistern,
Und dann verengen sich von selbst die Schritte,
Die so ein Wicht auf heißen Estrich setzt.

Wer seiner Rolle durchaus mächtig ist,
Zeigt meistens schon bey seinem ersten Auftritt,
Was wir den Abend durch erwarten dürfen.
An Maske, Blick und Ton, und Gang und Haltung
Drückt schnell sein innerstes Gemüth sich aus.
Dann tönt ein freudiges Gemurmel auf,
Das schöner lohnt, als wildes Händeklatschen.
So, wenn in Iffland's Spielern unser Koch
Als General erscheint, raunt man sich zu:
„Sieh' da, ein alter Degen, rauh und gut.
„Wie rasch er sich bewegt! Sein Auge glüht!
„Sein kurzes Wort befiehlt! Und doch aus Allem
„Strahlt seine Güte siegend durch." — Ja wahrlich,
So mußte der sich ründen, der sodann
Gewaltsam, feurig, kräftig, liebevoll
An seine Brust den alten Kriegsfreund reißt,
Und dem auch noch, in der Umarmung selbst,
In jedem Finger eignes Leben zuckt.

Sey ja besorgt, daß nicht statt Glanz und Licht
Dein Feuer wild nur Dampf und Rauch erzeuge,

„Entflieht erschrocken vor dem grellen Schall,
„Der schneidend das Gehör verletzt.“ — Mag seyn! —
Wenn ihr, wie Stentor, ganz unbändig schreyt.
Es gibt auch hier, wie überall, ein Maß.
Des Künstlers feiner Sinn für Schicklichkeit
Vermeidet das zu Wenig, das zu Viel.

Dich, Max, läßt noch die volle Jugendkraft,
Dein Eifer für die Kunst, der Brust nicht schonen.
Nur sorge, daß dir, bey erhöhter Stimme,
Für jeden Stufengang der Leidenschaft,
Ein reicher Wechsel noch an Tönen bleibe,
Daß dich selbst auf der höchsten Stufe nie
Des Wohllauts süßer Zauber ganz verlasse.
Die schwere Kunst magst du von Iffland lernen,
Streng hauszuhalten mit der Töne Reichthum,
Im sanften Wechsel eines Sylbentanzes
Dahinzuschweben, durch der Pausen Kraft
Den leisern Ton zum stärksten aufzusteigern.
Dann — hätt' auch deine Stimme keinen Umfang,
Wird man sie doch im ganzen Haus vernehmen.

Der Geist der Rolle, die du geben sollst,
Heißt dich den Ton nun zähmen, nun verstärken.
Wie wankt und bebt des schwachen Greises Stimme;
Wie klingt des Jünglings Jagdruf durch den Wald!
Wie braus't der Zorn von schaumerfüllter Lippe!
Wie haucht sich süße Liebe schmelzend aus!

Es nützt jedoch die tiefste Wissenschaft,
Die hellste Einsicht jenem Künstler nicht,
Dem noch der träge Körper widerstrebt,
Der, ungerufen, immer, wie von selbst,
In Mienen, Gang, in Haltung und Bewegung,
Sich nach des Spielers Absicht fügen soll.
Wer ängstlich auf der Bühne selbst noch sinnt,
Im Wellenschwung den Arm emporzuheben,
Jetzt mahlerisch den Körper hinzustellen,
Verloren ist er! — Wahrheit und Natur,
Und Grazie — entflieht. Sein Spiel wird steif,
Wir wenden mißvergnügt den Blick hinweg.

Darum, mein schöner Freund, verschmähe nicht,
Durch Fechten deinen Körper dir gewandt,
Durch höhern Tanz geschmeidig ihn zu machen.
Oft übe dich, nach Art der Pantomimen,
Die Leidenschaften alle auszudrücken,
Wie sie entstehen, wachsen und verlöschen.
Und findest du den gleichgestimmten Freund,
So nehmt bald diesen, und bald jenen Stoff,
Um aus dem Stegreif frey ihn durchzuführen.
Das lehrt dich schnell den Augenblick erfassen,
Was man dir gibt, im Nu zurückzugeben,
Die Leichtigkeit, die Harmonie des Spiels;
Und zeigst du dich auch nur im Lebenskreise
Gefällig, artig, fein, als Mann von Welt,

Allein, er wage sich in andre Kreise;
Wie Brockmann, wank' er heut' als König Lear,
Verjünge sich als Klingsberg morgen wieder,
Wenn ich als Meister ihn bewundern soll.

Was du auch immer darzustellen ringst:
Es sey in allen Theilen ein's und ganz.
Nie wird es deinem Bild' an Einheit fehlen,
Willst du nur Jedes Denk- und Handlungsart,
Aus letzten Gründen, sorgsam dir entwickeln.
„Was ist des Mannes Wunsch, was seine Furcht?
„Welch ein Gedanke drängt sich herrschend vor,
„Und zieht wie Diener all' die andern nach?
„Durch welche Mittel strebt er nach dem Ziel?
„Mit welchem Maß von Feigheit oder Muth?" —
Wenn solche Fragen du dir deutlich lösest,
Bald springt ein lebend Bild vor deinen Geist,
Das du sogleich mit glüh'nder Seele fassest,
Das unbewußt dich dann im Spiele leitet,
Und Ton und Gang und jede Regung lenkt.
Wer also sich beseelet, wird im Spiel
Uns immer wechselnd, immer neu erscheinen.

Flink wähnt, als Hofmann, Dank sich zu verdienen,
Wenn er sich jetzt auf seinen Zehen wiegt,
Die Damen jetzt durch seine Gläser mustert,
Jetzt tief sich bückt, jetzt stolz sich wieder hebt.
Nur, leider! fehlt dem allen noch der Halt;

Es fehlt der Lebenspunct. Und alles liegt
Noch todt und unbelebt, ein Stückwerk, da.
Erst muß die kleine Furcht, die kleine Freude
Sich des beengten Herzens ganz bemeistern,
Und dann verengen sich von selbst die Schritte,
Die so ein Wicht auf heißen Estrich setzt.

Wer seiner Rolle durchaus mächtig ist,
Zeigt meistens schon bey seinem ersten Auftritt,
Was wir den Abend durch erwarten dürfen.
An Maske, Blick und Ton, und Gang und Haltung
Drückt schnell sein innerstes Gemüth sich aus.
Dann tönt ein freudiges Gemurmel auf,
Das schöner lohnt, als wildes Händeklatschen.
So, wenn in Iffland's Spielern unser K o ch
Als General erscheint, raunt man sich zu:
„Sieh' da, ein alter Degen, rauh und gut.
„Wie rasch er sich bewegt! Sein Auge glüht!
„Sein kurzes Wort befiehlt! Und doch aus Allem
„Strahlt seine Güte siegend durch." — Ja wahrlich,
So mußte der sich künden, der sodann
Gewaltsam, feurig, kräftig, liebevoll
An seine Brust den alten Kriegsfreund reißt,
Und dem auch noch, in der Umarmung selbst,
In jedem Finger eignes Leben zuckt.

Sey ja besorgt, daß nicht statt Glanz und Licht
Dein Feuer wild nur Dampf und Rauch erzeuge,

Zu schnell aufprasselnd, sich zu früh verzehre!
Ein Herkules, der, eh' er noch erschien,
Heraus die Keule auf den Spielraum warf,
Ward einst von Jung und Alt mit Recht verlacht.
Was will der Prahler in der Folge zeigen,
Der sich beym Anfang schon so tönend kündet?
Es kreißt ein Berg, und eine Maus erscheint.
Vergiß nicht, Freund, daß dich dieselbe Kraft
Das ganze Stück hindurch beleben muß,
Daß, wenn sie nicht vom Act zum Acte steigt,
Der Hörer sich entfernet oder gähnt.

Nur dann verdient dein Eifer Lob und Dank,
Wenn ihn die kältre Einsicht weise zügelt.
Ein Gaukler drängt sich oft in Nebenrollen
Unzeitig vor; — soll ich dafür ihm danken,
Daß er, anmaßend, uns die Harmonie
Des schönen Ganzen frevelhaft zerstört?
Bis zu dem Winkel zischet ihn zurück,
Aus dem er frech sein leeres Haupt erhob!
Wie in der Welt kein Mißlaut hörbar ist,
Sich alles stimmet zum Zusammenklang,
Der den Geweihten überrascht, entzückt:
So öffnet uns die Bühne eine Schöpfung,
In der ein jeder noch so schwache Laut
Harmonisch in das Ganze klingen muß.

Es nützt jedoch die tiefste Wissenschaft,
Die hellste Einsicht jenem Künstler nicht,
Dem noch der träge Körper widerstrebt,
Der, ungerufen, immer, wie von selbst,
In Mienen, Gang, in Haltung und Bewegung,
Sich nach des Spielers Absicht fügen soll.
Wer ängstlich auf der Bühne selbst noch sinnt,
Im Wellenschwung den Arm emporzuheben,
Jetzt mahlerisch den Körper hinzustellen,
Verloren ist er! — Wahrheit und Natur,
Und Grazie — entflieht. Sein Spiel wird steif,
Wir wenden mißvergnügt den Blick hinweg.

Darum, mein schöner Freund, verschmähe nicht,
Durch Fechten deinen Körper dir gewandt,
Durch höhern Tanz geschmeidig ihn zu machen.
Oft übe dich, nach Art der Pantomimen,
Die Leidenschaften alle auszudrücken,
Wie sie entstehen, wachsen und verlöschen.
Und findest du den gleichgestimmten Freund,
So nehmt bald diesen, und bald jenen Stoff,
Um aus dem Stegreif frey ihn durchzuführen.
Das lehrt dich schnell den Augenblick erfassen,
Was man dir gibt, im Nu zurückzugeben,
Die Leichtigkeit, die Harmonie des Spiels;
Und zeigst du dich auch nur im Lebenskreise
Gefällig, artig, fein, als Mann von Welt,

So wird, wenn du die Bühne dann besteigest,
Dich Anstand nie, dich Schönheit nie verlassen.

An der Jaquet hat man es laut gerühmt:
„Sie wäre vor der Gruppe Niobe's
„Entzückt, begeistert, lange dagestanden,
„Um dann in Ayrenhof's Cleopatra
„Als Königinn zu sterben." Gut! Sie that's,
Um ihre Phantasie mit jener Würde,
Mit jenem hohen Adel zu entflammen,
Der selbst im Tod die starke Seele hebt,
Gewiß doch nicht der bloßen Stellung willen.
Dem Künstler kann ein Zeitpunct nicht genügen,
Der Bild auf Bild in sanftem Flusse zeigen,
Bey keinem stockend sich verweilen soll. —
Denn einzeln, unverbunden, und zerstreut,
Verrathen diese Bilder nur Gefallsucht,
Die ungeschickt der Täuschung uns entreißt.
Wie viele Klippen beut die Kunst hier dar!
Doch wer sie klug und fest, wie Lange, meidet,
Dem schielt der Neid vergebens nach dem Kranze,
Der unverwelklich ihm die Stirne kühlt.

Nur gar zu oft versinkt in größre Fehler,
Wer allzu ängstlich die geringern meidet.
Der will natürlich spielen, wird gemein,
Der strebt nach Zierlichkeit, vergißt die Wahrheit,
Der, dem Natur ein Ohr für Wohllaut gab,

Behorcht sich selbst, verfällt in Kanzelton;
Der überläßt sich sorglos der Empfindung,
Und seine Reue kreischt, es brüllt sein Zorn;
Der, um sein Spiel mit Feuer zu beleben,
Mahlt mit geschäft'ger Hand uns Berg und Thal,
Und unbarmherzig klopft er im Affect
Sich Kopf und Brust, und auch — die Schenkel wund.
Der endlich, nur auf hohe Würde sinnend,
Schwimmt wie ein Gast im Bade langsam her;
Und senkt, und hebt sich doch sein Arm zuweilen,
Es ist, man sieht's, ein Uhrwerk, das ihn treibt.
Zur Bühne glaubt ein jeder sich berufen;
Doch ach! — wie Wenige sind auserwählt!

Ob die Natur den großen Mimen schaffe,
Ob er durch Kunst sich bilde, wird gefragt.
Viel schenkt Natur, mehr noch erwirbt die Kunst.
Die Wohlgestalt, die schöne Mittelgröße,
Und edle Züge, die sich stärker heben,
Sich aus der Ferne noch bedeutend zeichnen,
Ein sprechend Auge, das nun fröhlich glänzt,
Nun feurig rollt, nun düster sich versenkt,
Ein biegsames, helltönendes Organ,
Das rein die ganze Scala hören läßt,
Beweglichkeit und Kraft der Muskeln: — Freylich,
Das alles dankt ein Mime der Natur,
Die eigensinnig ihren vollen Reichthum,
So, wie an Brockmann, selten nur erschöpft.

Wird dich der Bühne Wechsel nicht zerstreuen;
Und wenn du gleich von einer Leidenschaft
Zur andern stürmst, dich jetzt in diese Denkart,
Und nun in jene, wie ein Proteus, fügst,
Dich auf der Bühne tausendfach verwandelst,
Verbleibest du im Leben doch ein Mann,
Gerade, fest, und ohne Trug und Falsch.
Wie sich Natur im stäten Wechsel zeigt,
Und ewig doch ein' und dieselbe bleibt,
Weil sie nach ewigen Gesetzen wirkt.

Noch eines, Edler, und dann lebe wohl!
Soll dich dein neuer Priesterstand beglücken,
So lerne früh den Überfluß entbehren.
Dir quillt ein reicher Born von Seligkeit
Im Herzen auf, den Tausende nicht kennen.
Bey diesem Reichthum mißt man leicht den Tand,
Mit dem sich Armuth selbstgefällig schmückt.
Stets soll sich frey und stolz ein Künstler fühlen!
Drum, bläht vor dir ein reicher Geck sich auf,
Und mißt er dich mit seinem dummen Blick,
Will er wohl gar als Gönner sich bezeigen,
So ruf ihm froh aus voller Brust entgegen:
„Behalt' dein Gold! die Kunst belohnt sich selbst."

ein, auch das immer rüstige Vermögen,
das vor des Mimen Geist lebendig wogt,
n Bilde, jedem sichtbar, darzustellen: —
der zählte wohl die Himmelsgaben alle,
urch die ein Mime zaubernd auf uns wirkt?

O drey Mahl glücklich, wer mit reinem Sinn,
'it ganzer Seele sich Thalien weiht!
ie bildet liebend ihn zum Menschen aus.
ie goldne Zeit ist lange schon vorbey,
o in des Lebens vielgeschäft'gem Kreise
er Mensch für jede Kraft den Spielraum fand,
nd alle übend alle auch genoß.
on Eisen scharfe Zeiten sind gekommen,
nd sie zerstückten frech das Götterbild.
on jenem heischt das Leben Körperkraft,
on diesem nur Verstand, von keinem alles.
a ließ die Kunst erbarmend sich hernieder:
ur der, den sanft ihr Odem neu belebt,
ebt wieder sich verjüngt als Mensch empor.

So segne deinen guten Genius,
er, in der hellsten deiner Lebensstunden,
r Lust und Muth und Kraft zur Bühne gab!
wahre rein dein Herz! Laß diese Gluth,
e dir für alles Große, alles Schöne
Herzen heilig flammt, ja nie erlöschen!
m Tod ist jedes Menschenhaupt geweiht:

Lycas.

Sieh, nun blicket aus Nebelflor die hehre Selene!
Auf dem wogenden Meer funkelt ihr silberner Schein.
Tröstet mich doch ihr freundliches Licht, wie dein Auge, Theone,
Wenn auf den Gatten herab lächelnd und zärtlich du siehst,
Komm' ich leer an Beute zurück vom einsamen Fischfang,
Und beklemmt mir das Herz düsterer Sorgen Gewicht,
Weil du mit mir die Dürftigkeit theilst aus inniger Liebe, —
Horch, da weckt mich von fern freundlich dein munterer Gruß.
Traurig ruf' ich dir zu: „Nichts bring' ich in unsere Hütte!"
„Auch nicht ein liebendes Herz?" fragest du munter und schnell.
Wieder faß' ich den Muth, in dein holdes Auge zu schauen;
Wieder schwindet mein Gram; heiter ja strahlet dein Blick.
Ach, so wenig bedarf der Mensch, den Liebe beseligt!
Bis in die Hütte dringt, Liebe, dein goldener Schein!
Halt nun das Ruder mir an! ich will die triegenden Reusen —
Sey mir gnädig, Neptun! — tauchen in lebende Fluth.
Wahrlich! du hast, Geliebte, mit Kunst die Weiden geflochten,
Schön sie mit Schilfe bekränzt, zart auch die Farben gewählt.
Nur nach Nützlichem strebet der Mann; es ruhet das Weib nicht,

Bis sie das Zierliche sich auch zu dem Nützlichen schafft;
Also verstärkt den kurzen Genuß des flüchtigen Lebens. —
Gib mir das Ruder zurück! Frisch nun! wir stoßen vom Land!
Schmiege dich fester an mich! Ey wie? du zitterst, Theone?
Ja, was hab' ich gesagt? „Bleib in der Hütte, mein Weib!
„Denn nicht leicht ertrügest du wohl die nächtliche Seeluft!"
Doch nicht hörtest du mich, hörtest die Liebe nur an. –
Dulde nun! Sieh, schon schwindet sie hin die trauliche Hütte,
Wo auf duftendem Schilf dir sich ein Lager erhebt.
Weiter, weiter hinein in die hohe tragende Meerfluth!
Ha, was zuckest du mir plötzlich im haltenden Arm?
Seht die Heldinn! Du fürchtest doch nicht die freundliche Welle,
Die mit leisem Geräusch' unsern Nachen begrüßt?
Nimmer hat es Gefahr. Ich sah die heiligen Vögel,
Halcyone's Geschlecht, rudern auf ebener Fluth.
Äolus zähmt in der Felsenkluft die rasenden Winde,
Wenn Halcyone das Fest eh'licher Liebe beginnt.
Singen wir nun den Wechselgesang von den liebenden Vögeln;
Singen löset die Furcht, Singen erleichtert die Brust.
Blässer leuchtet der Mond, und stärker rauschen die Wogen;
Schauerlich tönt der Gesang aus durch die düstere Nacht.

(singt.)

Halcyone, was suchst du
Hier am steilen Meerfels?
Ha, wie die Blitze
Zischen vom Himmel!

Ha, wie dem Donner
Bebet der Felsen!
Meeresfluth
Erhebt sich
Höher und höher!
Verschlingt dich!
Fliehe, fliehe, Gebiet'rinn,
Fort von dem gräßlichen Meerfels!

Theone.

O, du Treuer, was suchst du
Hier am steilen Meerfels?
Mir sind die Blitze
Leuchtende Fackeln!
Mir sind die Donner
Schreckliche Bothen!
Meeresfluth
Erhob sich
Höher und höher!
Verschlang ihn!
Fliehe, fliehe, du Treuer,
Fort von dem gräßlichen Meerfels!

Lycas.

Wehe! wehe! was weilst du
Hier an brandender Fluth?
Stürme, sie wehen
Wild dir im Haar;
Fluthend erhebt sich,
Tobend die Brust;

Fürchterlich rollst du
Schrecklich das Auge —
Sag' mir, was sinnst du? —
Sag' es, ich flehe!

Theone.

Hörst du, hörst du? — wie brüllet
Wild die brandende Fluth!
Stürme — sie schläudern
Cäyx in's Meer.
Flehend zu Göttern
Hebt er die Arme;
Sterbend noch sieht er
Auf zu dem Himmel!
Cäyx, du hörst mich!
Cäyx, ich folge!

Lycus.

Halt', o halte, was träumst du?
Opf're den Göttern getrost;
Und sie führen
An deine Brust
Ihn bald zurück,
Zurück, zurück!

Theone.

Laß mich, laß mich, was träumst du?
Goß ich den Göttern nicht Trank?
Und sie rissen
Von meiner Brust
Ihn tief hinab,
Hinab! hinab!

Lycas.

Wahrlich, es kehret dein Cäyx
Bald vom Gotte zurück.
Vor Sehnsucht glühet
Sein treues Herz;
Wohl pocht es bange,
Um dich sich quälend,
Und glüht!
Und pocht!
Nimmer findet es Ruhe,
Bis er wieder dich sieht.

Theone.

Wahrlich mir kehrte der Treue
Zu dem Lager zurück,
So leisen Schrittes,
Die Lippe bleich,
Und hohl sein Auge!
Sein Haar so naß!!
Es trieft!!!
Warum?
Siehst du, siehst du, er zeiget
Auf das triefende Haar!

Lycas.

Halcyone, dich täuschte
Triegend im Dunkel,
Luftig, vergänglich,
Ein Traumgesicht!

Theone.

Stille, Sclave, nun stille! —

Wird dich der Bühne Wechsel nicht zerstreuen;
Und wenn du gleich von einer Leidenschaft
Zur andern stürmst, dich jetzt in diese Denkart,
Und nun in jene, wie ein Proteus, fügst,
Dich auf der Bühne tausendfach verwandelst,
Verbleibest du im Leben doch ein Mann,
Gerade, fest, und ohne Trug und Falsch.
Wie sich Natur im stäten Wechsel zeigt,
Und ewig doch ein' und dieselbe bleibt,
Weil sie nach ewigen Gesetzen wirkt.

Noch eines, Edler, und dann lebe wohl!
Soll dich dein neuer Priesterstand beglücken,
So lerne früh den Überfluß entbehren.
Dir quillt ein reicher Born von Seligkeit
Im Herzen auf, den Tausende nicht kennen.
Bey diesem Reichthum mißt man leicht den Tand,
Mit dem sich Armuth selbstgefällig schmückt.
Stets soll sich frey und stolz ein Künstler fühlen!
Drum, bläht vor dir ein reicher Geck sich auf,
Und mißt er dich mit seinem dummen Blick,
Will er wohl gar als Gönner sich bezeigen,
So ruf' ihm froh aus voller Brust entgegen:
„Behalt' dein Gold! die Kunst belohnt sich selbst."

Lycas und Theone.

Ein

lyrisch-episches Gedicht.

Lycas.

Nicht mehr trotz' ich, wie sonst, Theone, dem brausenden Eurus!
Seit du, o Theure! mich liebst, wurde das Leben mir werth!

Theone.

Lycas, es hat mein Leben sich schon in das deine verschlungen;
Lycas, denke daran, raube das Leben mir nicht!

Lycas.

Auf dem Meere begleitet dein Bild, Geliebte, mich immer,
Wenn es sorgend mich warnt, eil' ich zum Ufer zurück.

Theone.

Fändest du, Theurer, dein Grab im Schlunde der grausamen Wogen:
Weh! ich theilte das Grab, so wie das Lager mit dir.

Lycas.

Gnädig wird es Neptun, der mächtige Herrscher, verhindern;
Wer den Göttern vertraut, ist ja der Hülfe gewiß.

Also mit Liebesgespräch erreichten beyde das Ufer,
Hoben vom Kahn heraus die schwerbeladenen Reusen,
Leerten in Tonnen sie um mit schöngeschnittenen Henkeln,
Zogen die Riemen hindurch, und schwangen die Last auf den Rücken;
Des gewonnenen Reichthums froh, nicht drückte die Last sie. —
Und so nahten sie dann der kleinen traulichen Hütte,
Wo, der Hitze des Tags und der düsteren Sorgen vergessend,
Sie der Ruhe sich freuten, gelagert auf duftendem Schilfgras.

Die
Befreyung von Jerusalem.
Ein Oratorium.

Erste Abtheilung.

Erster Auftritt.

Tankred. Himmelsgeister. Höllengeister.

Himmelsgeister.

Am sternenvollen Himmel steigt
Nun leis' herauf die Mitternacht.
Die Erde ruht, die Erde schweigt; —
Sie schlafe süß — der Himmel wacht!
Still ist und heilig diese Nacht!
Ist heilig! heilig!

Tankred.

Mit Geisterlispel scheint's
Mich Wand'rer zu umflistern..
Vor süßem Schauer beb' ich auf,
Und sehnsuchtsvoll erpocht mein Herz.

Himmelsgeister.

Hoch dräut Jehovah's Richterthron,
Verhüllt in Dunkel und in Nacht,
Auf deinem Gipfel, Libanon!
Wir harren still des Worts der Macht.
Wenn dann die Richterwage klingt — — —
Sie klingt!
Fallt nieder, nieder, bethet an!

Anbethen will,
Ich will den Herrn anbethen!
Der Herr ist gut,
Und groß ist auch der Herr!
Wer sieht der Sterne Zahl und Licht,
Und fühlt nicht seine Niedrigkeit,
Und sinkt nicht hin in Staub?

Himmelsgeister.

Wie nun erklang das Wort der Macht,
Wird's siegend, siegend auch vollbracht,
Es wird vollbracht,
Vollbracht!
Heb' auf, Jerusalem, dein luftig Haupt,
Das schön dir bald Goffredo's Sieg umlaubt,
Heb' freudig auf dein Haupt!
Und Erd' und Himmel freue sich,
Erfreue sich!

Höllengeister (aus der Entfernung).

Auf reißt sich schon das Höllenthor!
Der Tiefen König steigt empor,
Und naht im Zorn, und naht mit Wuth!
Verzweifle, sterbe, Christenbrut!

Himmelsgeister.

Es wird vollbracht!
Vollbracht!

Zweyter Auftritt.

Tankred.

Wie freundlich mir die Sterne winken,
Wie alles, alles mich erweicht,
Und wieder mich erhebt!
Balsamisch weht
Ein süßer Liebeshauch,
Wie Gottes Odem, durch die Flur;
Und selig fühlt mein Herz:
Gott ist die Liebe! —
Es ist ein heiliges Gefühl
Die Liebe! — — —
Ihr Sterne!
Wie gerne
Flög' ich auf Flügeln zu euch!
Nach oben
Erhoben,
Fühlet mein Herz sich so reich!
Ja, dort wohnet die Liebe,
Dort bey dem milderen Licht;
Und die irdischen Triebe
Stören die Himmlische nicht.
Nach oben
Erhoben,
Fühlet mein Herz sich so reich!
Ihr Sterne!
Wie gerne
Flög' ich auf Flügeln zu euch!

Dritter Auftritt.

Tankred. Rinaldo.

Tankred.

Im Himmel lohnt die Liebe.
Die Erde beut
Dem Kämpfer Mühen nur,
Nur Schmerz! Drum ausgeharrt! —
Auch unsre Stunde schlägt,
Clorinda! —
Doch sieh!
Wer wandelt bey den Wachen dort,
Wie ein erzürnter Leu,
Unmuthig hin und her?
Nach seiner Rüstung Blitz,
Nach seiner Waffen Klang
Wär's wohl Rinaldo selbst!
Er ist's! —
Ich eil' ihm zu, ich sprech' ihn an.

Wachst du noch, Licht des Ritterthums,
Du sich'rer Bürge unsers Ruhms?

Rinaldo.

Siehst du die Wachefeuer glühn?
Dort steht der Feind, und trotzt uns kühn.

Tankred.

Er wähnt sich fest in seinen Mauern.

Rinaldo.

Wie lang' noch währt's? Wie lang' soll's dauern?

Tankred.

Beseelte jeden nur dein Muth —

Rinaldo.

Ja wohl! Mir zehrt's an Mark und Blut.

Tankred.

Der Tapfre muß die Kraft bezähmen.

Rinaldo.

Ihr wollt noch mehr, ihr wollt sie lähmen.

Tankred.

Trifft dieses Schwert auf leere Luft,
Wenn schmetternd die Trommete ruft? —

Rinaldo.

Das weiß ich, Freund, das weiß die Welt;
Du bist ein Mann, du bist ein Held.

Tankred.

Gib mir die Hand!

Rinaldo.

Gern schlag' ich ein.

Tankred.

Im Tod und Leben —

Rinaldo.

Bin ich dein.

Beyde.

Sieh, Gott, herab auf diesen Bund!
Im Kriegsgewimmel,
Im Schlachtgetümmel
Werd' er bald deinen Feinden kund!

Rinaldo.

Leb' wohl! es gilt! ein Mann ein Wort!
Nicht hab' ich Ruh', es reißt mich fort.

Tankred.

Auf Wiedersehn!

Rinaldo.

Als tapfre Krieger!

Tankred.

Auf jenen Mauern.

Rinaldo.

Bald als Sieger! —

Beyde.

Leb' wohl! es gilt, ein Mann ein Wort!

Rinaldo.

Nicht hab' ich Ruh', es reißt mich fort!

Vierter Auftritt.

Trankred. Die Wachen.

Die Wachen.

Was war's? sagt an! Ein plötzlich Licht,
Wie Blitzesschein, traf mein Gesicht.

Tankred.

Habt Acht! habt Acht! und schlummert nicht!

Die Wachen.

Und wieder! schaut! Seht ihr? es schwebt
Hoch in der Luft, es regt sich, lebt.

Tankred.

Seyd ihr wohl Krieger? wie? ihr bebt?

Die Wachen.

Mit Helm und Schild! Licht sein Gewand!
Ein Flammenschwert in starker Hand!

Tankred.

Kommt uns ein Both' aus jenem Land?

Die Wachen.

Es läßt sich nieder, eilt nun her!
Wie wunderbar! Wer ist es, wer?

Tankred.

Auf Gott vertrau't, nichts fürchtet mehr!

Die Wachen.

Hältst du ihn auf? läßt du ihn zieh'n?
Willst du hier weilen, willst du flieh'n?

Tankred.

Empfehl't euch Gott, und laßt ihn zieh'n!

Die Wachen.

Zurück! zurück! fest schließt euch! schweigt!
Da ist er — still! — die Häupter neigt!

Tankred.

Sey, Engel, unserm Herrn geneigt!
Fallt nieder — nieder! — bethet — schweigt!

Die Wachen.

Wo kam er hin? So plötzlich fort!
Kaum war er hier — und jetzt schon dort!

(stark.)

Groß ist der Herr und seine Macht,
Das zeugt der Tag, das zeugt die Nacht.

Tankred (wieder leise).

Von Ehrfurcht ist mein Geist erfüllt.

Die Wachen (eben so).

Ein Schauer mir im Busen wühlt.

Fünfter Auftritt.

Tankred. Himmelsgeister.

Tankred.

Entschwind' mir nicht!
Mit freundlich siegender Gewalt
Fühl' ich nach deinem Strahle mich gezogen;
Verweile!
Ich folge dir.
Heil uns!
Dort auf dem Hügel steht er still,
Wo unterm hohen Sternenzelt
Für's Wohl der Christenheit
Goffredo spricht
Mit Gott!

Himmelsgeister.

Den Himmel kann der Mensch bezwingen;
Zum Seraph darf der Staub sich schwingen.
Was ist, so unbesieget bliebe
Dem Glauben, Hoffnung und der Liebe?

Tankred.

Nicht wag' ich weiter meine Schritte.

Himmelsgeister.

Den Staub beseelen Himmelstriebe:
Der Glaube, Hoffnung und die Liebe!

Sechster Auftritt.

Goffredo. Gabriel.

Gabriel.

Goffredo!

Goffredo.

Wer ruft? Hier bin ich!

Gabriel.

Goffredo! kennst du mich?

Goffredo.

Ich kenne dich!
Am Meeresstrand
Erschienst du mir, ein Bothe Gottes!
Und, Gabriel,
So preisen dich die Himmelschöre! —

Gabriel.

Als Bothe Gottes nah' ich dir.

Goffredo.

Wer bin ich, daß Jehovah mein gedenkt?

Gabriel.

Goffredo, deine Thränen sind gezählt!

Goffredo.

Jehovah sieht mein Herz;
Um meine Brüder hab' ich sie geweint.

Gabriel (mit Begleitung).

Ich stand vor Gott!
Wo er Gericht hielt;
Am Libanon
Stand ich vor Gott!
Ernst auf die Völkerwage
Legt' er dein Loos, Goffredo,
Auf eine beyder Schalen;
Legt' auf die zweyte
Das Loos des Solimans.
Und nun! und nun!
Sieh, seine Schale stieg,
Und deine Schale sank!
Jetzt rollt des Donners allmächtiger Hall —
Hin fallen Gebirge dem schrecklichen Schall —
Die Wolken zerreissen in zischenden Blitzen,
Und Engel entstürzen den goldenen Sitzen,
Als nun Jehovah sprach —
Vergehe nicht! —
So sprach Jehovah!
„Tollkühne Wuth der Hölle!
„Ein Hauch — du vergehst;
„Ein Wort — du fällst hin;
„Doch nicht vor meinem Allmachtshauch,
„Goffredo's Waffen falle hin!
„Er hat sich tief vor mir gebeugt.
„Hoch heb' ich ihn,
„Erheb' ihn hoch!

„Daß laut von seinem Siege tönt
„Aufgang und Niedergang!"
So spricht der Herr!
Du schweigst, verstummst? O schweige nicht!
Erheb' zum Lobgesange dein Gesicht!

Goffredo.

Ich', Schwacher, soll die Hölle überwinden?

Gabriel.

An Engeln wirst du mächt'ge Helfer finden.

Goffredo.

Entsiegeln soll ich meines Herren Grab?

Gabriel.

Noch heute, wahrlich, steigest du hinab!

Goffredo.

Den heil'gen Boden soll mein Fuß berühren?

Gabriel.

Ein Cherub wird dich an den Eingang führen.
Du sinkst, verstummst? O schweige nicht,
Erheb' zum Lobgesange dein Gesicht! —
Gott ist die Liebe;
Verzage nicht!

(stark.)

Was zweifelst du? —
Gott ist die Macht!

(Donnerschlag.)

Wacht auf, ihr Brüder! wacht nun auf!
Wer stark die Lanze führet,
Sein Schwert als Held regieret,
Fahre vom Schlummer freudig nun auf!

Chor der Krieger.

Mit Mann und Roß hervor! hervor!
Hin zu den Wällen, hin zu dem Thor!

Rinaldo.

Ha, wie im Lager das Heer
Rüstig sich schon und munter bewegt.
Woget nun hin, und woget nun her,
Wie tobende Fluthen im Meer,
Die Boreas zürnend bewegt.

Chor.

Nicht zögert, eilt! Rinaldo ruft!
Reiter, durchfliegt schneidend die Luft!

Rinaldo.

Lang' an Schlachten gewöhnt,
Sprüht mir doch Gluth in's Gesicht!
Ha, wie vom Hufschlag der Boden dröhnt,
Rossegeschnaub' und Wiehern ertönt!
Halte dich Herz, springe mir nicht!

Chor.

Fest schließt euch, reiht euch! halt, nun halt!
Horcht dem Befehle der Gewalt!

Rinaldo.

Fort zu den Wällen, fort zu dem Thor!
Wahrlich zum Sieg' führ' ich euch, Brüder!

Wirbelt nun Trommeln, wirbelt empor!
Raset Entsetzen den Heiden in's Ohr!
Schmettre, Trommet', die Feinde nun nieder!
Wahrlich zum Sieg' führ' ich euch, Brüder!

Chor.

Krieg nur erhebet! Sieg ist Genuß!
Setzt doch der Sieger mächtig den Fuß
Über des Lebens drückende Last,
Pflückt er doch Lust in freudiger Hast!
Wer nicht den Muth im Busen verloren,
Wohl ist er frey, ein König, geboren!
Wirbelt nun Trommeln, wirbelt empor!
Ruft es den Knechten furchtbar in's Ohr:
Krieg nur erhebet! Sieg ist Genuß!

Letzter Auftritt.

Goffredo. Rinaldo. Tankred. Himmelsgeister. Höllengeister. Die Vorigen.

Tankred.

Halt ein, und schweiget, schweiget, schweigt!
Goffredo naht,
Der Feldherr naht in Majestät!
Ihr Völker schweiget, schweigt!

Goffredo.

Wohl ist es gut,
Wenn kühn der tapfre Mann,
Der eignen Kraft bewußt,

Sich seines Muths erfreut.
Doch damit sollt ihr nicht beginnen.
Ein heil'ger Krieg ist unser Krieg!
So hebet von der tiefen Erde
Nun Aug' und Herz zum Himmel auf,
Der das Vollbringen schafft!
Erheb' dich, Lobgesang!

Chor.

Rufet des Christen Hülfegeschrey
Auf von dem Erdengewimmel,
Kindlich vertrauend zum Himmel!
Eilen dann Engel helfend herbey.
Nicht wird der Feind uns höhnen,
Am Grab' wird Sieg uns krönen;
Denn der Allgütige stehet uns bey.

Höllengeister (dumpf).

In Dampf und Gluth und finstrer Nacht
Erbebt ihr bald vor unsrer Macht!

Chor (jubelnd).

Es wird, es wird gelingen!
Gott schaffet das Vollbringen.
Allgütig ist der Herr!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Allgütig ist der Herr!

Himmelsgeister.

Allgütig ist der Herr!

Chor.

Und wenn die Schlacht uns wüthend umsaust,

Der Boden dröhnt, ein Meer uns umbraus't,
Und Tausende fallen zur Rechten, zur Linken,
Uns wird das Vertrauen im Busen nicht sinken.
Jehovah, unsre Zuversicht,
Verlässet seine Krieger nicht,
Wenn sie ein Meer von Feinden umbraus't.

Höllengeister (dumpf).

Im Höllenpfuhl werd' euch zum Lohn
Verzweiflung, Wuth, und bittrer Hohn!

Chor (jubelnd).

Es wird, es wird gelingen,
Gott schaffet das Vollbringen.
Allmächtig ist der Herr!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Allmächtig ist der Herr!

Himmelsgeister (verhallend).

Allmächtig ist der Herr!

Chor.

Sein ist die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Von Ewigkeit!

Himmelsgeister.

Zu Ewigkeit!

Wacht auf, ihr Brüder! wacht nun auf!
Wer stark die Lanze führet,
Sein Schwert als Held regieret,
Fahre vom Schlummer freudig nun auf!

Chor der Krieger.
Mit Mann und Roß hervor! hervor!
Hin zu den Wällen, hin zu dem Thor!

Rinaldo.
Ha, wie im Lager das Heer
Rüstig sich schon und munter bewegt.
Woget nun hin, und woget nun her,
Wie tobende Fluthen im Meer,
Die Boreas zürnend bewegt.

Chor.
Nicht zögert, eilt! Rinaldo ruft!
Reiter, durchfliegt schneidend die Luft!

Rinaldo.
Lang' an Schlachten gewöhnt,
Sprüht mir doch Gluth in's Gesicht!
Ha, wie vom Hufschlag der Boden dröhnt,
Rossegeschnaub' und Wiehern ertönt!
Halte dich Herz, springe mir nicht!

Chor.
Fest schließt euch, reiht euch! halt, nun halt!
Horcht dem Befehle der Gewalt!

Rinaldo.
Fort zu den Wällen, fort zu dem Thor!
Wahrlich zum Sieg' führ' ich euch, Brüder!

Die

efreyung von Jerusalem.

Ein Oratorium.

Zweyte Abtheilung.

Von

Matthäus v. Collin.

Erster Auftritt.

Höllengeister. Chor der Krieger. Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Höllengeister.

Die Hölle siegt! Triumph, sie siegt!
Am Wall' Jerusalems zerschellt
Der Christen Macht, durch uns gefällt.
Die Hölle siegt! Triumph, sie siegt!

Rinaldo und Tankred.

Ihr könntet weichen? o, der Schande!

Chor der Krieger.

Schaut hin! es steht der Wall im Brande.
Das Feuer stürzt in rascher Fluth
Auf uns hernieder aus der Gluth.

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Vertraut dem Herrn, und fürchtet nicht!
Es mag nur der auf sichern Schwingen
Zum Ziel des Sieges freudig dringen,
Dem Glaube nicht an Gott gebricht.

Chor der Krieger.

Mit Männern schwuren wir zu kämpfen,
Nicht mit der Hölle finstrer Kunst.

Erster Auftritt.

Höllengeister. Chor der Krieger. Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Höllengeister.

Die Hölle siegt! Triumph, sie siegt!
Am Wall' Jerusalems zerschellt
Der Christen Macht, durch uns gefällt.
Die Hölle siegt! Triumph, sie siegt!

Rinaldo und Tankred.

Ihr könntet weichen? o, der Schande!

Chor der Krieger.

Schaut hin! es steht der Wall im Brande.
Das Feuer stürzt in rascher Fluth
Auf uns hernieder aus der Gluth.

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Vertraut dem Herrn, und fürchtet nicht!
Es mag nur der auf sichern Schwingen
Zum Ziel des Sieges freudig bringen,
Dem Glaube nicht an Gott gebricht.

Chor der Krieger.

Mit Männern schwuren wir zu kämpfen,
Nicht mit der Hölle finstrer Kunst.

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Durch Gott wird euch des Sieges Gunst!

Chor der Krieger.

Wer lehrt uns jene Flammen dämpfen?

Höllengeister.

Sie werden flieh'n; bald ist's gelungen!
Die Hölle hat den Sieg errungen!
Stürmt, bange Schrecken, auf sie ein!
Entsetzen, schüttle ihr Gebein!

Goffredo.

Aus unsers Unglücks Tiefen,
O Gott, heb' ich zu dir den Blick!
Die im Vertrau'n dir riefen,
Du wiesest nimmer sie zurück!
Du wiesest nimmer sie zurück,
Die, demuthsvoll vor dir gebeugt,
Ein gläubig frommes Herz gezeigt,
Und dir, dem Helfer, riefen.

Chor der Krieger.

Wagt nicht zu fliehn! — verweilet!
O seht, wie aus der Wolke Kranz
Ausströmt ein feuerheller Glanz,
Dem Gottes Both' enteilet!

Goffredo. Rinaldo. Tankred (mit Begleitung des Chors.)

Des Höchsten Gnade sollen wir erfahren!
Des ew'gen Lichtes Wonnemeer
Flammt über uns! groß ist der Herr!
Zur Erde nieder, gläub'ge Scharen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Gabriel.

Höllengeister.

Weh! Weh! Weh!
Steigt herauf, und verhüllt uns, Nächte,
Daß wir des Bothen Blick nicht schau'n!
Der Stirne Trotz, sie erfüllt mit Grau'n!
Entsetzen strahlt des Streiters Rechte!

Gabriel.

Hinab! der Rächer wacht.
Hinab! wo Grau'n und Schrecken
Der Schuld Bewußtseyn wecken.
Hinab zur ew'gen Nacht!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Posaunenton erschallt,
Dort, wo der Hohe wallt.
Mir wird die Brust so enge!
O Macht der stolzen Klänge! —
O, Gottes fürchterlich Gericht,
Vernicht' uns, tief Gebeugte, nicht!

Höllengeister.

Der Rächer wacht!

Gabriel.

Er wacht!

Höllengeister.

Stürzt ein, ihr Berge! stürz' herein
Auf uns, des Himmels Bogen!

Wie hat uns Wahn betrogen!
Wer mag des Ew'gen Gegner seyn?

Goffredo. Tankred. Rinaldo.

Wie Donner tönt's!

Gabriel.

Hinab!

Höllengeister.

Aufgähnt der Hölle weites Thor!
Der Qualm des Abgrunds steigt empor. —
Hinab in's flammenvolle Grab!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Ein Meer von Tönen schwillt und braus't,
So fürchterlich! die Windsbraut saus't!
Der Erde fester Grund erbebt!

Gabriel.

Der fällt nicht, der dem Herren lebt.

Chor der Krieger.

Verschwunden ist der Flamme Wuth.
Zum Walle hin mit frohem Muth!
Wie auch der Feind dort zürnt und droht,
Schon nahet ihm gewisser Tod.
Des Herren Grab, so lang' entweiht,
Es sey befreyt!

Dritter Auftritt.

Rinaldo. Tankred.

Rinaldo.

Wie sie dahinstürmen!
Wie sie, stolz schüttelnd den Helmbusch,
Aufwärts richten den Blick,
Zum Wall der heiligen Stadt!

Tankred.

Rüstung klirrt an Rüstung;
Es ertönt vom prüfenden Schwertschlag
Jeglicher Schild, und Gejauchz',
Sieg kündendes, hallt durchs Gefild'. —
O, wo ist Einer,
Der an des Tods
Nichtige Schrecken dächte?
Gott haben sie fromm
Alle das Leben geweiht.

Rinaldo.

Alle haben sie Gott
Die Kraft des mächtigen Arms
Demüthig geweiht,
Und nur dem Herrn
Glüht ihre Brust voll Liebe.

Tankred.

Wem brächte vor Allem
Liebe der Mensch?
Wem weiht' er sich ganz,

Als Ihm, dem Ewigen,
Deß Liebe die Welt schuf?

Beyde.

Wie der Blumen Duft zur Sonne
Wallend aufsteigt, also strebt,
Fromm Gebeth, vom Dank belebt,
Auf zum Geber aller Wonne;
Und das trunk'ne Herz erhebt.
Aufwärts in die ew'ge Helle,
Woher kam sein schönes Glück,
Strebt des Menschen froher Blick,
Wie zum Muttermeer die Quelle,
Unermüdlich stets zurück.

Tankred.

Einst, im kriegerischen Kleide,
Sah ich ein jungfräulich Weib;
Blühend war ihr stolzer Leib,
Und sie ward mir Augenweide.
Und überwunden
Mächtig hielt mich überwunden
Ihres Auges reiner Blick;
Lieben ward da mein Geschick;
Andre Lust war mir verschwunden.

Rinaldo.

Mich auch lockt' in ihre Schlingen
Einst ein Weib, ich sank dahin;
Sie zu schauen, mocht' Gewinn
Einzig meinem Herzen bringen.

Beyde.

Doch, wie ließe sich vergleichen
Wohl der ird'schen Liebe Gluth,
Mit des Feuers stolzer Fluth,
Das zum Himmel auf will reichen,
Strebend nach dem höchsten Gut? —
Wem zum Herrn die Lieb' entglommen,
Dem ward mild der Blick erhellt,
Froh gerührt schaut er die Welt;
Alle Sorg' ward ihm entnommen,
Wenn er nur dem Herrn gefällt.

Vierter Auftritt.

Gabriel und die Himmelsgeister.

Gabriel.

Heil, Heil, Heil,
Erhabne Stadt,
Wird dir zu Theil!
Die fromme That
Sie wird vollbracht!
Durch Menschenmacht
Wird sie vollbracht!

Himmelsgeister.

Sie eilen hinan!
Sie ringen und streiten,
Sie kämpfen, und schreiten
Die Mauern hinan!

Erster Auftritt.

Höllengeister. Chor der Krieger. Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Höllengeister.

Die Hölle siegt! Triumph, sie siegt!
Am Wall' Jerusalems zerschellt
Der Christen Macht, durch uns gefällt.
Die Hölle siegt! Triumph, sie siegt!

Rinaldo und Tankred.

Ihr könntet weichen? o, der Schande!

Chor der Krieger.

Schaut hin! es steht der Wall im Brande.
Das Feuer stürzt in rascher Fluth
Auf uns hernieder aus der Gluth.

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Vertraut dem Herrn, und fürchtet nicht!
Es mag nur der auf sichern Schwingen
Zum Ziel des Sieges freudig bringen,
Dem Glaube nicht an Gott gebricht.

Chor der Krieger.

Mit Männern schwuren wir zu kämpfen,
Nicht mit der Hölle finstrer Kunst.

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Durch Gott wird euch des Sieges Gunst!

Chor der Krieger.

Wer lehrt uns jene Flammen dämpfen?

Höllengeister.

Sie werden flieh'n; bald ist's gelungen!
Die Hölle hat den Sieg errungen!
Stürmt, bange Schrecken, auf sie ein!
Entsetzen, schüttle ihr Gebein!

Goffredo.

Aus unsers Unglücks Tiefen,
O Gott, heb' ich zu dir den Blick!
Die im Vertrau'n dir riefen,
Du wiesest nimmer sie zurück!
Du wiesest nimmer sie zurück,
Die, demuthsvoll vor dir gebeugt,
Ein gläubig frommes Herz gezeigt,
Und dir, dem Helfer, riefen.

Chor der Krieger.

Wagt nicht zu fliehn! — verweilet!
O seht, wie aus der Wolke Kranz
Ausströmt ein feuerheller Glanz,
Dem Gottes Both' enteilet!

Goffredo. Rinaldo. Tankred (mit Begleitung des Chors.)

Des Höchsten Gnade sollen wir erfahren!
Des ew'gen Lichtes Wonnemeer
Flammt über uns! groß ist der Herr!
Zur Erde nieder, gläub'ge Scharen!

Dritter Auftritt.

Rinaldo. Tankred.

Rinaldo.

Wie sie dahinstürmen!
Wie sie, stolz schüttelnd den Helmbusch,
Aufwärts richten den Blick,
Zum Wall der heiligen Stadt!

Tankred.

Rüstung klirrt an Rüstung;
Es ertönt vom prüfenden Schwertschlag
Jeglicher Schild, und Gejauchz',
Sieg kündendes, hallt durchs Gefild'. —
O, wo ist Einer,
Der an des Tods
Nichtige Schrecken dächte?
Gott haben sie fromm
Alle das Leben geweiht.

Rinaldo.

Alle haben sie Gott
Die Kraft des mächtigen Arms
Demüthig geweiht,
Und nur dem Herrn
Glüht ihre Brust voll Liebe.

Tankred.

Wem brächte vor Allem
Liebe der Mensch?
Wem weiht' er sich ganz,

Wie hat uns Wahn betrogen!
Wer mag des Ew'gen Gegner seyn?

Goffredo. Tankred. Rinaldo.

Wie Donner tönt's!

Gabriel.

Hinab!

Höllengeister.

Aufgähnt der Hölle weites Thor!
Der Qualm des Abgrunds steigt empor. —
Hinab in's flammenvolle Grab!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Ein Meer von Tönen schwillt und braus't,
So fürchterlich! die Windsbraut saus't!
Der Erde fester Grund erbebt!

Gabriel.

Der fällt nicht, der dem Herren lebt.

Chor der Krieger.

Verschwunden ist der Flamme Wuth.
Zum Walle hin mit frohem Muth!
Wie auch der Feind dort zürnt und droht,
Schon nahet ihm gewisser Tod.
Des Herren Grab, so lang' entweiht,
Es sey befreyt!

Dritter Auftritt.

Rinaldo. Tankred.

Rinaldo.

Wie sie dahinstürmen!
Wie sie, stolz schüttelnd den Helmbusch,
Aufwärts richten den Blick,
Zum Wall der heiligen Stadt!

Tankred.

Rüstung klirrt an Rüstung;
Es ertönt vom prüfenden Schwertschlag
Jeglicher Schild, und Gejauchz',
Sieg kündendes, hallt durchs Gefild'. —
O, wo ist Einer,
Der an des Tods
Nichtige Schrecken dächte?
Gott haben sie fromm
Alle das Leben geweiht.

Rinaldo.

Alle haben sie Gott
Die Kraft des mächtigen Arms
Demüthig geweiht,
Und nur dem Herrn
Glüht ihre Brust voll Liebe.

Tankred.

Wem brächte vor Allem
Liebe der Mensch?
Wem weiht' er sich ganz,

Als Ihm, dem Ewigen,
Deß Liebe die Welt schuf?

Beyde.

Wie der Blumen Duft zur Sonne
Wallend aufsteigt, also strebt
Fromm Gebeth, vom Dank belebt,
Auf zum Geber aller Wonne;
Und das trunk'ne Herz erhebt
Aufwärts in die ew'ge Helle,
Woher kam sein schönes Glück,
Strebt des Menschen froher Blick,
Wie zum Muttermeer die Quelle,
Unermüdlich stets zurück.

Tankred.

Einst, im kriegerischen Kleide,
Sah ich ein jungfräulich Weib;
Blühend war ihr stolzer Leib,
Und sie ward mir Augenweide.
Mächtig hielt mich überwunden
Ihres Auges reiner Blick;
Lieben ward da mein Geschick;
Andre Lust war mir verschwunden.

Rinaldo.

Mich auch lockt' in ihre Schlingen
Einst ein Weib, ich sank dahin;
Sie zu schauen, mocht' Gewinn
Einzig meinem Herzen bringen.

Goffredo.

Mit uns ist Gott!

Chor der Krieger.

Er ist mit uns. Hinan!

Goffredo.

Wir werden siegen! Ew'ges Glück!

Chor der Krieger.

Drängt dort den frechen Schwarm zurück!

Goffredo.

O, wärt ihr früher nicht gefallen,
Kriegsfreunde, die das Grab bedeckt!
In Schlachten früh dahin gestreckt,
Seht ihr nicht mehr des Tempels Hallen.
Ach, ohne euch zum Grab' zu wallen,
Dieß ist's, was Thränen mir erweckt!

Chor der Krieger.

Sieg! Sieg! — Laßt Jubellieder schallen!

Goffredo.

Zum heil'gen Grabe zieh'n wir hin.
Euch ward nicht gleiches Heils Gewinn!
Ihr wolltet's fromm, wie wir, vollbringen,
Gott gab nicht eurem Wunsch Gelingen,
Nicht mit zum Grabe dürft ihr zieh'n.

Chor der Krieger.

Sieg! Sieg! — Laßt Jubellieder schallen!
Sie flieh'n dahin! bald ist's gescheh'n!
Bald ist's vollbracht, und sie vergeh'n,
Wo unsre Streiche schmetternd fallen.

Gabriel.

Die Feindesreih'n
Dem Tod zu weih'n,
Erglüht das Heer:
Ein Riesenbild,
Stürmt furchtbar wild
Rinald daher.
Wie glänzt voran
All überall
Tankredens Stahl,
Und bricht die Bahn!

Himmelsgeister.

Heil, Heil, Heil,
Erhabne Stadt,
Wird dir zu Theil!
Die fromme That
Sie wird vollbracht!
Durch Menschenmacht
Wird sie vollbracht!

Fünfter Auftritt.

Goffredo. Chor der Krieger.

Goffredo.

Zum Thurm dort, wo, von der Luft gebläht,
Hoch flatternd Rinaldo's Fahne weht,
Kriegsmänner, hinan!

Chor der Krieger.

Hinan!

Goffredo.

Mit uns ist Gott!

Chor der Krieger.

Er ist mit uns. Hinan!

Goffredo.

Wir werden siegen! Ew'ges Glück!

Chor der Krieger.

Drängt dort den frechen Schwarm zurück!

Goffredo.

O, wärt ihr früher nicht gefallen,
Kriegsfreunde, die das Grab bedeckt!
In Schlachten früh dahin gestreckt,
Seht ihr nicht mehr des Tempels Hallen.
Ach, ohne euch zum Grab' zu wallen,
Dieß ist's, was Thränen mir erweckt!

Chor der Krieger.

Sieg! Sieg! — Laßt Jubellieder schallen!

Goffredo.

Zum heil'gen Grabe zieh'n wir hin.
Euch ward nicht gleiches Heils Gewinn!
Ihr wolltet's fromm, wie wir, vollbringen,
Gott gab nicht eurem Wunsch Gelingen,
Nicht mit zum Grabe dürft ihr zieh'n.

Chor der Krieger.

Sieg! Sieg! — Laßt Jubellieder schallen!
Sie flieh'n dahin! bald ist's gescheh'n!
Bald ist's vollbracht, und sie vergeh'n,
Wo unsre Streiche schmetternd fallen.

Chor der Krieger.

Des Glaubens Verächter unterliegen,
Vom Schwert der Christen hingerafft.

Himmelsgeister.

Preis sey und Anbethung dem Herrn!

Chor der Krieger.

Die heil'ge Stadt, sie ist befreyt!
Hoch wollte Gott den Menschen heben,
Da er dieß Werk ihm hingegeben!
Da er die Rettung ihm vertraut!
Auf Menschenkraft die That gebaut!

Himmelsgeister.

Die heil'ge Stadt, sie ist befreyt!

Gabriel.

Preis sey und Anbethung dem Herrn,
Deß Gnade ewig sich erneut!
Hoch glänzt in alle künft'ge Zeit
Der Ruhm der That, geweiht dem Herrn:
Die heil'ge Stadt, sie ist befreyt!

Himmelsgeister.

Sie ist befreyt! befreyt!

Siebenter Auftritt.

Rinaldo. Tankred. Goffredo.

Goffredo.

Wohin, Engel des Herrn,
Lenkest du, vorschreitend,

Ein wonn'erhelltes Heer,
Den hohen Kampf
Mit euch hier zu vollenden. —
Blick' auf! dein Aug sey helle!

Goffredo.

O Wiedersehn! o ihr Freunde! wie hehr
Erglänzt ihr im himmlischen Feuer!
Ihr Lieben, dem Herzen so theuer,
Wie war mir von euch einst die Trennung schwer!
Nun schau' ich euch wieder. Ach! und es wallt
Der Seligen Licht um eure Gestalt;
Es flammt des Himmels Entzücken
Aus euren männlich kühnen Blicken!
Dem alten Bund der Liebe getreu,
Strömt ihr zum heil'gen Kampf herbey.

Sey Gott geweiht mein Leben ganz!
Sey diese ungestüm strebende Kraft
Der Erde früher nicht entrafft,
Bis ich erwarb des Sieges Kranz!
Bis ich mein ritterliches Schwert
Hinleg' auf's Grab, das ich befreyt,
Den Schwur des Glaubens dort erneut,
Ihr Theuern, eurer werth!

Himmelsgeister.

Sie stürmen mit hochgewalt'ger Kraft
Die Thürme hinan! — schon sind sie erstiegen.

Chor der Krieger.

Des Glaubens Verächter unterliegen,
Vom Schwert der Christen hingerafft.

Himmelsgeister.

Preis sey und Anbethung dem Herrn!

Chor der Krieger.

Die heil'ge Stadt, sie ist befreyt!
Hoch wollte Gott den Menschen heben,
Da er dieß Werk ihm hingegeben!
Da er die Rettung ihm vertraut!
Auf Menschenkraft die That gebaut!

Himmelsgeister.

Die heil'ge Stadt, sie ist befreyt!

Gabriel.

Preis sey und Anbethung dem Herrn,
Deß Gnade ewig sich erneut!
Hoch glänzt in alle künft'ge Zeit
Der Ruhm der That, geweiht dem Herrn:
Die heil'ge Stadt, sie ist befreyt!

Himmelsgeister.

Sie ist befreyt! befreyt!

Siebenter Auftritt.

Rinaldo. Tankred. Goffredo.

Goffredo.

Wohin, Engel des Herrn,
Lenkest du, vorschreitend,

Des Trittes Macht? —
Nacht ist's umher.
Weit durch der Stadt
Windungen führest du mich.
Mich schreckt dein Ernst,
Und dieß stete Schweigen. —

Beym Thore des Tempels
Weilst du?
Rund her ragt der Feindesleichen
Gehäufte Zahl, ein Gebirge
Des Tod's! — O furchtbar
Lag Gottes Zorn auf diesen. —

Du entschwindest? — und hier
Schau' ich Tankred und Rinald
Erstarrt bey den Leichen.
Bleich selbst, wie die Nacht,
Steh'n sie im Sternenlicht allein,
Auf jene Todten schauend,
Und Grausen, dünkt mich, schüttelt sie.

Rinaldo. Tankred.

Seyd ihr gefallen? dahingestürzt,
Kriegsmänner, durch's zürnende Schwert?
Das Leben, euch theuer und werth,
Ward es so schnell euch Armen verkürzt?
Wie hat der Tod gewüthet!

Wie hat er all sein Zürnen
Auf euch herab geschüttet!

Goffredo.

Ihr Freunde!

Rinaldo.

War dieß des Feldherrn Stimme nicht?

Goffredo.

Bildsäulen gleich an der Särge Stein,
Find' ich erstarrt euch hier allein;
Und ihr verhüllt das Angesicht?

Rinaldo. Tankred.

Uns schrecket dieß Gedränge
Unsel'ger Feindesleichen.
Zahllos ist ihre Menge!

Goffredo.

Auf Gott nicht habt ihr die Kraft gebaut,
Da ihr erbebt vor des Todes Bild.
Wie war't ihr doch erst im Streite so wild;
Ein königlich Paar, das ich segnend geschaut!

Rinaldo. Tankred.

Grau'nvoll ergreift uns Beben,
Ob armer Menschen Schwäche,
Und ihrem Jammerleben!

Goffredo.

Wer lenket das Leben? wer hält die Welt?
O klaget um diese Gefallnen nicht!
Erkennet Gottes ernstes Gericht:
Es ist der Herr, der im Zorn sie gefällt.

Hier vor des Tempels Hallen,
Durch eigne Schuld des Busens,
Sind sie dem Herrn gefallen.

Rinaldo. Tankred.

Vermessen war's, daß wir um sie geklagt.

Goffredo.

Nicht trifft den Gerechten Gottes Gericht.

Rinaldo.

Den Schuld'gen erdrückt der Sünde Gewicht.

Tankred.

Weh dem, der den Herrn zu erzürnen wagt!

Alle.

Sey fromm, mein Sinn, und wache,
Der Schuld nicht heimzufallen!
Dem Frevel folgt die Rache.

Achter Auftritt.

Goffredo. Gabriel. Himmelsgeister.

Gabriel.

Wie liegt Goffredo,
Von Andacht glühend,
Beym Grabe des Herrn dahingestreckt!
Hoch schlägt ihm das Herz,
Da er am Ziele nun
Des frommen Strebens sich erblickt.

Himmelsgeister.

Heil ihm! des Glaubens Macht
Hat Großes nun durch ihn vollbracht.

Gabriel.

Er richtet sich auf!
Sein Blick, voll Thränen,
Ruht auf der geweihten Stätte,
Und Seufzer dehnen seine Brust.

Himmelsgeister.

O, Großes hat der Mann vollbracht!

Goffredo.

Grabstätte des Herrn!
Der Liebe meines Erlösers
Strahlendes Denkmahl!
Wardst du befreyt
Aus der Ungläub'gen
Schmachvoller Haft
Durch mich? —
O, denk' ich dieses,
Will ich vor dir
In Wonne vergeh'n,
Und dunkle Nacht
Verhüllt den Blick!

Gabriel.

Der du am Grab' des Herrn
Des Dankes Opfer weihst,
Ein großes Wort verkünd' ich dir:
Dich hat der Herr erwählt,
Ein König, stolz zu herrschen;
Und deinem Machtgeboth

Beugt sich, gehorchend, bald
Jerusalem und sein Gebieth.

Goffredo.

Unwürdig, Herr, erkenn' ich mich.

Gabriel und Himmelsgeister.

Auf das Vollbrachte blick zurück!
Dem treuen Sinn zum hohen Lohne
Wird dir der Erde erste Krone:
Dem König Heil und hohes Glück!

Goffredo.

Gott! Gott!

Gabriel.

Und wisse dieß: ein Kampfgefild'
Ehrwürd'ger Tugend
Wird Palästina
Der Christen Völkern seyn. —
Männlicher Sinn,
Ein gläubig Herz,
Der Tugend Kraft und Muth
Wird Gottes Ruhestätte
Fest halten in der Gläubigen Besitz.
Nicht länger,
Als eures Wesens Würde, soll er währen.

Letzter Auftritt.

Himmelsgeister. Goffredo. Rinaldo. Tankred. Chor der Krieger.

Rinaldo.

Laßt Gott den heißen Dank uns weih'n!
Zum heil'gen Grab', ihr Männer, heran!
Durch Gott nur mochten wir es befrey'n.

Chor der Krieger.

Zum heil'gen Grab', ihr Männer, heran!

Goffredo.

O meine Seele! streb' empor
Zu ihm, vor dem der Sünder vergeht!

Rinaldo. Tankred.

Dem Ew'gen Preis! laut schalle der Chor!

Goffredo.

O, rühm' ihn laut, mein Herz, im Gebeth!

Chor der Krieger.

Der Erde Sorgen steh'n mir fern,
Der Ewigkeit Glück mir im Herzen blüht,
Schau' ich dahin, wo das Grab des Herrn
Im Schimmer nächtlicher Lichter glüht.

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

O Gott! du hast uns liebend geführt!
Dein ist das Werk! du hast's vollbracht.
Hinsinkend, preisen wir gerührt,
Hochheil'ger, deine Macht.

Chor der Krieger.

Wohl mußt' es uns gelingen!
Gott schaffte das Vollbringen.
Allmächtig ist der Herr!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Allmächtig ist der Herr!

Himmelsgeister (verhallend).

Allmächtig ist der Herr!

Chor.

Sein ist die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Von Ewigkeit!

Himmelsgeister.

Zu Ewigkeit!

Bruchstücke des Heldengedichts

Rudolph von Habsburg.

Eingang.

Östreichs Söhnen besinge mein Lied den Tag der Entscheidung,
Als sich Ottokar's Macht vor Rudolph's Waffen gebeuget,
Und der gewaltige König, im Kampf erleget, dahin sank,
Tief von den Seinen betrauert, und auch beweint von dem Feinde.
Also lenkt' es der Herrscher im Himmel. Vom Grafen von Habsburg
Hob er Rudolph empor zum waltenden Kaiser der Deutschen,
Daß er wiederverband dem Reich die blühende Ostmark,
Gläubigen Völkern ein sicherer Wall vor wüthendem Andrang
Wildeinstürmender Horden der gottverlassenen Heiden;
Denn Gott sah in des Helden Gemüth, das ihm gläubig-vertraute.

Rudolph Vater und Sohn.

Wo zum Fuße des Kahlenbergs sich Wellen von Hügeln
Dehnen, in's Weingebirge, bey Nußdorf, begab sich am Abend
Täglich Rudolph, der Sohn, und suchte den äußersten Hügel;
Sah, wie zur Rechten hin majestätisch die Donau vorbeyströmt,
Unter ihm friedlich ein Dörfchen, vom Bache kühlig umspület,
Vor sich Neuburgs Stadt mit der Kette hoher Gebirge;
Und es ergetzt ihn da zu weilen, einsam und stille
Anzuschauen des Stromes Lauf, und die Züge der Wolken
Jetzt am Himmel, und jetzt am Fluge der flüchtigen Schatten,
Die unruhig hinauf und hinab den umgrünneten Rücken
Zogen am Kahlenberg. — Es ergriff ihn unendliche Wehmuth! —
Schnell oft faßt' er die Lyra, verhauchend seine Gefühle
Im wehmüthigen Sang, dem rings die Gegend erschallte; —
Seine Seele war trüb, eng sein Gemüthe beklommen.

Nicht gefiel es dem Vater, daß also der Jüngling sich trennte
Von dem Lagergewirr, in den Tagen erhabener Thaten;
Und er sucht' ihn auf, von keinem Gefolge begleitet. —
Als nun der Jüngling ersah des Vaters Herrlichkeit nahen,

Mächtig erschrocken, entfiel ihm die Leyer aus bebenden Händen.
Dieser jedoch, als gewahrt' er nicht des Jünglinges Schrecken,
Reicht ihm die Hand zum Kuß', und sagt mit heiterer Miene:

„Sieh, du hast dir den Platz, mein Sohn, mit Gefühle gewählet;
„Österreich, herrliches Land! wie liegt es vor unseren Blicken
„Paradiesisch im Abendlicht! — Nun wahrlich, mein Rudolph,
„Schade doch wär's um das Land, wenn wieder grimmig der Böhme
„Wüthen sollte darin, und verheeren die blühenden Fluren!
„Kämpfen heißt es, mein Sohn! Der Preis ist würdig des Kampfes!
„Dann wohl sitzen wir einst glorreich in friedlicher Stille
„Hier gelagert, und freuen uns hoch des glücklichen Landes,
„All des Segens, von uns mit unserem Blut' erstritten."
Aber der Jüngling entgegnet kein Wort, und blicket zur Erde.
Jetzo gewahrt der Kaiser die Leyer, und hebt sie vom Boden,
Fährt nun fort in der Rede, die goldne Leyer betrachtend: —
„Auch des Sängers bedarf die Zeit; er wecke zu Thaten
„Schlummernde Kraft, und stähle die weichgeschaffenen Seelen!
„Also die Väter — ein löblicher Brauch! Und möchten doch wieder
„Heldensänger im Land' erstehn! Ich wollte sie lohnen
„Kaiserlich, so wie Carolus einst, mein Vorfahr im Reiche.
„Aber vom Großen schweiget der Sang, und tändelt nur Liebe.

„Als ich jetzt das Gebirg durch die Rebenstöcke heraufstieg,
„Hört' ich weichlichen Klang; ein süßausathmend Geflister."

„Lieb' ist göttlich!" flisterte leis' und erröthend der Jüngling —
„Wahr gesagt," entgegnet darauf mit Ernste der Vater,
„Lieb' ist göttlich — doch Liebe bewährt sich einzig durch Opfer.
„Nur durch Liebe hebt sich der Krieger in seinem Berufe;
„Denn aus Liebe zum Vaterland', zum Wohle des Ganzen,
„Reißt sich los der Mann von schönaufblühenden Kindern,
„Los vom geliebten Weib', und der Jüngling los von dem Mädchen.
„Nicht das Leben allein, die Güter, höher als Leben,
„Opfert, sich selbst bezwingend, ein Held aus göttlicher Liebe.
„Das ist unser Beruf, und unser Lohn das Bewußtseyn. —
„Aber mir scheint, die Leyer klang von anderen Tönen."

„Hast du's gehört, mein Vater?" entgegnet edel der Sohn ihm —
„Läugnen will ich es nicht — Ich sang erseufzend von Liebe —
„Agnes lieb' ich; du, Vater, hast selbst mir gütig den Engel
„Zugeführt. — Ich sah sie, und liebte, und mußte sie lieben.
„Zwar nun trennt uns der Krieg; doch ewig werd' ich sie lieben.
„Hast du doch auch die Mutter geliebt; und preisest dich selig,
„Wenn nach längerer Trennung du wieder kehrest nach Hause,
„Du, ein mächtiger Herr, der ganzen Christenheit Erster!
„Deine Seligkeit, Vater, wird nie dem Sohne zu Theile.
„Grausam schloß die liebende Braut in düstere Zelle
„Ottokar, ha, der Barbar! — die schöne Hoffnung des Lebens

„Hat in erster Blüthe mir schon der Unhold zertreten.
„Nein, du zürnest mir nicht, wenn ich tief trauernd erklage;
„Sieh, das volle Herz will mir im Busen zerspringen! —
„Hörst du der Nachtigall Schlag herüber vom Ufer der Donau?
„Ach, im Wirbel klagenden Sanges flötet sie schmetternd
„Aus den Schmerz der Liebe, daß hier die Hügel ertönen!
„Was die Natur dem Thierchen verlieh, Organ und die Stimme
„Für das Gefühl, das übermächtige, gab sie dem Jüngling.
„Laß aushallen den Schmerz mich im Lied! — wenn schluchzende Klage
„Sich ergießt in der Töne sanfthinfließende Wogen,
„Wenn mein wüthender Schmerz, ein wildfortreissender Bergstrom,
„Braust dahin im Gesang — dann, guter, mitfühlender Vater,
„Hebt sich erleichtert mein Herz — ich kehre stiller nach Hause.
„Darum zürne mir nicht, und laß mich, Vater, gewähren!"

Also der Jüngling; und fiel um den Hals dem liebenden Vater;
Reichliche Thränen strömten herab von der bleichenden Wange
Auf des Vaters Brust; der drückte das Haupt des Geliebten
Sanft mit der Hand an das Vaterherz, sah auf zu dem Himmel,
Bethete leis', und die Thräne fiel dem Jüngling auf's Haupt hin.
Dieser sah nun empor, und drückt' ihn fester an Busen,
Küßt' ihm die Hand, nun das Haupt — und saget' ängstlich beklommen:

„Vater! mach' ich dir Gram? das sey dem Himmel geklaget,
„Lohnt' ich dir Liebe mit Schmerz — sprich nur; ich will mich bezwingen!
„Sieh, ich weine nicht mehr! doch hilf, und rathe mir, Vater!
„Was du väterlich räthst, das will ich kindlich vollbringen."

Und mit sanfter Gewalt trennt sich vom Jüngling der Vater,
Winkt mit der Hand ihm, stille zu seyn, und, rückwärts gelehnet,
Schaut er hinaus in die Flur, versenkt in tiefe Gedanken.
Jetzt am Himmel hob sich der Mond; — sanftduftende Kühlung
Hauchte der Abendwind. — Da fanden zum innigen Drucke
Ihre Hände sich ein; sie saßen im Schauen entzücket. —
Aber nun schnell hebt auf sich der Vater, und rufet begeistert:

„Traue du Gott, mein Sohn, wie ihm dein Vater vertraute!
„Der die Nacht uns erhellt mit dem Silberlichte des Mondes,
„Sterne ringen mit Finsterniß heißt, wird dir auch die Seele
„Einst erleuchten, so nächtlich sie nun der Kummer umziehet.
„Nichts ist unmöglich vor Gott; er kann noch Agnes dir schenken,
„Wird es gewiß, wenn anders der Bund dir zum Heile gereichet. —
„Aber gelassen erwarte, mein Sohn, was der Höchste beschließet.
„Er ist der Weise, mein Sohn; wir sind kurzsichtige Kinder.

Feuer fuhr nun dem Greise hervor aus blitzenden Augen;
Ruft: „Nie kennet ein Lobkowitz Furcht, du thörichter Ritter!
„Auch kein Mißtrau'n wohnt mir heimlich im offenen Busen;
„Andere Sorge nun quält mein Herz; du magst sie erwägen!
„Ob wohl dieser Besuch nicht schmälert die Rechte des Herren
„Ottokars, dessen Person ich hier vorstelle, des Königs?"

Milder sagte darauf Rudolphens verständiger Bothe:
„Weißt du auch wohl, ob nicht der Böhmen Könige frommet,
„Was nun Rudolph beschließt mit dem Freunde Lobkowitz freundlich?
„Manches gewährt er dem Freund', was streng' er dem Bothen versagte."

Länger nicht säumet der Greis, und wendet den Rappen behende,
Spornt mit beyden Füßen das Roß; es bäumt sich und flieget
Feld und Wald vorbey im sausenden Donnergaloppe
Immer dem Lager zu; bald lag's den Rittern vor Augen. —
Aber nun hielt er an, und ritt gemessen im Schritte,
Ließ ausschnauben das Roß, und streichelt den Hals ihm gelinde.
Als sie nun kamen zum Lagerthor, zur stattlichen Brücke,
Hielt den Zügel er kurz, und ließ auf tönenden Bretern
Stolz und hoch hertanzen das Pferd, zur Rechten, zur Linken;
Freudig wiehert es auf, und nagt den Schaum vom Gebisse.

Hoch am Hügel stand, erwartend, Rudolph der Kaiser;
Denn ihn zog das Herz, er liebte den Jugendgefährten.

Als er nun sah auf der Brück' ihn nah'n den stattlichen Reiter,
Schlug er die Hände verwundernd zusammen, und sagt' zum Gefolge:

„Schauet den Greis! wie zähmt er das Roß so zierlich und sicher!
„Wahrlich ein jüngerer Mann im vollesten Blühen der Kräfte,
„Ringen müßt er, das Pferd so kunstgerecht zu beherrschen.
„Daran erkennt' ich ihn wohl und brauchte kein anderes Zeichen.
„Bräche dem Alten auch selbst ein Bein, beym Himmel! ich glaube,
„Fest noch säß' er im Sattel, und lenkte noch sicher die Zügel."

Als nun Lobkowitz kam in die Nähe des prangenden Hofes,
Hielt er still, und hob das Schwert, und senkt es zum Boden
Tief, und eröffnet sogleich das blendende Gitter am Helme.
Schnell die Knappen eilten heran, und hielten die Bügel,
Und im kreisenden Schwung sprang ab der Ritter vom Pferde
Auf der Spitze des Fußes; nicht klirrte die stählerne Rüstung,
Gab den Knappen die Zügel, und schritt enthelmet zum Kaiser.
Diesen trieb nun die Lust, ihm schnell entgegen zu gehen,
Heiß an die klopfende Brust den Freund zu drücken und küssen;
Aber es schreckt ihn der Ernst zurück, und der fey'rliche Anstand,
Womit Lobkowitz naht, als Freund nicht, sondern als Bothe;
Stille nun harrt, erwartend mit Ruh' des Kaisers Befehle.

Sieh, nun lächelt Rudolph mit Huld und saget zum Ritter:
„Zürne mir nicht, daß ich dir noch die Reise verspäte.
„Hör', es verlangte mein Herz mit dir am Mahle zu sitzen,
„Anzuklingen den Becher, der alten Zeiten gedenkend,
„Als an Ottokars Hof wir saßen in fröhlicher Eintracht.
„Damahls dachten wir nicht, uns also wieder zu sehen!"

Und es erwiedert der Ritter, im tiefsten Herzen gerühret:
„Wahrlich, es zieret dich sehr, in deines Glanzes Umgebung
„Noch an jene Zeit und deinen Freund zu gedenken.
„Freylich dachten wir nicht, uns also wieder zu sehen! —
„Aber ein Anderes fügt des Himmels gewaltiger Wille;
„Ihm sich zu sträuben, ist Thorheit. — Und jeder vollbringe nur muthvoll
„Recht und ganz, wozu ihn hart sein Schicksal bestimmte.
„Darum, laß mich gnädig nun ziehn; nicht darf ich des Mahles
„Mich erfreuen mit dir, noch klingen mit tönenden Bechern
„Zu des Kaisers Wohl; — es würde schlecht mir geziemen!
„Denn von Lobkowitz hofft, vertrauend, der König der Böhmen
„Seines Feindes Verderben, und soll's vergeblich nicht hoffen!
„Kaiser, ich kenne die Pflicht, und werde gewißlich sie üben!
„Murret gleich das fühlende Herz, und will's mir auch brechen!"

Jetzt erfassend mit beyden Händen die Rechte des Greises
Tritt ihm nahe der Kaiser, und sagt ihm, blickend in's Auge:
„Treuer Geselle, du Biedermann, du Blitz in dem Kampfe!
„Wahrlich du irrst, wähnst du von mir so trotzend zu gehen
„Ohn' Umarmung und Kuß, und ohne die Labung des Bechers.

„Mir zwar trinkst du nicht zu, so sehr auch mein Herz es erfreute,
„Aber dich ehrt die Weig'rung, sie zeigt dein hohes Gemüth an!
„Laß uns trinken auf Ottokars Wohl! — Was staunest du, Alter?
„Sieh, ich weiß es ja doch, wer ihn zum Kriege getrieben,
„Kunegunde — fürwahr! sonst säßen wir ruhig zu Hause.
„Redlich hat er's gemeint, als auf der Insel der Donau
„Er im Arme mir lag, und süße Thränen vergossen,
„Fest mich drückend an's Herz — man wird mich nie anders bereden.
„Darum, wo man ihn trifft, im Felde, oder im Kampfe,
„Sey geheiligt sein Haupt! er ziehe sicher von dannen!
„Das geboth ich ja schon und werd' es noch ernstlich gebiethen.—
„Knappen, füllt mir die Becher, wir wollen die Becher nun leeren."

Sieh, nun nahmen die Mondeskelche behende die Knappen,
Füllten sie bis zum Rand mit altem duftendem Rheinwein.
Stellten auf Tragen sie dann, und faßten die goldenen Henkel,
Eilten fort zu dem Kaiser, der gab nun lächelnd den einen
Lobkowitz huldvoll hin, sprach dann, ergreifend den andern:
„Angeklungen! — Ottokar gilt's, dem König der Böhmen!
„Lange leb' er und hoch! bald walte zwischen uns Friede! —"
Und sie leerten nun um die breiten goldenen Kelche. —
Aber rückwärts gebeuget das Haupt, ehrwürdig zu schauen,
Stand der Greis, und drückt den ausgeleereten Becher

Lang' an's Gesicht; es deckt ihm die Augen der schimmernde Vollmond.
Siehe, da zog ihm der Kaiser den Arm mit sanfter Gewalt weg,
Und gewahrte die Thränen im Auge des biederen Greises.
Nicht mehr hielten sie sich. — Nun flogen, voll inniger Liebe,
Auseinander die Arme; sie lagen sich selig am Herzen!

Rudolphs Traum.

Als nun der stärkende Schlaf die hellen Augen des Kaisers
Leis' umflorte, — die Augenlieder sanft sich verschlossen,
Nahte der göttliche Traum dem Lager des hohen Rudolphus;
Hartmann glich er in allem, dem zärtlich beweineten Sohne,
So an Stimm' und Gestalt, an Blick' und Gange derselbe,
Welchen die Wogen des Rheins dem Vater zum Jammer verschlungen.

Wie Rudolphus nun sah herschweben den blühenden Jüngling,
Richtet behend' er sich auf, und blickt ihm in's bläuliche Auge,
Faltet die Hände dann, und ruft mit bebender Stimme:

„Täuschet mich ein Gesicht, wie, oder wär'st du mein Hartmann?
„Wahrlich, du bist es selbst. — Woher, mein Sohn, mein Geliebter?
„Sieh, mir war, als hätten dich, Sohn, die Wogen des Rheines

„Fortgewälzet, man hätte sodann entseelet zu Füßen
„Mir die Leiche getragen; — unendlicher Jammer befiel mich,
„Daß ich zu Boden mich warf, und schlug die Brust mit den Fäusten.
„Sieh, und nun stehst du lebend vor mir und blühend, wie eh'dem.
„Wie er mich quälte der Traum! Doch sey's dem Himmel gedanket,
„Daß es Traum nur war! — Er hat mich schrecklich ergriffen."

Ihm entgegnet darauf die Gestalt, sich über ihn bückend,
Liebevoll — wie er oft einst lag an dem Herzen des Vaters:
„Weither, vom waldigen Land der erzausgrabenden Böhmen,
„Nah' ich von Ottokars Hof, die schleunige Kunde zu bringen.
„Sieh, du ruhest nun hier, auf seine Freundschaft vertrauend,
„Unbesorgt, als blühte dir auf ein ewiger Friede;
„Denn von jeher war es dein Brauch, großherziger Vater,
„Wie du redlich bist, auch Andere redlich zu denken.
„Aber nächtlich wälzt im tief verschlossenen Busen
„Haß und Rache der Böhmen-gewaltiger König;
„Ja, schon rüstet er Krieg, und wird im Krieg dich verderben,
„Trifft er dich müßig an und unbereitet zum Kampfe.
„Darum höre den Rath, du wirst bewähret ihn finden.
„Sende der Fürsten einen, dem stark von beredeten Lippen
„Strömt das gewaltige Wort, und trifft vom Herzen zu Herzen.

„Diesen sende sogleich, mit Brief und Vollmacht gerüstet,
„Hin zum großen König der rosseliebenden Hungarn,
„Daß er dir reiche die Königshand zum kräftigen Bündniß,
„Wenn sich der Böhme vermißt, und wagt unseligen Treubruch.
„Auch die Vasallen entbiethe dein Ruf zum ehrenden Heerdienst;
„Alle lieben dich ja, — sie werden willig dir folgen."

Und es entgegnet darauf, tiefseufzend, Kaiser Rudolphus:
„Trauriges kündest du mir; ich liebe den wüthenden Krieg nicht,
„Herrschte wohl gerne in Ruh', als Hirte leitend die Völker.
„Aber nahet der Feind, er soll mich als Mann wohl erkennen,
„Bleicht sich mein Haupthaar gleich, noch lebet mir Muth in dem Busen.
„Hartmann, immer zeigst du dich doch denselben gegen den Vater,
„Wirkst auch, weit getrennet durch Berge, Länder und Ströme,
„Heimlich und stille für ihn, wenn er's am mind'sten vermuthet.
„Sieh, mich sehnet es sehr nach meines Sohnes Umarmung:
„Komm an mein Herz, mein Sohn, du hast es wahrlich verdienet!"

Also Rudolphus, und streckt die liebenden Vaterarme
Sehnend aus zur Umarmung; da bleicht' und wankte der Schatten,

Floß nun dahin in Duft, und mächtig erschrack jetzt der Kaiser,
Daß er wach sich erhob, und rief mit ängstlicher Stimme:
„Ach! so war's nur ein Traum, der meinen Hartmann mir zeigte.“

Der Sänger.

Alle freuten sich nun des kaiserlich prangenden Mahles;
Munter kreisten die Becher zum Wohle des herrlichen Gastherrn,
Und Rudolph entgegnet Bescheid den stattlichen Gästen.
Sieh! da löste der Wein die gebundenen Herzen und Zungen
Bald zum frohen Gespräch. Vielstimmiger, munterbelebter
Tönte des Saales Gewölb bis hinab zum Volk in den Burghof,
Und es erkannte des Herrschers Ton aus der Stimmen Gemenge;
Hoch erfreut es sich dran, denn es liebte den mächtigen Kaiser.
Vier der Trachten waren vorbey; schon trugen den Nachtisch,
Kostbarer Früchte voll und künstlichen Zuckergebäckes,
Edelknaben nun auf in goldgetriebenen Schalen.
Sieh, da trat ein Sänger herein, im Purpur-Talare,
Weiß von Haar und Bart, und mildestrahlenden Blickes,
Neigt vor dem Kaiser sich tief, und hebt majestätisch sich wieder.
Jetzt die Leyer von Elfenbein, mit Golde gezieret,
Legt er, voll Ernst, in den Arm, schlägt suchend und stimmend den Ton an:
Plötzlich wird es nun still; ihm horchet die ganze Versammlung.
Aber Rudolphus ruft nun einem der dienenden Knaben:

„Knabe, was weilest du dort, und lässest den Sänger hier stehen?
„Einen Sitz verschaff' ihm schnell!" — dann zu der Versammlung:
„Hoch verehr' ich der Sänger Geschlecht, und wär' ich kein Kaiser,
„Sänger würd' ich; — sie, sie auch, sind Herrscher, die Sänger,
„Herrschen durch süß eindringendes Wort, harmonische Klänge.
„Wär' uns doch gleiche Herrschaft gegönnt! Doch zwingt uns das Schicksal,
„Herrscher zu seyn durch Gewalt und wild verheerende Kriege."

Eilig schaffte der Knabe den Sitz dem stattlichen Sänger.
Als sich dieser nunmehr im Angesicht aller gelagert,
Säumt' er länger nicht, und hob erfreulichen Sang an:
Wie am Ufer der Limmat, von Regenbächen geschwollen,
Traf mit dem heiligen Leib ein reisender Ritter den Priester,
Der nun blößte den Fuß, und dachte, zum Heile des Kranken,
Durchzuwaten den Bach, wie sehr die Kiesel auch schmerzten.
Doch der Ritter duldet es nicht, und steiget vom Pferde,
Hält demüthig die Bügel, und heißt den staunenden Priester
Es zu besteigen, und so den heiligen Gang zu vollenden;
Kniet am Ufer dann hin, und empfängt den heiligen Segen.
Als nun des anderen Tags der Priester kam zu dem Ritter,
Rückzustellen das Pferd, und seinen Dank ihm zu künden —
Gegnet der Ritter darauf: — „Ich Ärmster, fühle mich unwerth,

„Jenes Roß zu besteigen, das meinen Herrn getragen;
„Seinem Dienste hab' ich's geweiht, ihm mag es verbleiben."

Also der Sänger, und fügte nun Segen dem hohen Gesang bey:
„Wählen möchten den Frommen, zum Schirm der heiligen Kirche,
„Deutschlands Fürsten und Volk, als heiligen Römischen Kaiser,
„Ihn und sein ganzes Geschlecht—Urenkel im spätesten Gliede,
„Allgeliebet vom Volk, und weit gefürchtet von Feinden!"

An dem Segen erkannte der herrliche Kaiser Rudolphus
In dem Sänger den Priester, den lange verstorbenen, frommen,
Welchen schon damahls als Greisen, er selbst noch ein blühender Jüngling,
Mit dem heiligen Leib antraf im stürmischen Wetter,
Dem das Roß er gab, und hielt demüthig die Bügel,
Dann den Segen knieend empfing. — Wohl wirkte der Segen;
Denn als Graf erhielt er ihn noch, dann wählten zum Kaiser
Deutschlands Fürsten den Grafen, zum Schutze der heiligen Kirche.
Und Rudolphus beugte sich tief, und hüllte das Antlitz;
Aber die Gäste falteten hoch zum Himmel die Hände.
Heilig ward nun das Mahl, denn ringsum betheten alle.
Als die Entzückung vorbey, und man sah nach dem stattlichen Sänger,

War geleeret der Sitz, und der Sänger im Saale verschwunden
Unbemerkt; ihn sah der Gäste keiner hinausgeh'n.
Da ergriffen Schauer den Kaiser und die Versammlung;
Schweigend hob der Kaiser sich auf, verlassend die Gäste,
Schweigend theilten diese sich schnell in ihre Gemächer.

Einet an Stirn und Brust ein Stern von hellen Demanten;
Prächtig umhüllet zudem den schneeweiß glänzenden Zelter,
Reichlich mit Golde geziert, die schleppende Purpurdecke.
Also blendet der König die Augen, daß jeder sie wieder
Wendet von ihm, wie vom Leuchten des Blitzes getroffen.

Aber Rudolphus ruft zu seinem nächsten Gefolge:
„Mir nach, Ritter! dort schaut den König! Ihm eilig entgegen!"
Als nun Ladislaus bald die Ritter sah in der Nähe,
Rief er Rudolphus an, der weit vor allen heran ritt:
„Ritter! ihr führt zum Kaiser mich schnell, der meiner, wie's scheinet,
„Noch gewärtig nicht ist, sonst käm' er mir freundlich entgegen!"
Ihm erwiedert darauf Rudolphus, ein Lächeln bezwingend:
„König, ihr nehmt fürlieb mit mir, sonst müßt' es mich schmerzen;
„Denn euch zeigt sich im Heer fürwahr kein Andrer als Kaiser."
Als nun die Rede vernahm der Hungarn blühender König,
Zog sich ein Purpurroth auf seine Lilienwangen.
Eilends vom Pferd herab entschwangen die Herrscher sich beyde,
Lagen sich lang' im Arm, doch endlich sagte der König:
„Wahrlich, mein Kaiser, mich hat die Sonne vorhin geblendet.
„Hätt' ich euch in's Antlitz geschaut, in die blitzenden Augen,

Stießen die Fersen zusamm', daß die Sporne getroffen erklirrten;
Leis' und langsam zuerst, dann immer lauter und schneller.
Jetzt im Gefühl der Kraft, die losgebunden erwachte,
Schlugen die Waden sie rasch, stets wechselnd mit Händen und Füßen,
Unter höherem Sprung, und mächtigerm Klirren der Sporne.
Und den glühenden Mann ergreift unbändig die Lust nun
Nach des Weibes Besitz, er stürmet gewaltsam auf sie los,
Vorgestrecket, gebückt, mit weit ausholenden Schritten;
Aber das klügere Weib hascht selbst den Mann bey dem Schnurrbart,
Welcher auf beyden Seiten des Kinns bis zur Brust ihm herabfällt.
Langsam weicht er zurück; doch läßt das Weib nicht die Beute,
Fasset ihn kräftiger an, und zieht ihn nach eigenem Willen.
Jetzo zu Paaren gestellt, in eine Kette verschlungen,
Wirbelt und schlingt sich der Zug in wilden Bacchantischen Reihen.
Wieder reissen sie los, und stürzen, die Beine gespalten,
Auf den Boden nun hin, rasch wieder sich hebend im Sprunge,
Noch im Sprung' aufziehend die Schenkel, und schlagend mit Händen,
Noch im Fluge selbst erklirrend mit tönenden Spornen.
Also brauste die Kraft der luftgestählten Cumanen
Aus sich im kräftigen Tanz, und schien sich nie zu erschöpfen.

Wie nun geendigt der Tanz, und der König sich hob von dem Throne,
Sieh, da gewahrt er Haug, und schickte den Bothen behende,
Ihn um Nahmen zu fragen und seines Daseyns Bestimmung.
Als nun der König gehört, er nahe als Bothe Rudolphus,
Sey gesandt, ein Bündniß zu schließen, dem König der Hungarn
All das Land zu versichern, das ihm die Böhmen geraubet,
Hugo von Tauffers nenn' er sich, von Geburt ein Tyroler;
Freudig berief er ihn, und reichte die Hand ihm zum Kusse,
Drauf, sein Roß zu bringen, befahl er, und hart ihm zur Seite
Hieß er Tauffers nun reiten, und wechselte mit ihm Gespräche.

„Wenn du Rudolphus verkündest, (so saget etwas beschämet
„Ladislaus) du hättest der Hungarn mächtigen König
„Unter Cumanen gefunden, und unter Cumanischen Weibern,
„Anzuschauen den Tanz, den freyeren, muthigen, wilden;
„Was mir Gregor verargt, der Christenheit heiliger Vater,
„Setze dann auch hinzu, was Wahrheit zu sagen gebiethet
„Klugheit befiehlt dem Ladislav, diese Heiden zu ehren,
„Wohl auch ein vaterländisches Herz; — denn dieser Cumanen
„Gleiche Sprach' und Sitte verräth mit dem feineren Hungar
„Gleichen Ursprung, — nur näher der rauheren Wiege,
„Sind sie den Vätern ähnlich, an Kraft und Muth und an Stärke,
„Rüstige Pferdelenker, und weithin treffende Schützen,

„Abgehärtet zum Krieg, und aller Weichlichkeit Feinde.
„Sieh, mit diesen gedenk' ich wohl zum Besten Rudolphus,
„Niederzuschmettern den Stolz des übermüthigen Böhmen.
„Darum schmelz' ich ihr rauhes Gemüth, das leicht zur Empörung
„Stachelt des Herrschers Stolz und die Kälte seiner Befehle,
„Durch der Geselligkeit Reitz und herzenfesselnde Milde.
„Nicht auch ruh' ich zuvor, bis sich der Cuman' und Hungar
„In ein Volk verschmolz, an Sitten gleich und an Rechten;
„Ein Volk waren sie ja, und sollen wieder es werden."

Und nun rühmet von Tauffers verständig die Klugheit des Königs;
Lobt der Cumanen Tanz und Wuchs und männliche Schönheit;
Wohl auch das weiße Geschlecht, mit dicht geflochtenen Zöpfen,
Hebt er preisend empor, und rühmet mit Feuer die Reitze.
Baß erfreuet sich deß der jugendumflorete König;
Und sie kamen nun Jaßberenyi nah, an der Radgiva Ufern.

Rudolph und Ladislaus.

Aber vom wirbelnden Staub verfinstert sich jählings die Sonne;
Denn, wie der Pfeil, von dem Schützen entschnellt der klingenden Sehne,
Flieget heran auf Tatarischem Roß der leichte Cumane.
Scheinet auch klein das Pferd, ja unansehnlich und kraftlos:
Unermüdlich dauert es aus, ist beweglich wie keines.
Oft im Getümmel der Schlacht läßt fallen die Zügel der Reiter,
Lenkt das gelehrige Thier mit leichtem Drucke der Schenkel
Nun hinvor, nun zurück, ausbeugend zur Rechten, zur Linken,
Und ermüdet den Feind durch immer wechselnde Richtung.
Wohl auch springt auf der Flucht wie der Blitz der Cumane vom Sattel,
Schwingt sich umgekehrt auf, und zeigt dem Feinde das Antlitz,
Sendet so Pfeil auf Pfeil vom rastlos schwirrenden Bogen.
Darum scheuet doch nicht den nahen Kampf der Cumane,
Faßt in nerviger Faust den hammergerüsteten Czakan;
Kräftig schwingt er ihn hoch — durchschlägt rasch Harnisch und Helmdach.

Ottokar.

Also trieb Rudolphus in Flucht die höhnenden Böhmen.
Aber im Rücken drängt anstürmend der König der Hungarn,
Ladislav; da entstand im Heer ein chaotisch Getümmel.
Wie wenn Gewitter sich heben zugleich im Norden und Süden,
Und die kreuzenden Winde sich stürmend einander begegnen;
Rundum im Kreise wirbelt der Staub, und hebt sich die Saat auf:
Also Ottokars Reiter, von vorne fliehend und rückwärts,
Hemmen die Flucht einander, und wirren sich dichter und dichter
Unter Getös' und Geheul und wildem Gewieher der Rosse.
Ottokar sieht's von der Höhe des Hügels. Das Unheil zu wenden,
Ruft er Lobkowitz schnell, und sagt die geflügelten Worte:
„Weh! Im Rücken nahm uns der Feind, der wüthende Hungar.
„Nun zu Milota hin, entbieth' ihm meine Befehle:
„Schnell doch rück' er hervor, und falle zur Seite den Feind an;
„Öffnen muß er den Weg, ach, nicht zum Siege, zur Rückkehr."

Ein die Sporne setzte der Greis, und flog im Galopp' ab,
Traf am Hange des Bergs im Schatten grünender Eichen
Unter den Seinigen stehn Milota, die Arme verschränket,
Schauend das Unglück müßig; — die Pferde grasten im Felde.
Da entbrannte dem Alten das Herz, so schalt er Milota:
„Wie, Fühlloser! du weilst, und schaust hier, müßig gelagert,
„Wie der grausame Tod die edelsten Böhmen dahin rafft! —
„Schnell zu den Waffen, und schnell auf das Roß, und stürmet gewaltsam,
„Wie ein Bergstrom rast, von Gewitterregen geschwollen,
„Ab in der Hungarn Heer, und drängt sie hinweg von dem Lager;
„Öffnet den Unsern die Bahn, ach, nicht zum Siege, zur Rückkehr!
„Ottokar sendet mich her; drum achtet meine Befehle!"
Aber zum Rückzug blasen heißt die Trompeter Milota;
Auf den gebiethenden Schall steigt jeder Reiter zu Pferd' auf,
Wendet sich schnell zur schimpflichen Flucht; da rufet Milota
Lachend Lobkowitz an mit herzzerschneidendem Spotte:
„Rückzug will der König — und ich beginne zuerst ihn;
„Denn nicht sinn' ich darauf von sicherem Tod ihn zu retten,
„Nein, zu rächen des Bruders Geist, des frühe verlornen,
„Dem er das Weib verführt, ihn selbst, der Mörder, geschlachtet.
„Solches End' erwartend, entflammt' ich ihn eifrig zum Kriege;
„Grauer, thörichter Knecht, das künde deinem Tyrannen!"

Schnell mit dem Wort' enteilt er, den flüchtigen Rappen gewendet;
Aber nicht mäßigt den Zorn der Edle, sondern entsendet
Schnell den gewichtigen Speer; der traf den falschen Verräther,
Wo man den Dieb brandmarkt, im Rücken, zwischen die Schultern.
Doch zu schwach war der Wurf; er ritzte nur leise das Fleisch auf.

Als nun Ottokar sah Milota flieh'n mit dem Heere,
Nicht mehr hielten ihn Zweifel; er sah den grausen Verrath ein.
Und zu Lobkowitz rief der König, sich schlagend die Stirne
Mit geballeter Faust: „Nicht also solltest du kehren
„Als ein Unglücksbothe, du treuer Gefährte des Königs!"

Wie die Eiche der Stürme Drang nur fester noch härtet,
Also, nicht gebeugt, nein, stolzer und feuriger rief nun
Lobkowitz, hochaufschwingend das Schwert in nerviger Rechte:
„König, alles verläßt uns, nur deine Tugend allein nicht!"

Und des Königs Herz erstarkte dem männlichen Worte.
„Wahrlich, o Greis!" so sprach aufschwingend im Sattel der König,
„Jetzo hast du ein Wort, ein hohes, ein gutes, gesprochen;
„Besser sterben im Kampf, als fliehen mit den Verräthern."
Sagt's, und ab von dem Hügel stürzt' er den Böhmen entgegen;

Lobkowitz mit, und wer, gerufen, dem Rufe nicht Stand hält,
Niedergemäht vom blitzenden Schwert des zürnenden Greises,
Haucht er sein Leben aus, zu spät bereuend die Feigheit.
Doch die Andern, gebannt vom Schrecken, hielten das Roß an.
Also sammelten sich der Reiter hundert und mehr noch;
Unter ihnen der Banner des Reichs, das Entsetzen der Heiden
Einst — nun entstellt vom Staub! — gerollt vom Führer getragen,
Dräuet der Adler nicht mehr, und der aufgerichtete Löwe.
Hoch nun hebet die Brust der finstere König gewaltsam;
Also ruft er sie an die ihn umgebende Heerschar:
„Alles gebt nun verloren! Die Ehre nur bleibt noch zu retten.
„Fliehe, wer fliehen will! wem Leben mehr ist als Ehre!
„Denn ich führe zum Tod, und täuschen will ich nun keinen.
Als nun alles in Stille harrt, vom Entsetzen ergriffen,
Keiner doch flieht, von Scham gehalten und Ehrfurcht,
Fährt in der Rede fort mit gerührterem Tone der König:
„Seyd ihr geflohn, wie dem Speer des Jägers der bebende Hirsch flieht,
„Auf! so lasset uns dann, dem edelen Thiere vergleichbar,
„Biethen dem Feinde, des Todes gewiß, die tapfere Stirne,
„Ungerochen nicht, und nicht unedel uns fallen!"
Sprach's, und nimmt den Banner hinweg dem zagenden Führer,
Reißt die Fahne mit Kraft schnell ab von der blinkenden Stange,
Auch das goldene Band, gestickt von der Königinn Händen.

Jetzt umwindet er sich die Brust mit dem prangenden Tuche
Vier Mahl, bindet es fest mit dem Band; ihm stauneten alle
Schauernd — denn ein jeglicher ahnt, es weihe zum Tode
Ottokars Hoheit sich ein, und hoffe nimmer auf Rettung.
Also geschmückt, vorstreckend den Speer, mit gelösetem Zügel
Sprengt er vor allen voran, und Lobkowitz dann ihm der nächste; —
Weit zurück erst folgten die Andern, wie sehr sie auch eilten.

Als nun den König ersah der letzte der blühenden Brüder
Trautmannsdorf, da glühet dem Jüngling im Herzen die Lust auf,
Rache zu nehmen für sie durch den Tod des finstern Beherrschers.
Und entgegen riß er sich vor, kampflustig, müthigen Sinnes.
Fürchterlich prallten die Speere nun an — Doch siehe! dem Jüngling
Glitt vom vorgehaltenen Schild aufprallend in's Helmdach
Sein gewaltiger Speer, und entblößte den Scheitel des Königs;
Aber in Trümmer zersprang dem König am Schilde des Jünglings
Sein gehärteter Stahl, daß die Stücke weithin verflogen.
Beyde nun zogen das Schwert. Der Jüngling, schon Sieger im Herzen,
Denkt mit einem Streich des Königs entblößetes Haupt nun

Schnell zu spalten, und hebet den Stahl und schwinget ihn
hoch auf:
Kaum daß Ottokar sieht des Kämpfers Panzer sich heben,
Wo sich am Unterleib der Harnisch fügt an die Schienen,
Schnell dort hinein den grausamen Stahl in die Eingeweihe
Stoßt er gewaltsam; da sank vom Pferd der muthige Jüng-
ling; —
Ihm nicht war es vergönnt, den Tod der Brüder zu rächen.

Andere stürmeten vor, und umdrängten Ottokar kämpfend,
Trennten ihn von den Seinen; nur Lobkowitz stand ihm zur
Seite.
Aber nicht schrecket der Tod den todgeweiheten König;
Ottokar stärkt im Kampfe die Kraft, und stählet die Nerven.
Wie Numidia's Löwe stolz und kämpfend daher fährt,
Im gewaltigen Sprung einhohlend zerstreuete Feinde;
Aus dem grimmigen Aug, dem glühenden, blutdurchströmten,
Blitzet der Tod; Nacht thront auf der Stirne düsteren Falten;
Jetzo der struppige Wald der eisendrähtigen Mähnen
Sträubt sich empor, und fleugt, wie von Sturmeswehen ge-
trieben;
Hin und her, aushohlt zum Streich die gewaltige Tatze;
Jedem Schlage stürzet ein Feind, er häufet die Leichen;
Also nun rechts, nun links, in die Scharen weichender Feinde
Setzet Ottokars Kraft, und mähet den Gräbern die Ernte,
Immer mit Hohn ausrufend bey jedem fallenden Gegner:
„Österreicher vernehmt's! — Ich bin's! — Ich, Ottokar! —
Muthig!

„Stürmet heran! nicht gezaudert! Ihr alle! gegen den einen!
„Schauet, das traf! So ficht ein König! Ihr Helden, heran nur!
„All' euch send' ich zur Hölle! Da liegt und verzweifelt am Boden!"

Wehrmannslieder.

Östreichs Landwehr.

„Habsburgs Thron soll dauernd stehen;
„Östreich soll nicht untergehen!
„Auf, ihr Völker! bildet Heere!
„An die Grenze! fort zur Wehre!"
Solchen Ruf ließ Franz erschallen
Aus der Ahnen Kaiserhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen,
„Sorgte meine Hand zu zieren;
„Wo nur Feindeswaffen blinken,
„Laßt zum Siege sie euch winken!"
Rief Ludwig e, hieß dann fliegen
Stolz die Fahnen vor den Zügen.

Franzens und Ludwigens Brüder
Sanken vor dem Throne nieder,
Schwuren: „In des Kampfes Hitze
„Stehn wir an der Völker Spitze."
Schnell zur That sieht man sie eilen,
In die Völker sich vertheilen.

Helden, reichbedeckt mit Wunden,
Haben willig sich gefunden,
Ordnen rastlos, kriegserfahren,
Froher Völker tapfre Scharen;
Wissen ihre Kraft zu stärken,
Bilden sie zu Kriegeswerken.

Ihres Muthes Adlerflügen
Will nicht kaltes Wort genügen;
Froh entflammen sich die Brüder
An dem Klange stolzer Lieder;
Was aus tapfrer Brust sie singen,
Tapfer werden sie's vollbringen.

West und Ost und Süd und Norden
Send' auf uns nun Feindeshorden;
Ha! des Reiches weite Grenzen
Werden Bürger rings bekränzen,
Mit den aufgepflanzten Speeren
Tyranney den Eingang wehren!

Welches Volk sich selbst empfunden,
Ward vom Feind nie überwunden;
Welches Volk dem Tod sich weihet,
Wird vom Siege stets erfreuet. —
Alles opfert hohem Streben:
In dem Tode liegt das Leben! —

Habsburgs Thron wird dauernd stehen;
Östreich wird nicht untergehen.
Auf, ihr Völker! bildet Heere!
An die Grenze! fort zur Wehre!
Daß dem Kaiser in den Hallen
Siegesjubel einst erschallen.

Kriegseid.

Wir stehn vor Gott,
Der des Meineids Frevel rächt,
Weis' und gerecht.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu lösen die theure Wehrmannspflicht;
Wir bedenken den Eid, und beben nicht,
Und schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der des Urahnherren Thron
Schützet dem Sohn.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu folgen des Kaisers Herrschermacht
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht,
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der uns heil'ger Obrigkeit
Folgen gebeut.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu folgen der Helden Wink und Ruf,
Die des Kaisers Geboth zu Führern schuf;
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der die Treu' in Obhut hat,
Straft den Verrath.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Auch gefangen in Qual und Feindeshand'
Nie verrathen wir treulos Heer und Land;
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der die Tapfern mächtig hält,
Feige zerschellt.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht;
Uns besiege nie feige Lebenssucht;
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott
In der Schlacht, in Noth und Tod
Stehn wir vor Gott.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht,
Bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht;
Wir schwören!

Gebeth.

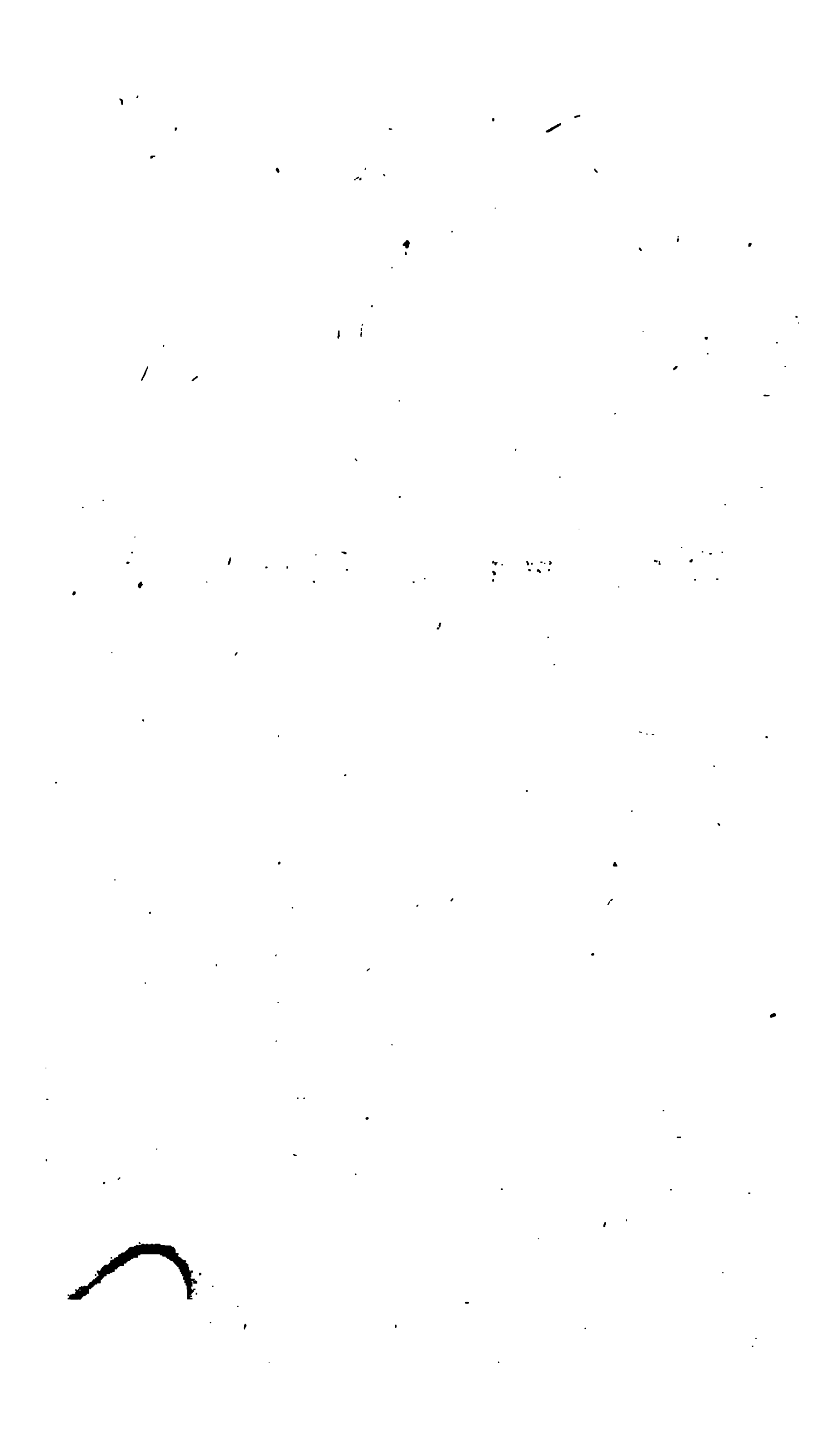
Allmächt'ger Gott!
Du hauchst, und neue Sonnen flammen;
Du winkst, der Weltbau stürzt zusammen!
O wende hold dein Angesicht
Auf uns, die für das Vaterland
Ein heil'ger Eid zum Kampf verband;
Geh mit den Feinden in's Gericht!
Erhör' uns, Gott!

Allmächt'ger Gott!
Frech dringt der Feind in unsre Lande,
Hält schon für uns bereit die Bande;
Doch du hast uns mit Muth beseelt;
Dein Werk ist unsers Wehrbunds Macht!
Stärk' uns, daß auch in heißer Schlacht
Sich jeder Tod für Knechtschaft wählt.
Erhör' uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
Was auch des Feindes Wuth nun dräuet,
Wie er voraus des Siegs sich freuet,
Erhören wirst du mein Gebeth!

„Stürmet heran! nicht gezaudert! Ihr alle! gegen den einen!
„Schauet, das traf! So ficht ein König! Ihr Helden, heran nur!
„All' euch send' ich zur Hölle! Da liegt und verzweifelt am Boden!"

Wehrmannslieder.



Östreichs Landwehr.

„Habsburgs Thron soll dauernd stehen;
„Östreich soll nicht untergehen!
„Auf, ihr Völker! bildet Heere!
„An die Grenze! fort zur Wehre!"
Solchen Ruf ließ Franz erschallen
Aus der Ahnen Kaiserhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen,
„Sorgte meine Hand zu zieren;
„Wo nur Feindeswaffen blinken,
„Laßt zum Siege sie euch winken!"
Rief Ludwig, hieß dann fliegen
Stolz die Fahnen vor den Zügen.

Franzens und Ludwigens Brüder
Sanken vor dem Throne nieder,
Schwuren: „In des Kampfes Hitze
„Stehn wir an der Völker Spitze."
Schnell zur That sieht man sie eilen,
In die Völker sich vertheilen.

Helden, reichbedeckt mit Wunden,
Haben willig sich gefunden,
Ordnen rastlos, kriegserfahren,
Froher Völker tapfre Scharen;
Wissen ihre Kraft zu stärken,
Bilden sie zu Kriegeswerken.

Ihres Muthes Adlerflügen
Will nicht kaltes Wort genügen;
Froh entflammen sich die Brüder
An dem Klange stolzer Lieder;
Was aus tapfrer Brust sie singen,
Tapfer werden sie's vollbringen.

West und Ost und Süd und Norden
Send' auf uns nun Feindeshorden;
Ha! des Reiches weite Grenzen
Werden Bürger rings bekränzen,
Mit den aufgepflanzten Speeren
Tyranney den Eingang wehren!

Welches Volk sich selbst empfunden,
Ward vom Feind nie überwunden;
Welches Volk dem Tod sich weihet,
Wird vom Siege stets erfreuet. —
Alles opfert hohem Streben:
In dem Tode liegt das Leben! —

Östreichs Landwehr.

„Habsburgs Thron soll dauernd stehen;
„Östreich soll nicht untergehen!
„Auf, ihr Völker! bildet Heere!
„An die Grenze! fort zur Wehre!"
Solchen Ruf ließ Franz erschallen
Aus der Ahnen Kaiserhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen,
„Sorgte meine Hand zu zieren;
„Wo nur Feindeswaffen blinken,
„Laßt zum Siege sie euch winken!"
Rief Ludwige, hieß dann fliegen
Stolz die Fahnen vor den Zügen.

Franzens und Ludwigens Brüder
Sanken vor dem Throne nieder,
Schwuren: „In des Kampfes Hitze
„Stehn wir an der Völker Spitze."
Schnell zur That sieht man sie eilen,
In die Völker sich vertheilen.

Kriegseid.

Wir stehn vor Gott,
Der des Meineids Frevel rächt,
Weis' und gerecht.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu lösen die theure Wehrmannspflicht;
Wir bedenken den Eid, und beben nicht,
Und schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der des Urahnherren Thron
Schützet dem Sohn.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu folgen des Kaisers Herrschermacht
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht,
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der uns heil'ger Obrigkeit
Folgen gebeut.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu folgen der Helden Wink und Ruf,
Die des Kaisers Geboth zu Führern schuf;
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der die Treu' in Obhut hat,
Straft den Verrath.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Auch gefangen in Qual und Feindeshand
Nie verrathen wir treulos Heer und Land;
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der die Tapfern mächtig hält,
Feige zerschellt.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht;
Uns besiege nie feige Lebenssucht;
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott
In der Schlacht, in Noth und Tod
Stehn wir vor Gott.
O hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht,
Bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht;
Wir schwören!

Der Bräutigam.

Jetzt ist es Zeit, die Trommel ruft,
Lieb Mädel, laß mich ziehn;
Die Fahne flattert in die Luft,
Muß zu den Männern hin;

Muß fort, als Wehrmann, in das Feld,
Es ist beschworne Pflicht;
Und wer nun Wort und Schwur nicht hält,
Der bleibt ein feiger Wicht.

Was weinst du dir die Augen aus,
Machst mir das Herz so schwer?
Bald drängt dir der Feind in's Haus,
Eilt' ich nun nicht zur Wehr.

Den Ältern raubt' er dann das Brot,
Tränk' euren guten Wein,
Stürzt' euch in Jammer, Angst und Noth,
In's Elend tief hinein.

Und drängt des Stolzen grimmig Heer
Zahllos heran, wie Sand am Meer,
Ein Hauch von dir: — es ist verweht!
Erhör' uns, Gott!

Allmächt'ger Gott!
Belohnen wirst du mein Vertrauen,
Mein froher Muth darf auf dich bauen;
Du hältst uns — wir verzagen nicht!
Uns schenke, Herr, uns schenke Sieg!
Gerecht ist unser Nothwehrkrieg!
Sie treibt der Stolz, uns führt die Pflicht.
Erhör' uns, Gott!

Allmächt'ger Gott!
In wilder Schlacht, im Kriegsgetümmel
Fleh' ich mit frommem Blick' zum Himmel:
O sende Sieg mir oder Tod!
Wenn Österreich nur glorreich siegt,
Der stolze Feind nur unterliegt,
Preis' ich noch, sterbend, preis' im Tod
Dich, großen Gott!

Allmächt'ger Gott!
Bewahr' mein Herz vor Schuld und Sünden;
Dann darf mein Muth auf dich sich gründen!
O Gott, o meine Zuversicht!

Und wenn auch plötzlich Erd' und Welt
Einbrechend auf mich niederfällt;
Noch lebt mein Muth, noch wank' ich nicht,
Und hoff' auf Gott!

Und hoff' auf Gott!
Und wenn zur Rechten und zur Linken
Auch tausend Brüder niedersinken;
Ich hoff' auf Gott, und fechte noch! —
Und fallend hoff' ich, daß mein Blut
Dem Enkel sichre Thron und Gut;
Ihn rette vor der Feinde Joch. —
Erhör' uns Gott!

Der Greis.

Mein Aug' ist matt, mein Haar ist weiß;
Ich schwacher, abgelebter Greis
Kann nicht zu Felde ziehn,
Und sehne mich doch hin.

Scharf ist dein Aug', und stark dein Leib;
Du bist ein Mann, du bist kein Weib,
Sohn, sollst zu Felde zieh'n;
Stürz' auf die Feinde hin!

Die Flinte halt' in fester Hand,
Trag' sie zum Ruhme, nicht zur Schand';
Der Tod nur raub' sie dir;
Ich segne dich dafür!

Grad auf den Feind nur immer an,
Dort suche schnell dir deinen Mann;
Nur vorwärts sey dein Blick!
Nie fall' er feig' zurück!

Durch Muth erweck' der Andern Muth,
Dir brenn' im Auge düstre Gluth,
Ein Donner sey dein Wort!
So jag die Feinde fort!

O Sohn, soll fließen dann dein Blut,
Verkauf es theu'r dein Heldenmuth!
Daß nicht umsonst du stirbst,
Dir Heldenruhm erwirbst.

Steh fest, ein Fels an deinem Ort!
Und jeder Hieb, nun hier, nun dort,
Treff' sicher einen Feind,
Um den sein Vater weint.

Und liegst du todt dann auf dem Feld,
Gewahrt man leicht, du warst ein Held;
Die Wunden sind von vorn,
Die Miene zeigt noch Zorn.

Und ist dann frey dein Vaterland,
Ich kinderlos am Grabesrand,
So schwach ich Greis dann bin,
Eil' ich auf's Schlachtfeld hin.

Das Vaterland, wann wird es dein?
Das, Wehrmann, sag' mir an!
Wenn's kühn dem Feind verwehrt mein Muth,
Mir's lieber ist, als Gut und Blut,
Dann nenn' ich's wahrhaft mein.
Heran, du Feind, heran!
Dring' an der Grenze frech herein,
Bald soll dein Grab die Grenze seyn.
Ha, nur heran, heran!
Dein ist der Tod, das Land bleibt mein;
Doch bleibt es mein!

Und welchen Herren nennst du dein?
Das, Wehrmann, sag' mir an!
Deß Ahn' der Ahnen Herr schon war,
Trotz all dem Lärm und Kriegsgefahr
Soll's ferner wohl noch seyn.
Heran, du Feind, heran!
Dring auf den Kaiser frech herein,
Ein Wall soll meine Brust ihm seyn.
Ha, nur heran, heran!
Dein ist der Tod, der Herr bleibt mein;
Doch bleibt er mein.

Wann wirst du wohl recht selig seyn?
Das, Wehrmann, sag' mir an!
Wenn das Te Deum hoch erklingt,
Nach Siegen Alles jauchzt und singt,

Da werd' ich selig seyn.
Heran, du Feind, heran!
Dringt einst des Feindes Macht herein,
Todt oder siegreich laßt uns seyn!
Ha, nur heran, heran!
Bald sing' ich froh: — Der Sieg ist mein!
D o ch bleibt er mein!

Trinklied.

Nach Tageshitze, Tageslast
Kommt, Brüder! schenkt euch ein!
Es gönnt der Feind uns heute Rast;
So trinket froh nun Wein!
Wer fühlt sich Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Wohl weckt der Wein die Manneskraft
Bey dem, der Mann sich fühlt;
Man schwingt dann leicht den Flintenschaft,
Und sichrer wird gezielt.
Wer fühlt sich Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Hier sitzet unter uns kein Thor,
Der bloß von Mannskraft träumt,
Und, rückt der Feind dann stürmend vor,
Das Feld in Eile räumt.

Wer fühlt sich Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Wer in der Schanze tapfer hält,
Herr bleibt auf seinem Wall',
Wem jeder Stürmer weicht und fällt,
Daß er nie kehrt vom Fall',
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Wer bey dem Ausfall', wer im Kampf
Nur Thron und Staat bedenkt,
Für Thron und Staat im Pulverdampf
Rastlos den Kolben schwenkt,
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Wer frey sich stellet vor den Riß,
Wo nur Gefahr sich zeigt,
Und seines Sieges bleibt gewiß,
Weil nur der Tod ihn beugt,
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Ruft, wenn der freche Feind entflieht,
Wir ziehn zum Siegesfest!
Wie einer dann den andern sieht,
Ruft froh und stolz und fest:
Ich bin ein Mann,
Drum klingt mir an!
Ihr alle? Alle? Nun wohlan!

Wehrmannslust.

Seit ich ein Wehrmann bin,
Heg' ich viel frohern Sinn;
Nie sonst gekannte Lust
Schwellt mir die Brust!

Singe durch Feld und Wald,
Daß es von Bergen hallt:
„Herrliches Österreich!
„Was kommt dir gleich?"

Als ob das ganze Land
Läg' nun in meiner Hand,
G'hörte mir eigen an,
Freu' ich mich dann.

Fällt mir der Feind herein,
Will ich nicht müßig seyn;
Denk' ich's — mein Blut erbraus't,
Zuckt mir die Faust!

Nachbarn von nah' und fern
Grüß' ich nun doppelt gern;
Alle für einen Mann
Stehn wir zur Fahn'!

Lad' sie zu meinem Mahl;
Wär' es auch noch so schmal,
Würden bey Brot und Wein
Fröhlich doch seyn.

Reden von Haus und Herd,
Wie sich das Land bewehrt,
Stark sich durch eigne Kraft
Frieden verschafft.

Wie uns wohl Weib und Kind
So recht am Herzen sind,
Daß man für sie mit Muth
Opfert sein Blut.

Klingen mit Krügen dann
Hurtig und munter an;
Erst wird es wohlbedacht,
Franz, dir gebracht!

Wie wir auf dich gebaut,
Hast du auf uns vertraut.
Winke, so sterben wir
Froh dir dafür!

Jetzt gilt's der Kaiserinn!
Möge sie lange blüh'n!
Ist gar ein liebes Bild,
Lächelnd und mild.

Österreichs Heldenhaus
Bringt's nun mit Jubel aus!
Theilt ja die Heldenschar
Mit uns Gefahr.

Eilt auf der Ehrenbahn
Immer dem Heer' voran:
Sieht man sie vorwärts ziehn,
Wer könnte fliehn!

Wüthe nun immer, Krieg!
Sicher ist uns der Sieg!
Weil wir mit Kraft gewollt,
Was wir gesollt.

Östreich, wohl bist du mein!
Östreich, wohl bin ich dein!
Trennt mich von dir nicht Noth,
Nichts als der Tod!

Ruf an den Feind.

Feind, ha, du wagst es, und dräust uns verwegen?
Siedend empört sich mein feuriges Blut!
Nieder gebeuthst du die Waffen zu legen? —
Also nicht, Stolzer! noch hebet uns Muth!
Wenn bald der Feldruf schallet,
Ringsum der Donner hallet,
Zahlst du die Frechheit mit strömendem Blut!

Wähnest du Männer in Fesseln zu schmieden?
Thörichte Hoffnung! Wir stehn dir im Krieg;
Kaufen nicht schimpflich mit Freyheit den Frieden,
Hoffen nur Rettung von Waffen und Sieg.
Der Stahl in unsern Händen
Soll Östreichs Schicksal wenden!
Sieg oder Tod! Mit dem Ruf' in den Krieg!

Träumst du, wir würden uns beugen und kriechen,
Küssen die schwere, die eiserne Hand?
Knechtschaft verknirrschen in heimlichen Flüchen,
Schalten dich lassen im köstlichen Land?
Du sollst bey uns nicht wüthen,
Du sollst uns nicht gebiethen!
Schüttelt die Waffen in tapferer Hand!

Besser als Helden nun fechten und sterben,
Lösen im Tode die heilige Pflicht,
Als in dem Joche des Feindes verderben,
Fühlen sich Knecht — ein erbärmlich Gezücht!
Wenn wir dem Tod nicht beben,
Dann werden frey wir leben.
Kämpfet und sterbet, und löset die Pflicht!

Trommeln gerühret und Fahnen geschwungen!
Muthig gestürmet! — So endet die Noth.
Immer gekämpfet, gefochten, gerungen,
Jagt in die Feinde nun Schrecken und Tod!
Ihr Feinde sollt erliegen,
Bey Gott! wir werden siegen!
Sieg nur befreyet; Sieg endet die Noth.

Jenseits der himmelan stürmenden Berge
Suchet euch Rettung in schimpflicher Flucht!
Wo euch die dräuende Feste verberge,
Wo euch der rächende Donner noch sucht.
Hinein, ihr wackern Brüder!
Bald singt ihr Siegeslieder.
Nieder mit ihnen! Ha! jagt sie in Flucht!

Zuversicht des Sieges.

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Bald zeigt der Wehrmann sich als Held.
Bald flieht der Feind; uns bleibt das Feld.
Dann flattert, Fahnen, in die Luft!
Dann trommelt, schmettert, jauchzet, ruft!:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Verstummen wird der Feinde Hohn;
Für seinen Spott sey Tod sein Lohn!
Und auf der Flucht durch Wald und Kluft
Beb' er, wenn nach der Wehrmann ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Sey ruhig, heil'ges Vaterland!
Dein treuer Sohn erhebt die Hand,
Und stürzt hinab den Feind zur Gruft.
Hoch freu'st du dich, wenn er dann ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Noch hält er fest der Staatenbund,
Noch macht sich Östreichs Größe kund:
Des Feindes Plan, den Wahnsinn schuf,
Hin stürzt er vor dem Wehrmannsruf:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Auf einem Felsen steht der Thron;
Klimm, Feind, hinan! Du stürzest schon!
Vor seinen Stufen gähnt die Kluft;
Dir gähnt sie Feind, und Östreich ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Wo dräut der Feind? Seht ihr ihn dort?
Ha, greift ihn an! ha, jagt ihn fort!
Sein Wehgeheul' empör' die Luft,
Wenn Land zum Lande jubelnd ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Marsch.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn die Schanzen, die wir schirmen,
Tollkühn einst die Frechen stürmen;
Stürzend von den hohen Wällen,
Sie die Köpfe sich zerschellen,
Und die hochgethürmten Leichen
Bis herauf zum Brustbett reichen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn, umpflanzet von Kanonen,
Sie auf sichern Höhen thronen,
Wie's auch hagelt, wie's auch knallet,
Was auch sinket, was auch fallet,
Auf zur Höhe wir uns schwingen,
An den Leib dem Feinde dringen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn im wilden Schlachtgetümmel
Aus dem dichtesten Gewimmel
Ihre Fahnen wir uns suchen;
Unter Heulen, unter Fluchen
Sie nun weichen, sie nun fliehen,
Immer vorwärts wir dann ziehen: —
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund,
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund.
Werde bald dem Lande kund!
Wenn des Feindes Stolz nun schweiget,
Tief vor Östreichs Kraft sich neiget;
Wir geschmückt mit Siegeskränzen
Heim dann kehren von den Grenzen,
In der Tempel heil'gen Hallen
Lobgesänge hoch erschallen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Ward dann auch dem Lande kund.

Schlachtruf.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Östreicher beugen nicht in's Joch,
Die alte Kraft — sie lebet noch.
Ob's Ernst euch war mit euerm Bund,
Macht nun die ernste Stunde kund.

Zur Schlacht! zur Schlacht! —
Ihr Männer, die ihr euch bewehrt,
Zu schützen Weib und Kind und Herd,
Ha, jetzo gilt's! „Tod oder Sieg"
Ist Wehrmannsruf im Wehrmannskrieg!

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Mit Heldenmuth, mit Heldenkraft
Befreyt das Land aus Feindeshaft!
Auf! Zahlt dem Feinde seinen Hohn!
Auf! Knechtschaft ist der Feigheit Lohn.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Vertraut der Kraft, vertraut auf Gott!
Entweder Sieger oder todt!
Und kommt der Tod, so kommt er gut;
Dir, Vaterland! dir Leib und Blut!

Angegriffen!

Flintenknall!
Trommelschall!
Fliegt zur Reih',
Fliegt herbey!
Ha, nun, Freunde,
Auf die Feinde!
Mann an Mann
Schließt euch an!
Fort in Pulverdampf und Nacht!
Jetzo gilt's! Zur Schlacht! zur Schlacht!

Stürmt hinvor!
Flinte vor!
Doch zum Gruß
Spart den Schuß!
Nicht verweilet,
Nur geeilet!
Wir sind nah!
Feuer! — ha! —
Seht! sie wanken, sinken, fallen,
Siegesruf laßt nun erschallen!

Kalten Bluts,
Festen Muths
Stürmet an!
Faßt den Mann!
Zugeschritten!
Vorgeschritten!
Unverzagt
Nachgejagt!
Wer am längsten kämpfend hält,
Der gewinnt zuletzt das Feld!

Ausgehalten!

Wenn auch in diesen Gründen
Aus tausend eh'rnen Schlünden
Auf uns der Tod nun brüllt:
Wir stehn und halten aus!

Und bebt auch schon die Erde
Vor dem Galopp der Pferde,
Und sprengt den Reiter an: —
Wir stehn und halten aus!

Uns ehrt des Heer's Vertrauen;
So laßt uns furchtlos schauen
Hinab in's offne Grab: —
Wir stehn, und halten aus!

In dicht geschloßnen Reihen
Dem Tode sich zu weihen,
Das ist des Wehrmanns Art: —
Wir stehn, und halten aus!

Wenn bald die Brüder siegen,
Und uns zur Rettung fliegen;
Sagt dann, die ihr noch lebt!:—
Sie fielen, hielten aus.

Wachfeuer.

Weib und Kind, schlaft wohl zu Haus!
Daß ihr schlafet, rückt' ich aus;
Wache hier in kalter Nacht,
Denk' an euch, ruf' ich mit Macht:
Tod oder Freyheit!

Schon aus weiter Ferne klingt,
Tief in's Herz dem Krieger dringt
Brudergruß, den in der Nacht
Mann dem Manne ruft mit Macht: —
Tod oder Freyheit!

Wo die Wachenfeuer glühn,
Steht der Feind, und trotzt uns kühn;
Ruft hinüber durch die Nacht,
Wach' für Wache ruft mit Macht: —
Tod oder Freyheit!

Wenn ihn Schauer dann befällt,
Bänger seine Brust sich schwellt,
Schiebt er's auf die kalte Nacht,
Doch ihn schreckt des Rufes Macht:
Tod oder Freyheit!

Wenn bald Schlachttumult erbraust,
Kugelhagel zischend saust,
Dann hinab in finstre Nacht
Stürz' ihn unsers Rufes Macht:
Tod oder Freyheit!

Östreich über Alles.

Wenn es nur will,
Ist immer Östreich über Alles!
Wehrmänner, ruft nun frohen Schalles:
Es will, es will!
Hoch Österreich!

Weil es nun will,
Seyd stolz und sicher, Östreichs Bürger,
Ha! was vermag der fremde Würger,
Wenn Östreich will?
Hoch Österreich!

Wenn es nur will,
Ist Östreich stark, sich selbst zu retten,
Und lacht der angedrohten Ketten!
Es will, es will.
Hoch Österreich!

Weil Östreich will,
Ward unser Bund von Franz beschlossen.
Gesagt, gethan! Er ist geschlossen!
Fragt noch, ob's will?
Hoch Österreich!

Kalten Bluts,
Festen Muths
Stürmet an!
Faßt den Mann!
Zugeschritten!
Vorgeschritten!
Unverzagt
Nachgejagt!
Wer am längsten kämpfend hält,
Der gewinnt zuletzt das Feld!

Anhang

einiger, nach dem Tode des Dichters

zur Feyer seines Angedenkens

erschienenen Gedichte.

Bey Anhörung des Mozart'schen Requiem, zu Collin's Todtenfeyer.

Von

Caroline Pichler, gebornen von Greiner.

(Am 6. August 1811.)

Horch! Wie feyerlich tönt der Glocken helles Geläute,
Ruft zu dem ernsten Fest laut die Gemeine herbey!
Und es füllet der Tempel sich und die ragenden Hallen,
Schweigend stehet und trüb rings das versammelte Volk.
Vor dem hohen Altar, von Kerzen umflammt, mit des Kreuzes
Heiligem Zeichen bedeckt, zeigt sich erhaben ein Sarg.
Jetzt bewegen hervor aus dem dunkeln Gange sich neue
Lichter, der Priester Schar nahet im Opfergewand,
Um zu beginnen die Feyer der Todtenruhe, die Feyer
Unsers entschlafenen Freunds, der uns zu zeitig entflohn.

Ach! noch vermögen wir nicht den trüben Gedanken zu fassen,
Daß Er uns wirklich geraubt, wirklich verloren uns ist,
Daß wir der Stimme Ton nie wieder hören, nie wieder
Sehen sollen des Freunds theure, gewohnte Gestalt,
Nimmer der Sitten Freundlichkeit, die herzliche Milde,
Nimmer erfahren die Treu', die er dem Freunde bewahrt,
Nimmer so Herz als Ohr ergetzen am Strome der Rede,
Wenn sein Genius sprach aus der verklärten Gestalt,
Aus dem flammenden Blick, den begeisterten Zügen, der Stimme
Tausendfach ändernden Ton, der uns im Innern ergriff!
Alles das, und noch mehr, sein schönes Walten auf Erden,
Was uns sein Saitenspiel sang, was uns so mächtig erhob
Über des Lebens gemeinen Drang, und die niedern Begierden
Läuternd, den wilden Affect schuf zum erhabnen Gefühl,
Alles hat uns der Tod entrissen, Alles verschließet
Stumm und düster das Grab, welches die Beute nicht läßt. —
Nicht läßt? — Hörst du nicht die Stimmen dort von dem hohen
Chor? und vernimmst du das Wort, welches jetzt donnernd erklang?
„Jener Tag des Gerichts, der in Flammen zerstäubet das Weltall,
„Wecket die Schlafenden auch, spaltet den Stein auf dem Grab;
Wunderbar ertönt die Posaun'; es horchen die Todten,
Und sie richten sich auf, rings ein unendliches Heer!"

Also singet der Chor, es brausen die Saiten, der Orgel
Tönender Athemzug schwebt in der bebenden Luft,
Und der ergriffene Geist, von den mächtigen Lauten durchschauert,
Fasset mit Grauen und Lust seiner Unsterblichkeit Pfand.

Ja, es lebet der Freund uns noch, nicht ist er verloren,
Und wir sehen uns einst wieder im Reiche des Lichts!
Selber hat er ja so uns tröstend gelehret, zu schauen
Jenseits über das Grab in ein vollendeter Seyn.
Deutlich sprach er das hohe Gesetz: Im Kampfe der Freyheit
Mit dem ehrnen Geschick gelte das Leben für nichts,
Nur die Bedingung sey's, die irdische Pflicht zu erfüllen;
Aber wenn diese gebeuth, schweige besiegt die Natur,
Und es opfre der Held die Blüthen, die Güter des Lebens,
Endlich das Leben selbst, willig an ihrem Altar.

Laßt dieß erhabene Wort jetzt wohl zu Herzen uns fassen,
Daß es uns kräftig und stark trockne die Thräne vom Aug';
Denn er liebte nicht weichen Schmerz und zerfließende Wehmuth,
Selbst in der Tiefe des Grams sucht' er erhabene Ruh.
Glänzend schwebte vor ihm ein göttlich Bild, und entflammt' ihn,
Aufzustreben mit Kraft, bis er das Höchste erreicht.
Und in diesem Gefühl', prophetisch ahnend die Zukunft,
(Denn in der Dichter Brust regt sich des Künftigen Sinn)

Bey Anhörung
des
Mozart'schen Requiem,
zu
Collin's Todtenfeyer.

Von
Caroline Pichler, gebornen von Greiner.
(Am 6. August 1811.)

Horch! Wie feyerlich tönt der Glocken helles Geläute,
Ruft zu dem ernsten Fest laut die Gemeine herbey!
Und es füllet der Tempel sich und die ragenden Hallen,
Schweigend stehet und trüb rings das versammelte Volk.
Vor dem hohen Altar, von Kerzen umflammt, mit des Kreuzes
Heiligem Zeichen bedeckt, zeigt sich erhaben ein Sarg.
Jetzt bewegen hervor aus dem dunkeln Gange sich neue
Lichter, der Priester Schar nahet im Opfergewand,
Um zu beginnen die Feyer der Todtenruhe, die Feyer
Unsers entschlafenen Freunds, der uns zu zeitig entflohn.

Ach! noch vermögen wir nicht den trüben Gedanken zu fassen,
Daß Er uns wirklich geraubt, wirklich verloren uns ist,
Daß wir der Stimme Ton nie wieder hören, nie wieder
Sehen sollen des Freunds theure, gewohnte Gestalt,
Nimmer der Sitten Freundlichkeit, die herzliche Milde,
Nimmer erfahren die Treu', die er dem Freunde bewahrt,
Nimmer so Herz als Ohr ergetzen am Strome der Rede,
Wenn sein Genius sprach aus der verklärten Gestalt,
Aus dem flammenden Blick, den begeisterten Zügen, der Stimme
Tausendfach änderndem Ton, der uns im Innern ergriff!
Alles das, und noch mehr, sein schönes Walten auf Erden,
Was uns sein Saitenspiel sang, was uns so mächtig erhob
Über des Lebens gemeinen Drang, und die niedern Begierden
Läuternd, den wilden Affect schuf zum erhabnen Gefühl,
Alles hat uns der Tod entrissen, Alles verschließet
Stumm und düster das Grab, welches die Beute nicht läßt. —
Nicht läßt? — Hörst du nicht die Stimmen dort von dem hohen
Chor? und vernimmst du das Wort, welches jetzt donnernd erklang?
„Jener Tag des Gerichts, der in Flammen zerstäubet das Weltall,
„Wecket die Schlafenden auch, spaltet den Stein auf dem Grab;
Wunderbar ertönt die Posaun'; es horchen die Todten,
Und sie richten sich auf, rings ein unendliches Heer!"

Also singet der Chor, es brausen die Saiten, der Orgel
Tönender Athemzug schwebt in der bebenden Luft,
Und der ergriffene Geist, von den mächtigen Lauten durchschauert,
Fasset mit Grauen und Lust seiner Unsterblichkeit Pfand.

Ja, es lebet der Freund uns noch, nicht ist er verloren,
Und wir sehen uns einst wieder im Reiche des Lichts!
Selber hat er ja so uns tröstend gelehret, zu schauen
Jenseits über das Grab in ein vollendeter Seyn.
Deutlich sprach er das hohe Gesetz: Im Kampfe der Freyheit
Mit dem ehrnen Geschick gelte das Leben für nichts,
Nur die Bedingung sey's, die irdische Pflicht zu erfüllen;
Aber wenn diese gebeuth, schweige besiegt die Natur,
Und es opfre der Held die Blüthen, die Güter des Lebens,
Endlich das Leben selbst, willig an ihrem Altar.

Laßt dieß erhabene Wort jetzt wohl zu Herzen uns fassen,
Daß es uns kräftig und stark trockne die Thräne vom Aug';
Denn er liebte nicht weichen Schmerz und zerfließende Wehmuth,
Selbst in der Tiefe des Grams sucht' er erhabene Ruh.
Glänzend schwebte vor ihm ein göttlich Bild, und entflammt' ihn,
Aufzustreben mit Kraft, bis er das Höchste erreicht.
Und in diesem Gefühl', prophetisch ahnend die Zukunft,
(Denn in der Dichter Brust regt sich des Künftigen Sinn)

Sah er dämmern vor sich das nahe Ziel, und die Freunde
Ließ er zeugen von ihm, daß er das Große gewollt,
Daß kein irdischer Lohn ihm genüge, daß ihn die Kühlung
Dort nur umfange, sein Durst drüben nur werde gelöscht.
Ja, er hat Großes gewollt und geleistet, Größres begonnen,
Glühend für's Vaterland, das er geliebt und geziert!
Aber begonnen nur war's — in Mitte der strahlenden Laufbahn
Hemmte des Schicksals Spruch — Trümmer besitzen wir nur;
Doch sie bleiben sein herrlich dauerndes Mahl, und die Nachwelt
Rufet dankbar mit uns: Ja, Er hat Großes gewollt!

Collin's Tod.

Von

Herrn Oberstlieutenant Baron von Rothkirch.

Melpomene. Austria. Germania. Calliope.
Die Freunde. Ein Genius.

Chor der Trauernden.

Er ist dahin, er ist für uns verloren!
Den wir geliebt, der Edle, ist nicht mehr;
Er hatte uns, wir hatten ihn erkoren,
Es scheint die Welt uns ohne ihn so leer.
Die wir an seiner Bahre stehn und weinen,
Laßt uns zum Preis des Guten uns vereinen,
Was er uns war, mit tiefer Rührung sagen,
Dann ewig fort in stiller Wehmuth klagen.

Melpomene.

Vor Allen war geheiligt mir sein Leben,
Und leuchtend hob er sich auf meiner Bahn.
Er zeigte groß der Menschheit hohes Streben
Im Kampfe mit der dunkeln Mächte Plan.
Das Kräftigste, das Zarteste, das Schönste,
Was je im Mann, was je im Weib erglänzte,

Das zeigte er verklärend im Cothurne.
Ach, ewig weint mein Schmerz an seiner Urne!

Austria.

Entrissen ist mir meine schönste Zierde,
Der erste meiner Sänger ist dahin.
In meinem Dienst, voll Rechtlichkeit und Würde,
War auf mein Wohl gerichtet stets sein Sinn.
Er liebte mich mit einer Römer-Seele;
Sein Innerstes durchdrang mein Mißgeschick.
Den besten Sohn, den Liebling meiner Seele,
Grausames Schicksal, gib mir ihn zurück!

Germania.

Darf ich mit dir, o Austria, nicht klagen?
Auch mir gehört ja der Verlorne an.
Was ich gefehlt in diesen Irrthumstagen,
Nicht rechn' es zürnend der Gebeugten an.
Mir bleibt ja nur der geisterfüllten Söhne
Erhabner Sinn, zum hoffnungsvollen Pfand,
Daß ich vom Fall, erhöht zu neuer Schöne,
Einst wieder sey der Meinen Vaterland.

Calliope.

Dir hatte der Verewigte gesungen,
Melpomene, und nun sich mir geweiht!
Schon war durch ihn mein mächt'ger Laut erklungen,
Da sank er hin zu früh, in früher Zeit.
O Rudolph! dich wird nicht sein Lied verklären;
Es wallt mit dir in lichterfüllten Sphären

Dein Sänger nun. Was jede Brust gerührt,
Das schönste Werk bleibt ewig unvollführt.

Die Freunde.

Viel habt ihr, Viel, ihr Trauernden, verloren,
Klagt, Musen, klagt! Wehklage Vaterland!
Doch was er war dem Freund, den er erkoren,
Und was als Mensch, wem ist's, wie uns bekannt?
Sein weiches Herz bewegte jedes Leiden;
Erschaffnem Glück entkeimten seine Freuden,
Und was war er im Kreis der Seinen nicht? —
O schweigt — ein Herz voll treuer Liebe bricht!

Ein Genius.

In Wehmuth soll der bittre Schmerz sich lösen,
Den ihr geliebt, er liebt euch noch und lebt
Im bessern Land, bey den befreund'ten Wesen,
Um die das Urbild ew'ger Schöne schwebt.
Es spricht sein Geist zu euch aus edeln Werken.
Laßt euch durch sie zum Lebenskampfe stärken;
Schwingt euch empor zu seiner Tugend Höhen!
Ihr werdet den Verlornen wieder sehen.

Ode,

auf Collin's Tod.

Von

Herrn Professor Lorenz Leopold Haschka.

Ah! Te meae si partem animae rapit
Maturior vis: quid moror altera?

Horat. C. L. II. O. XVII. v. 5. 6.

Des greisen Alters, ach! Es begräbt der Greis
Die Freunde seiner Jugend; begräbt auch sie,
Die lange Wahl von seinen scheuen
Zweifelnden Jahren, die jüngern Männer,

Und steht verlassen unter den Gräbern da
Von seinen Theuern allen, der Distel gleich,
Die nun einsiedlerisch am Raine
Schwankt, ist ihr Blumenfeld ausgestorben.

O Blume meines Lebens! so hell, so stolz,
So geistreich und vollkräftig, Collin, Collin!
Du spät Gekannter, lang' Verkannter,
Endlich Erkannter, und auch für ewig

Geliebter, meinen Armen vom Schicksal nun
(Doch nicht auf immer, hoff' ich) Entrungener!
Dich will ich und dein Angedenken
Mit Simonidischen Thränen feyern.

Die Muse zwar bescheidet der Wage sich,
Worauf die Kanzelley den Geschäftsmann wägt;
Doch zeugen darf sie ihrem Jünger,
Daß er beym leisesten Wink der Amtspflicht

Stracks ihre dargebothene Lyra selbst
Abwies, und regen Eifers oft Nächte durch
Am Arbeitstische saß, dem Dienste
Muße, Vergnügen, Gesundheit opfernd.

Und waget noch zu zischen das Vorurtheil
Wenn in dem Rathssaal mit auch ein Dichter spricht,
Freymüthig, klug, gerecht, des Kaisers
Freund, wie des Lands, ein Collin? der frühe

Der Charitinnen Gärten in Latium
Und Hellas mit ausprüfendem Bienensinn
Durchwanderte, sich voll von ihres
Flores erlesenstem Nectar ansog,

Und mit bescheiden stiller Geschäftigkeit
Zu Attisch reinem Honig ihn läuterte,
Der noch dem Enkel stark das Herz macht,
Rüstig den Geist und das Auge wacker.

Denn plötzlich fuhr — kein Lehrlings-, ein Meisterwerk! —
Empor auf Adlerflügeln sein Regulus,
Daß wir einander staunend fragten:
Wer ist's, deß Nahme so herrlich aufglänzt?

So rührt', obgleich mit Lichtes-Geschwindigkeit
Sein Strahl fort schoß, nach Jahren erst Sirius
Des Erdbewohners Auge, der nun
Stand und Gestalt ihm und Nahmen anwies.

Doch wie der Himmelsforscher den Sirius
Nicht eh' in's Sternbuch bildend verzeichnete,
Als er gezählt die goldnen Welten,
Die er mit Urkraft um sich herum schwingt,

So ward auch dann des Regulus Schöpfer erst
Euripides der Deutschen gegrüßt, als er
Noch sechs (ach! sieben nur sein Nachlaß!)
Leucht'nder Brüder ihm beygesellet.

Reich war, gewandt und glücklich sein Genius:
Mocht' er Tyrtäus feurige Tibia
Dem Wehrmann Östreichs spielen, oder
Schlagen die brausenden Saiten Pindars.

Homers Drommete selber, versuchet' er
Nicht ohne Gott! zu blasen: ha! welch ein Lied
Weissagten uns nicht jene, leider!
Kurzen, gebrochenen Heldenklänge!

Ja, Moriz! du, den nicht der Heralde nur,
Den auch die Biedertreue den Edeln nennt,
Bau' Wiens gefallener Zier ein Denkmahl,
Schreib an die Stirn' ihm: „Er wollte Großes!

Daß er dieß wollte, wissen die Stunden wohl,
Die Hesper uns zu trautem Gespräch' verlieh,
Und deren schattendes Gefieder
Uns vor dem Witzling, dem Schwätzer schirmte.

Da schloß sein menschenholdes, sein redliches Herz
Sich ganz mir auf, da flammten Entschlüß' empor,
Der Kunst, dem Vaterland', der Tugend
Alle geweiht, und der Freundschaft Sorgen.

Ihr heil'gen Stunden, theurer Erinnerung voll
Schwebt mit erhelltem Fittich, verklärtem Haupt
Stets um mich her, und weis't nach jenseits
Über den Urnen auf Wiedersehen.

Collins Muse.

Von

Herrn L. M. Weschel.

(Geschrieben am 28. des Heumondes 1811.)

Heiter, wie goldener Abendschein,
Sendet sie, sanft und rein,
Den liebevoll lächelnden Blick
Ein Mahl — noch ein Mahl zurück
Auf Austriens Lorberhain,
Und schwindet! —
Schwindet? —
Heilige Schauer flößet mir ein
Dieser heitere lächelnde Blick!
Ich bebe zurück;
Ich bebe zu ahnen, was er kündet.

Morgen, morgen kehre wieder!
Ruft die Flur, der Hain, der Bach
Helios dem Scheidenden nach;
Und — Hoffnung strahlend, lenket er nieder.
Kehre, Göttliche, kehre wieder!
Seufz' ich der schwindenden Muse nach;

Aber ach!
Trauer erweckend, verhallen die Lieder.

Und über die Hügel, die Berge her
Erschallet die weinende Klage!
So stöhnet der Jüngling am Sarkofage,
Das zitternde Auge von Thränen schwer.
Was er liebte, sein Alles — sein Glück,
Fesselt des Todes eiserner Schlummer;
Vergebens ringt er mit seinem Kummer:
Das Grab gibt nie mehr das Theure zurück!

Doch horch! — Nicht der Verzweiflung Stöhnen
Vernehm' ich über Hügel und Berge her!
Die Klage weinet in sanfteren Tönen;
So weint die Charis am Grabe des Schönen,
So weinte Deutschland um seinen Homer!
Und immer sanfter und schmelzender,
Und immer rührender
Vernehm' ich den klagenden Ton.
Näher! ihr herzergreifenden Laute!
Beweint die Mutter, die zarte, traute,
Den edleren, den geliebteren Sohn! — —

Plötzliches Schweigen!
Auch der leiseste Zephyr ruht.
Welche Gluth
Fühl' ich vom Herzen zur Wange steigen! —

An des alternden Dorfes Kapelle
Schimmert überirdische Helle
Zur Bläue des Äthers empor!
Höret! — o höret! — — der Barden Chor!
Ihre Hymnen sind Weihgesänge!
Und die himmlisch süßen Klänge
Der Harfe Sineds schlürfet das Ohr!

Schwindende Muse! — du kehrst nicht wieder.
In dem strahlenden Lichtgewand
Suchst du das himmlische, hehre Land.
O sieh noch ein Mahl auf Austria nieder,
Die mit bebender Hand
In den Lorber Collins die Cypresse wand.

Vaterland! — darum dein Klageton.
Weine, liebende Mutter, weine!
Fort aus der Kinder holdem Vereine
Rief das Geschick den geliebteren Sohn.
Ach! — diese jugendlich flammenden Triebe,
Diese Kraft, der Vollendung werth,
Dieser männliche Muth, so stolz genährt,
Und dennoch die kindlich beugsame Liebe — —
O weine! — sieh! auch die Charis weint!
Auch Melpomene weint!
Doch nicht ihm — nicht ihm sind die Thränen geweint;
Das Höchste ist ja dem Edlen gelungen,
Der mächtig, wie er, sich die Palm' errungen! —

So der Barden Weihgesang.
Heil dem auserkornen Verklärten,
Den Uraniens Priester bewährten,
Dem auch Sinebs Harfe klang!

Heinrich von Collin.

Eine Ode.

„Οὐδέποτε κλέος ἐσθλὸν ἀπόλλυται, οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ,
„Ἀλλ', ὑπὸ γῆς περ ἐὼν, γίνεται ἀθάνατος,"

Τυρταιος.

„Nie wird sein herrlicher Ruhm vergehen, niemahls sein Nahme;
„Wenn ihn die Erde gleich deckt, wird er unsterblich doch seyn."

Collin lebt nicht mehr! — Töne mir's Echo nach,
Von Land zu Lande, ach! und von Herz zu Herz!
Daß unsre Klage lautaufschallend
Ihm in die selige Flur nachtöne,

Hinauf, hinauf noch an der Gestirne Plan,
Wo ihm schon Pindar und sein Euripides
Entgegenharren, und sie alle,
Die einst die Lyra, wie er, geschlagen,

Sie mächtig schlugen, aber auch rein, wie er,
Wo ihm, den keuschen Schleyer zurückgelegt,
Polyxena und Roma's Retter,
Regulus, freundlich die Hände biethen.

Denn dieses ist der fernehinschimmernde,
Der zweyte Preis des Großen, des Herrlichen —
Der erste ist das Selbstbewußtseyn —
Daß es unsterblich ist, unvergänglich,

Daß wer mit Thaten, würdig der Afterwelt,
Die Mitwelt schmückte, Kronen um's Haupt gekränzt,
Sich zu der Götter Sitzen aufschwingt,
Um mit den Weisen dort fortzuleben,

Und nicht zu sterben, wo er einst strahlete,
Nun zweyer Welten ewiges Eigenthum.
Collin! auch Dein sind diese Kronen,
Lorbern für Dich; doch für uns Cypressen!

Stets weiter, weiter trieb Dich Dein hehrer Sinn,
Mit manchem Palmzweig stets noch zufrieden nicht —
Da sankst Du todt, so nah' am Ziele!
Vorwärts die Hände noch ausgestrecket.

Du sankst, und dieses Sinken war rühmlich noch;
Nur wer so strebte, konnte so fallen auch.
Wer knechtisch eine Bahn sich wählte,
Eine nur, wäre nicht so gefallen.

Zufrieden hätte der sich Melpomenen,
Der sich Thalien oder Calliopen
So ganz als Priester hingegeben,
Ruhig der einen für stets zu opfern.

Du rangst zu jeder Dich durch die Haufen durch,
Du brachtest jeder Gaben der Liebe dar,
Und, sieh! sie lächelten auch alle
Traulich dem kräftigen Lieblingssänger.

Doch zum Parnaß nicht führte Dein Weg Dich bloß,
Auch zu den Höh'n der stolzen Akropolis,
Das unerschrockne Auge aufwärts,
Treu an den Bildern der Ahnen hangend,

Schrittst Du entschlossen, ohne Dich umzusehn
Und ohne Straucheln, schrittst, in der einen Hand
Die Lyra, und Minervens Rollen
Fest in der andern, immer vorwärts.

Denn höher war die Meta Dir vorgesteckt;
Du fühltest tausend Kräfte und übtest sie,
Verbanntest nicht in enge Schranken,
Was nicht für Schranken ein Gott erschaffen.

Wo Dir die Pflicht rief, lockte die Ruh' Dich nicht,
Wo Dir die Muse winkte, wich andre Lust,
Der Pallas und Apollon theuer,
Hebt sich zu beyden Dein Geist — und fliehet.

Ha! welch ein Geist war's! Doch erst Dein Herz, Dein Herz!
Wie schlägt es allem Edlen und Sinnigen,
Wie glüht es bey den süßen Nahmen:
Tugend und Vaterland, Ehr' und Freundschaft!

Und pochet angstvoll jedem Unglücklichen,
Fühlt jede Thräne, trauerndem Aug' entschlüpft,
Fühlt jeden Seufzer, jede Klage,
Und — o des Mitgefühls! — Zähren zittern

Dir an der Wimper, Zähren, um die geweint,
Die Du so gerne wünschtest zu trocknen,
Und es nicht kannst; als Perlen schlingen
Sie um den Kranz sich Dir nun, Dein Hauptschmuck.

Die erste Gabe gütiger Götter ist
Das Herz. Wem in der Brust nicht ein Funke lebt,
Ein Himmelsstrahl, die Lebensfackel
Thätiger Menschlichkeit anzuflammen,

Von dem dreht zürnend Jupiters Auge sich,
Er sinkt zur Beute lebend dem Orkus hin,
Wie Titans kecke Riesenscharen,
Unter der eigenen Last zerschmettert.

Nur auf dem Guten ruhet der Götter Blick,
Nur bey dem Edlen weilet der Musenchor;
Und den die Furien umzischen,
Können die Grazien nicht umarmen.

Doch Jovis ersten, glänzendsten Preis für den,
Der Geist und Güte innig in sich vereint,
Ein Herz, wie Dir's im Busen klopfte,
Und den gewaltigen Sinn gleich Deinem.

Wenn auch die Hülle um ihn zusammenbricht,
Schwingt der, wie Du, sich dann zu den Sternen auf,
Und sieht vom hohen Himmel segnend
Nieder zum Erdball, der um ihn trauert.

Die Pilgerreise.

Zur Feyer des Bruders.

Von Matthäus von Collin.

Der Pilger. Der Genius. Die Kunst. Das Lied. Die Romanze. Mehrere Erscheinungen.

Gegend am Gebirge. Nacht. Feyerlicher Chorgesang aus der Ferne. Gegen das Ende dieses Gesanges tritt ein Pilger in ängstlicher Eile auf.

Entfernter Gesang.

Ruhe sanft, der fromm gelebt!
Edlem Wirken hingegeben
War einst all dein reges Streben.
Ruhe sanft, der fromm gelebt!

Pilger (im Auftreten rückwärts blickend).

Einem Todten tönt das Lied!
Um ein Grab die Klänge wehen:
Hätt' ich's nimmer doch gesehen,
Als mich dort der Schlummer mied!
Denn ich sah, mit bangem Grauen,
Dort im nächt'gen Dunkel walten
Zwey hochragende Gestalten,
Wahrlich furchtbar anzuschauen!

Entfernter Gesang.

Ruhe sanft, der fromm gelebt!
Edlem Wirken hingegeben
War einst all dein reges Streben.
Ruhe sanft, der fromm gelebt!

(Gewölke läßt sich dicht und dichter auf die Gegend nieder. Wie es sich wieder zertheilt, sieht man die Kunst, von einem Genius geleitet, zur Erde steigen.)

Pilger.

Wie? läßt sich der Himmel nieder,
Wolkenschwanger, auf die Flur?
Beyder Genien lichte Spur,
Ich erschau' sie bebend wieder. — —
O der himmlischen Gestalten!
's Ist ein Jüngling, eine Frau:
Dieser Körper stolzer Bau,
Nimmer mag er wohl veralten. —
Wie die Wolken niedergleiten!
Wie sie rasch zu beyder Füßen
Huld'gend in einander fließen!
Wie die Hohen drüber schreiten!
Rings hat Wohllaut sich ergossen.
Hold ertönt mir nun der Klänge
Liebewallendes Gedränge;
Ganz mein Herz hält es umschlossen.

(Weicht ehrfurchtsvoll von den beyden Gestalten zurück, die ihm mit ruhigem Ernst' entgegen treten.)

Genius.

Pilgrim! sey hier im Vaterland' willkommen!
Sein Genius naht dir, mit der Kunst im Bunde;
Und dir zum Frommen sind sie hergekommen.
Vernimm! noch blutet hier des Schmerzens Wunde
Um einen Sohn des Lands, der früh geschieden
Zu lichtern Höh'n aus dieses Thales Grunde.
Zu schüchtern hast du dort sein Grab gemieden;
All die Gesänge, die so hold erklungen,
Sie feyerten des Guten ew'gen Frieden.

Die Kunst.

Denn, als wir sahn, wie du, vom Schlaf bezwungen,
Ein frommer Mann, dort lagst beym jungen Grabe,
Nicht wissend, wen der Tod dort hielt umschlungen,
Und welchen Edlen dort die Ruhe labe,
Erstanden wir, zwey segnende Gestalten,
Zu geben dir die Kunde von dem Grabe.
Heil sey mit dir, und hoher Freude Walten!

Pilger.

Erhabne Wesen, die mein Geist verehrt!
Sey mir zu euch die Frage nicht verwehrt:
Weß ist dieß Grab? Wem tönten jene Klänge?
Wen priesen sie, die himmlischen Gesänge?
Früh hab' ich in die Ferne mich verloren,
Ein Fremdling jetzt im Land', das mich geboren.

Genius.

Vom Sänger hörtest du, der, als in Waffen
Aufstand dieß männerstolze Österreich,

Zum Hochgesang empor sich durfte raffen,
Und rasch die Leyer schlug, an Tönen reich.
Die Harmonien der vollen Klänge trafen
Der Hörer Herz; doch machten sie's nicht weich;
Vielmehr, wie Donner sich in Flammen künden,
Sah man sie feur'gen Muth ringsher entzünden.

Fromm war des Mannes Herz. Inbrünst'ge Liebe
Zum Vaterland, sie war in ihm erglüht.
Daß Träge selber sie zu Thaten triebe,
War er sie laut zu künden ernst bemüht.
Er wollte nicht, daß sie verborgen bliebe,
Und sie hat weit der Flamme Licht gesprüht.
Nun ruht auf ihm die Nacht. Das ew'ge Schweigen
Verhüllet ihn; er wird sich nicht mehr zeigen.

Pilger.

O wenn es dieser ist, von dem die Kunde
Mir trüb erscholl, daß aller Aug' geweint,
Als ihn hinüber rief die ernste Stunde,
Nicht hatt' ich ihn zu fliehen wohl vermeint!
Zum Klageruf, in wehmuthsvollem Bunde
Hätt' ich mit jenen gerne mich vereint.
Es pocht auch nun, leidschwellend, ihm entgegen,
Des Pilgers Herz, und wogt in bangen Schlägen.

Genius.

Er ist's. Und wie sich damahls laut verkündet,
Im kriegerisch erbrausenden Gesang,
Wie er, dem Vaterlande treu verbündet,

Des Dankes Zoll ihm zu entrichten rang,
So sah man früh schon seinen Geist entzündet,
Der gern sich aufwärts in die Vorwelt schwang,
Von Menschenwerth und Würde, sah ihn weiden
Sich an der Welt bedeutungsvollem Leiden.

Die Kunst.

Des Mannes strengen Muth, der Frauen Größe,
Holdsel'ger glänzend im bescheidnen Sinn,
Wie Boßheit schaudert vor der eignen Blöße,
Wie Tugend findet in sich selbst Gewinn,
Wie nicht des Unheils herbe Todesstöße
Vom edlen Pfad', vom rühmlichen Beginn,
Der Seele Wunderkraft je mögen leiten,
Er stellt es dar, im Bild' verschiedner Zeiten.

Dieß all zu wirken, ward von ihm erkoren
Der Bühne ernstes Spiel und sel'ge Kraft.
Im Anschaun ihrer Schöne froh verloren,
Ergab der Mann sich ihr mit Leidenschaft.
Manch theures Kind hat sie dem Freund' geboren,
Die ird'sches Leben zwar nur täuschend schafft,
Doch höh'res dauernd weckt, und, gleich der Sonne,
Herniederströmt den lichten Born der Wonne.

Genius.

Doch warum künden wir durch arme Worte,
Was frischer wohl dir die Erscheinung zeigt?
Manch Daseyn, das auf Erden längst verdorrte,
Und das durch ihn sich neu in's Leben neigt,

Es nahe sich nunmehr, aus offner Pforte
Des Wolkenmeers zu dir herabgebeugt.
Schon kommt der Zug, in jenen luft'gen Hallen
Mit kurzem Wort' vorüber dir zu wallen.

(Ernste, feyerliche Musik, die nach und nach erstirbt, wie sich die Wolken öffnen, und die Erscheinung des Regulus zeigen.)

Regulus.

Erkenne Regulus! — In heil'ger Stunde
Hat mich des Dichters Ruf heraufgezwungen,
Und gab dem Volk von mir die ernste Kunde.
Da weinten manche. Tief in's Herz gedrungen,
Tönt' andern froh die Weise meines Lebens,
Weil ich dem Vaterlande Glück errungen;
Und so erschien ich ihnen nicht vergebens. (verschwindet.)

Pilger.

Entschwebst du schon, Bild aus der Römer Zeiten?
Erhabner Kämpfer für das Vaterland?
Als Mißgeschick dir all dein Glück entwand,
Die Kraft der Seele durft' nicht mit entgleiten.
Kühn wagtest du's zum Feind zurück zu schreiten,
Als du besiegt der Liebe Widerstand;
Für's theure Rom, in rauher Knechtschaft Band,
Gingst du freywill'gen Tod dir zu bereiten.
Hoch mußt du ewig aus der Vorwelt ragen,
Der, jubelnd, im Triumph, den Tod umschlang —
Kaum glaubt's das Volk nun in der Schlaffheit Tagen.

Und Heil dem Mann', den angeborne Stärke
Vom Grabe dich herauf zu rufen zwang!
Ihr glänzt vereint hinfort im hohen Werke!

(Einfallende Musik, welche fortwährt, bis die Erscheinung Coriolans sich zwischen dem Gewölke zeigt.)

Coriolan.

Coriolan siehst du vor dir. Erkoren
Hatt' Jener mich, der nun des Grabes Beute,
Und ich ward neu durch ihr der Kunst geboren.
Die Klag' um jene That, die mich gereute,
Ließ, mächt'gen Lautes, er dem Volk' ertönen,
Und schaudernd sah es, was Verrath bedeute. —
Hin stürzt' ich! — Tod nur mochte dieß versöhnen.

(verschwindet.)

(Die Musik fällt abermahls ein, und verhallt bey der Sichtbarwerdung der Erscheinung Polyxena's.)

Polyxena.

Das Bündniß neu zu knüpfen mit dem Gatten,
Zog mich, Polyxena, ein liebend Sehnen
Hinunter zu des Orkus bleichen Schatten.
Nicht soll der Mann die Stärke sein nur wähnen,
Dem Weib' auch ward der muth'ge Sinn gegeben,
Zur Großthat Kraft von oben zu entlehnen. —
Jenseits der Welt sucht' ich ein edler Leben. (verschwindet.)

(Einfallende Musik, während welcher sich der Raum, wo die Gestalten erscheinen, durch das herabsinkende Gewölk ganz verschließt.)

Pilger.

Mit Recht, fürwahr, darf man dich glücklich preisen,
Polyxena, die sich der Erd' entwindet!
Die Liebe, die so streng an's Leben bindet,
Dich hebt sie aufwärts aus des Daseyns Kreisen. —
O edle Rache, die durch's eigne Eisen
Coriolan rasch dein Verbrechen findet!
Großherzig warst du, der so plötzlich schwindet;
Die letzte That muß es der Welt erweisen.
So Zorn als Liebe, die euch schnell entführen,
Ihr hohen beyden, aus der Menschen Leben,
Sie müssen euch wohl ew'gen Glanz verleihen.
Und, wenn der Einen Klagen schmerzlich rühren,
Wenn wir dem Wuthausruf des Andern beben:
Solch edler Tod muß uns der Freude weihen.

Genius.

Schon wallten die Gebilde
Vorüber dir, die er in Jugendlust,
Verwandten Sinns bewußt,
Der Römer- und Hellenenwelt entrungen;
Ihr Reitz hatt' ihn bezwungen.
Der Bürgerhelden rücksichtsloses Wagen,
Dort in der Hoheit Tagen,
Zog ihn mit Macht auf ihres Ruhms Gefilde,
Und es entflammt' die milde
Erhabenheit der Frau'n des Dichters Brust;
Begeistert schaut' er ihre Hochgestalten.
Da wollt' er fromm entfalten —
Still klagend jener Heldenzeit Verlust —

Was euch zu wandeln auf den edlen Bahnen
Mit Macht ermahnen sollt' im kühnen Bilde.

Die Kunst.

Und wie er, hoch entzücket,
Den Vater Regulus einst vorgeführt,
In tiefer Brust gerührt
Von des ergrauten Kämpfers Bürgersinn,
Dem Sterben schien Gewinn;
Wie in Coriolans erhabner Reue
Er zeigen wollt, daß Treue,
Des Bürgers einz'ges Gut, ihn einzig schmücket,
Wohin ihn auch entrücket
Der Stolz des Herzens, der sich leicht verirrt;
So stirbt Polyxena, zwar um den Gatten
Zu suchen bey den Schatten,
Beruhigt doch erst dann zum Tod geführt,
Als sie im Geist erkennt mit holden Freuden,
Daß durch ihr Scheiden werd' ihr Volk beglücket.

Genius.

Doch, als des Schicksals Walten
Im Trojerkrieg zu bilden er gestrebt,
Da ward er neu belebt
Urplötzlich von des Glaubens ew'gem Lichte;
Da er all die Gedichte
Der Heidenwelt erwog, wo dunkle Mächte
Ob zagendem Geschlechte
Mit strenger Herrschaft ernst gebiethend schalten.
Sieh! und er wollt entfalten,

Wie Christenseelen hoch der Glaube hebt,
Wie sie aus Unheils Mitte, voll Vertrauen,
Auf zum Allvater schauen,
Deß Fügung nicht ihr Wille widerstrebt;
Wie sie den Tod nur für die dunkle Schwelle
Zur ew'gen Helle jenes Lebens halten.

So trat nunmehr entgegen
Held Balboa dem thränenschweren Blick';
Froh trägt er sein Geschick,
Ein Werk der Vorsehung, die er nicht meistert;
Und, hoch begeistert
Die Traute tröstend in der ernsten Stunde,
Eilt er vom niedern Bunde
Der Erdenwelt, die ihn nicht mehr will hegen,
Mit freud'gen Herzens-Schlägen
Hinüber zu des höhern Lebens Glück.
Und doch hatt' Liebe süß den Mann umschlungen.
Sanft war sein Sinn bezwungen
Von ihrer Macht — sie hielt ihn nicht zurück.
Blick auf! — Sein Erdenglück, schon wollen's zeigen
Der Wolken Reigen, die sich öffnend regen.

(Musik, während welcher die Wolken sich allmählich öffnen, und die Erscheinung Balboa's und Maria's zeigen.)

Balboa.

So holde Liebe hatt' ich mir errungen!
Dieß reine Herz, für mich hatt' es geschlagen;
Der Erde Glück hielt ich in ihr umschlungen.

Da wollt' für Menschenwohl ich Hohes wagen,
Und sank dahin in arger Boßheit Schlingen —
Unselig nicht! — denn jenseits sah ich's tagen!
Und froh zu scheiden durfte mir gelingen. (verschwindet.)

(Musik fällt ein, welche, bis die Wolken sich hernieder lassen, dann wieder geöffnet, die Erscheinung Bianca's, von einigen Bürgern Bassano's umgeben, enthüllen, harmonisch gedämpft, fortwährt.)

Bianca.

Für diese kämpft' ich, trauerte mit ihnen,
Als er, mein hoher Gatte, war gefallen,
Und wir dem Feind dahin gegeben schienen.
Der Dränger kam, ließ freche Worte schallen;
Der Witwe Treue wähnt' er zu besiegen,
Wollt' Brautfest feyern in des Todes Hallen. —
Mich traf mein Dolch. Er müßt' dem Schmerz erliegen.

(Sanft einfallende Musik. Wolken verhüllen die Scene.)

Die Kunst.

Wie er in Bianca holder Liebe Muth
In Kampf mit Erdenunheil siegend zeiget,
Und daß dieß Leben nicht das höchste Gut;
So im Mäon, wie Tugend, die sich beuget
Vom echten Wege, selber sich bestraft,
Und wie ob ihr sich Lieb' erbarmend neiget.
Froh fühlt Mäon der Erde sich entrafft.

(Das Gewölk zertheilt sich, und zeigt die Erscheinungen Mäons, Zenobia's und Longins.)

Mäon.

Vom Freund, von ihr, der Herrlichen, bedauert,
Schwang ich mich freudig auf zu höhern Reihen,
Wo keine Schlange unter Rosen lauert.
Nicht Leid, nicht Angst durft' meine Wange bleichen,
Als ich so stand in dieser beyden Mitte,
Um bald der Erd' für immer zu entweichen.
Und „klaget nicht!" dieß nur war meine Bitte.

(Zenobia und Longin beugen sich über ihn. Es wird in dem Wolkenraume plötzlich Nacht. Dunkles Gewölk verschließt die Erscheinung.)

Pilger.

Der Mann, den hoher Sinn zur Kunst erhoben,
Hin stürzt' er in der Jahre schönster Blüthe?

Die Kunst.

Weit strebt der Menschen ruhelos Gemüthe;
Ein Höh'rer doch mißt ihres Wirkens Bahnen.

Pilger.

So muß uns alles, alles grausam mahnen,
Daß wir ein Spott sind höherer Gewalten!

Genius.

Du sollst der Frevelworte dich enthalten.
Mag ew'gen Rathschluß Menschenblick durchschauen?

Pilger.

Dem Menschen ziemt demüthiges Vertrauen;
Doch auch der Klage Laut, weil der vernichtet,
Der, edlen Sinns, einst Herrliches gedichtet;
Nicht ihn, nichts von ihm soll ich fürder schauen.

Hoch wollt' er ja der Kunst den Tempel bauen;
Hell glänzt der Stein, zum weiten Kreis geschichtet,
Schon ragt der Säulen Kranz, hoch aufgerichtet; —
Da fällt der Meister in des Todes Klauen.
Nicht mit dem Giebel ward der Bau gekrönt,
Den er, voll freud'gen Muthes, wollt' erheben;
Die Trümmer nur ragt trauernd in die Luft.
Drum sey mir gern der Klage Ruf gegönnt,
Weil ewig eitel armer Menschen Streben
Des Todes Raub, und Beute finstrer Gruft.

Genius.

Was aber dachtest du im Bild zu schauen?
Wohin wohl ging des Manns stets gleiches Streben?

Pilger.

Stark über Todesfurcht den Sinn zu heben,
Dieß war's, wornach er rang, wenn ich nicht irre.

Genius.

Wohl. In des Lebens drängendem Gewirre
Strebt' er den Sinn der Menschen frey zu halten.

Die Kunst.

Wie auch sich wende irdschen Glückes Walten,
Der Seele Himmel sollte nie sich trüben.

Genius.

Frey, wünscht' er, soll der Mensch die Kräfte üben,
Herr seines Glücks, Selbstgründer seiner Freuden.

Die Kunst.

Daß Sterbliche vom lieben Lichte scheiden,
Er wollte nicht, daß es ihr Herz beschwere.

Genius.

Und dieß war seines Lebens große Lehre:
Lebt nur die Tugend, mag der Leib erkalten!

Pilger.

Darum ja will mir Weh den Busen spalten,
Weil solchen Lehrer bändigt ew'ges Schweigen!

Die Kunst.

Tief muß die Seele dir im Schmerz sich neigen,
Doch bald, ich weiß es, wird dieß Leid entschwinden.

Genius.

Wie Wen'ge durften sich am Ziele finden,
Das sie, im Jugendmuth, fern hin gestellt,
Nicht denkend an des Lebensstrahls Erblinden. —
Leb' wohl! — und wird dein Geist, auf's neu' erhellt,
Sich diesen Banden trüben Leids entwinden,
Erwacht, indeß dein Herz in Freude schwellt,
Dir wieder nun zur Vorsicht das Vertrauen,
Dann wird auch uns dein Aug' von neuen schauen.

(Erheben sich in den Wolken, und entschwinden.)

Pilger.

Ist's möglich, daß ich strafbar wohl erscheine? —
Sie ziehn dahin! — Die Wolke trägt und hebt
Sie stolz hinauf im wogenden Vereine,
Vom Machtgeboth der Herrlichen belebt. —
O, wenn ich um den Hingeschiednen weine,
Und wenn vor Wehmuth mir das Herz erbebt,
Ist's tadelnswerth? ist denn der Menschen Sehnen
Stets eitel nur? sind nichtig ihre Thränen? —

Dennoch, was freud'hell war, wie thränendüster
Wird es so oft dem überraschten Blick,
Wenn er sich naht, des Menschenglücks Verwüster,
Der Tod, austilgend irdisches Geschick. — —
Doch, woher nun auf's neue dieß Geflister
Nächtlich verstohlen wallender Musik?
Wie wenn die Lüfte Äolsharfen küssen,
Ertönt mir dieser Klänge himmlisch Grüßen. —

Und sieh! schon seh' ich durch die Dämm'rung schreiten,
Mit Himmelsschönheit herrlich angethan,
Ein holdes Paar, es rührt die goldnen Saiten,
Da blüht vor ihm in Blumen auf die Bahn,
Als Teppich mild sich unter ihm zu breiten;
Und näher, näher rücken sie heran.
Zwey Mädchen sind's; doch zeugt die niedre Erde
Nicht Wesen von so himmlischer Geberde.

Die Ein', um die sich Hoheit mild ergossen,
Stolz nahet sie, von jungem Reitz umblüht.
Ihr Haupt umschlingen hell des Lorbers Sprossen,
Begeistrung ist in ihrem Blick erglüht.
Den Arm um die Gefährtinn sanft geschlossen,
Die sie zu leiten fast mir scheint bemüht,
Tritt sie einher, und ihrem hohen Gange
Huldigt sie selbst, so scheint es, im Gesange.

Die andre doch, wie holde Kinder pflegen,
Ganz hat sie sich der Führerinn vertraut,

Zum Lächeln will die Lippe sich bewegen,
Ihr Aug' doch scheint zur Wehmuth nur gebaut.
Wie man die Locken, die sich wallend regen,
Vom Weidenkranz rund her umdämmert schaut,
Sieht man die Laute, reich, in hellen Ringen,
Des Lorbers und der Rose Glanz umschlingen.

(Sanfte Musik, während welcher die Romanze, von dem Liede geleitet, aus dem Hintergrunde hervortritt.)

Und sieh! hier sind sie. — Wie? so stumm nun beyde?
Vielleicht durch meine Gegenwart entweiht:
Ist ihres Hochgesangs erhabne Freude,
Der Wonne nur einsamer Größe leiht. —
Wenn ich nun euren Anblick nicht vermeide,
Vergebt dem Mann, der nicht die Frage scheut:
Wer seyd ihr, Bilder aus der Nacht entglommen?
Von wannen seyd ihr her zu mir gekommen?

Lied.

Wem wohl magst du uns vergleichen? —
Laut' und Leyer, die wir führen,
Menschenherzen froh zu rühren,
Fremd nicht sind dir diese Zeichen. —
Sie, die auf zum Himmel reichen
Darf in königlicher Lust;
Wenn ihr höhern Seyns bewußt,
Melodie in sel'gen Tönen,
Alles Leben zu verschönen,
Aufquillt in beglückter Brust;

Vor dir steht sie, und, gewogen,
Ist mit liebevollem Sinn,
Sie, des Liedes Meisterinn,
Dir zum Trost herbeygezogen.
Aus des Äthers hellem Bogen,
Leuchtend selbst, mir zugewendet,
Hat mich jenes Paar gesendet,
Das vor kurzem dir entschwunden,
Als du trübes Leid empfunden
Um den Mann, der früh vollendet.

Romanze.

Mich auch kennst du, die der Laute —
Was der Menschen reiches Herz
Je gewagt in Freud und Schmerz —
Kindlich staunend stets vertraute.
Als ich die Gefährtinn schaute
Aus des Sternenhimmels Kranze
Niederschweben schon im Glanze,
Folgt' ich ihr; des Liedes Tönen
Kann sich nimmer ja entwöhnen,
Ihre Schwester, die Romanze.

Lied.

Was der Mann, den du beklagt,
Kühn im Trauerspiel gedichtet,
Hat die Kunst dir selbst berichtet;
Andres noch hat er gewagt.
Wisse, Edler, freudig ragt
Er vor Vielen auch im Liede;

Schmerz und Lust, und Zwist und Friede,
Wie sie in der Brust erklungen,
Hat er mächt'gen Lauts gesungen
Im hochtönend stolzen Liede.

Nicht nur sang er Kriegsgesänge,
Und der kühnern Geister Wagen,
In den Zeiten, wo Verzagen
Schmach wälzt auf die feige Menge;
Gern auch pries er das Gedränge
Zärtrer, holderer Empfindung,
Ew'ger Freundschaft feste Gründung,
Und hold lächelndes Entzücken,
Das die Liebe darf beglücken,
Nach der Trennung Überwindung.

Wie ein Meer, deß rege Wogen
Stürmend bald gen Himmel fliegen,
Bald besänftiget sich wiegen,
Leisen Lauts, in sanftern Bogen,
War sein Lied empor geflogen,
Wie's dem Meister mocht gefallen;
Brausend jetzt mit Donners Schallen,
Schnell verwandelt, schien's nun bald,
Gleich der Weste Spiel im Wald,
Leise lispelnd zu verhallen.

Und er lenkt' mit sichrer Hand
Deutscher Sprache Maßbewegung,

Daß nicht die geheimste Regung
Des Gefühles ihm entschwand.
Heil ihm, der die Wege fand,
Nach dem höhern Licht gewendet,
In das Reich, wo erst vollendet
Wird der Erde glücklich Streben,
Wo sich jedes Mißtons Beben
In dem ew'gen Einklang endet.

Pilger.

Wie ich deiner Rede Tönen
Sinnend horch', fühl' ich entschwinden,
Was im Leid mich mußte binden,
Und mich aller Freud' entwöhnen.
Ja, der Tod vermag zu krönen
Erst der Erde junges Leben!
Jenseits wird sich heller heben,
Was hier, trübe eingefangen,
Nur verblieb ein schön Verlangen,
Und ein unbefriedigt Streben.

Alles Erdenglanzes Pracht,
Morgenröth' ist's jener Sonne,
Die mit voller Strahlen Wonne
Drüben erst dem Blicke lacht! —
Wie die Sterne durch die Nacht,
Glänzt wohl hier der Seele Ringen
Licht der Dämm'rung aufzuzwingen,
Und sie strahlt mit liebem Schein;

Heller Tag will nur allein
Nimmermehr ihr hier gelingen.

Drum glückselig, wer entschwunden
Dieser Prüfungszeit Beschwerde,
Aufwärts strebend von der Erde,
Bahn zum ew'gen Licht gefunden! — —
Doch vergönn' mir zu erkunden,
Ob der hoch verklärte Mann
Auch Begeisterung gewann,
Holdes Kind, aus deinem Munde?
Ob, mit dir auch froh im Bunde,
Herrliches er wohl ersann?

Romanze.

Ja, ein Kind muß ich erscheinen,
Guter Pilger, deinem Blick,
Siehst du menschliches Geschick
Mich mit dunklem Schmerz beweinen.
Doch mag sich mein Sinn vereinen,
Los sich lösend von dem Leide,
Stark und mächtig auch der Freude;
Und dann siehst du, wie ich irre
Muthvoll selbst durch's Schlachtgewirre,
Und nicht seine Schrecken meide.

So mocht Jener gern mich schauen,
Der, einst fest mit mir verbündet,
Frohen Ruhm sich hat gegründet,

Weil er ganz mir wollt' vertrauen.
Thränen sah er nieder thauen,
Die dem stolzen Liede flossen,
Das von Leupold er ergossen
Aus bewegter Seele Tiefen.
Und die trunknen Hörer riefen:
Heil dem Mann, dem dieß entsprossen!

So von Max die fromme Kunde,
Wie er hoch vom luft'gen Grab
In das Leben sah hinab;
Er verdankt sie meinem Bunde.
Und das Lied von Albrechts Hunde,
Wo sich Zorn in Liebe wendet,
Aufgelöst in Thränen endet,
Die des Kaisers Aug' entgleiten,
Ob der Söhne edlem Streiten;
Nur durch mich ward es vollendet.

Lied.

Auch erfreulich wollt's ihm scheinen,
Unsre schwesterliche Kraft,
Die verbündet Höh'res schafft,
Auf der Bühne zu vereinen.
Herrlich wohl muß sie erscheinen,
Die Ariosto's Welt entschreitet,
Jene Jungfrau, hold geleitet
Durch der Liebe süß Gefühl,
Wie sie frechen Zaubers Spiel
Um den Theuren kühn bestreitet.

Noch nicht sah die Bühne leben
Bradamantens Herrlichkeit;
Doch wird sie in spätrer Zeit
Wohllautsvoll sich dort erheben.
Jetzt nur stumm vorüber-schweben
Siehst du dort ihr hohes Bild —
Wie sie, Atlas Zauberschild
Nimmer fürchtend, ihn bezwungen —
Weil der Bühn' noch nicht erklungen
Ihre Stimme sanft und mild.

(Die Wolken öffnen sich, und zeigen den Streit Bradamantens mit Atlas. Musik begleitet durchgehends diese Erscheinung.)

Lied.

Auch den Kampf aus grauen Tagen,
Den für's hohe Vaterland,
Achtend nicht Verwandtschaftsband,
Jene Sechs voll Trotz geschlagen,
Mocht' er nachzubilden wagen;
Und es tönet, wie sie ringen,
Sieg im Kampf sich zu erzwingen,
Chorgesang, den Muth zu leiten;
Und die Väter sieht man schreiten
Unruhvoll ob dem Gelingen.

Diesem auch hat noch nicht Leben,
Sie, die alles taucht in Pracht,
Stolzer Bühne Schöpfermacht,
Froh beseligend gegeben.

Doch bald wird sie sie erheben
Der Horatier Hochgestalten;
Der Curiatier edles Walten
Wird sie vor das Auge führen;
Und vor allen mächtig rühren
Durch das Wunderbild der Alten.

Pilger.

O wie vieles hat vollendet
Jener Mann, so früh gestorben!

Romanze.

Reger Eifer hat erworben
Ihm die Kraft, daß er's geendet.

Lied.

Nach dem höhern Seyn gewendet,
Strebt' er's wieder darzustellen,
All der Kunst so reiche Quellen
Wollt' er mild in's Leben leiten,
Freude ringsher zu verbreiten,
Und es herrlich zu erhellen.

Romanze.

Doch, wie manches zu vollbringen
Ward dem Redlichen versagt! —
Ihn, der hoch vor Helden ragt,
Habsburgs Rudolph, wollt' er singen:
Und schon hob auf mächt'gen Schwingen
Sich der Schlachtruf, stolz zu schallen;
Und manch zärtern Tones Wallen
Klang vom künftigen Gedicht —

Volle Harmonie doch nicht —
Unvollendet soll't's verhallen.

Pilger.

Du, der manches hold ersonnen,
Der mit treuer Seele Ringen
Heitern Ruhm sich durft' erschwingen,
Jetzt ein neues Seyn begonnen, —
Heiße Thränen sind geronnen,
Dir, der nun im Lichte schwebt!
Wenn auch weich dieß Herz noch bebt,
Darf ich um dich, Theurer, klagen?
Lieber will ich freudig sagen:
Ruhe sanft, der fromm gelebt! —

Nimmer mag der Mensch erzwingen
Den Erfolg beschloßner That;
Denn der Gottheit hoher Rath
Lenkt hiernieden das Vollbringen.
Viel doch mußte dem gelingen,
Der, wie du, so ernst im Leben
Schönes wollt' in's Gute weben;
Heiß erglühend, immerdar,
Ganz, mit voller Seele, war
Edlem Wirken hingegeben.

Auf des Daseyns Pilgerreise,
O welch hohen Geistes Stärke
Wandtest du an hohe Werke!
Gönn' es mir, daß ich dich preise.

Einst verschöntest du die Kreise
Froher Menschen hier im Leben;
Denn dir war ein Sinn gegeben,
So der Erde Zweifel schlichtet:
Nach dem Ew'gen nur gerichtet
War einst all dein reges Streben.

Mir doch, der zurück geblieben,
Daß mir weitre Prüfung werde,
Pilger noch, auf dieser Erde:
Sey mir's Wonne, dich zu lieben! —
Aufgelöst, fühl' ich zerstieben
Klag' und Trauer, und es schwebt,
Mir, den neuer Sinn erhebt,
Jenes Lied vor aus der Ferne.
Mit ihm ruf' ich nun so gerne:
Ruhe sanft, der fromm gelebt!

(plötzliche, aus den Wolken strömende Harmonie. Der Genius und die Kunst lassen sich hernieder. Das Lied und die Romanze führen ihnen den Pilger entgegen, der mit freudigem Erstaunen ihre Wiederkunft erblickt.)

Genius.

Pilgrim! wie hat dein Sinn sich nun gewendet!
Wahr sprichst du: wem dieß Eine mocht' gelingen,
Daß er die Reise, treu dem Rechten, endet,
Er mag sich freudig auf gen Himmel schwingen,
Der Heimath, wohin alles Leben trachtet,
Und wohin all der Erde Wünsche dringen.
Sey dieß in Zukunft stets von dir beachtet.

Schmerz und Lust, und Zwist und Friede,
Wie sie in der Brust erklungen,
Hat er mächt'gen Lauts gesungen
Im hochtönend stolzen Liede.

Nicht nur sang er Kriegsgesänge,
Und der kühnern Geister Wagen,
In den Zeiten, wo Verzagen
Schmach wälzt auf die feige Menge;
Gern auch pries er das Gedränge
Zärtrer, holderer Empfindung,
Ew'ger Freundschaft feste Gründung,
Und hold lächelndes Entzücken,
Das die Liebe darf beglücken,
Nach der Trennung Überwindung.

Wie ein Meer, deß rege Wogen
Stürmend bald gen Himmel fliegen,
Bald besänftiget sich wiegen,
Leisen Lauts, in sanftern Bogen,
War sein Lied empor geflogen,
Wie's dem Meister mocht gefallen;
Brausend jetzt mit Donners Schallen,
Schnell verwandelt, schien's nun bald,
Gleich der Weste Spiel im Wald,
Leise lispelnd zu verhallen.

Und er lenkt' mit sichrer Hand
Deutscher Sprache Maßbewegung,

Daß nicht die geheimste Regung
Des Gefühles ihm entschwand.
Heil ihm, der die Wege fand,
Nach dem höhern Licht gewendet,
In das Reich, wo erst vollendet
Wird der Erde glücklich Streben,
Wo sich jedes Mißtons Beben
In dem ew'gen Einklang endet.

Pilger.

Wie ich deiner Rede Tönen
Sinnend horch', fühl' ich entschwinden,
Was im Leid mich mußte binden,
Und mich aller Freud' entwöhnen.
Ja, der Tod vermag zu krönen
Erst der Erde junges Leben!
Jenseits wird sich heller heben,
Was hier, trübe eingefangen,
Nur verblieb ein schön Verlangen,
Und ein unbefriedigt Streben.

Alles Erdenglanzes Pracht,
Morgenröth' ist's jener Sonne,
Die mit voller Strahlen Wonne
Drüben erst dem Blicke lacht! —
Wie die Sterne durch die Nacht,
Glänzt wohl hier der Seele Ringen
Licht der Dämm'rung aufzuzwingen,
Und sie strahlt mit liebem Schein;

Heller Tag will nur allein
Nimmermehr ihr hier gelingen.

Drum glückselig, wer entschwunden
Dieser Prüfungszeit Beschwerde,
Aufwärts strebend von der Erde,
Bahn zum ew'gen Licht gefunden! — —
Doch vergönn' mir zu erkunden,
Ob der hoch verklärte Mann
Auch Begeisterung gewann,
Holdes Kind, aus deinem Munde?
Ob, mit dir auch froh im Bunde,
Herrliches er wohl ersann?

Romanze.

Ja, ein Kind muß ich erscheinen,
Guter Pilger, deinem Blick,
Siehst du menschliches Geschick
Mich mit dunklem Schmerz beweinen.
Doch mag sich mein Sinn vereinen,
Los sich lösend von dem Leide,
Stark und mächtig auch der Freude;
Und dann siehst du, wie ich irre
Muthvoll selbst durch's Schlachtgewirre,
Und nicht seine Schrecken meide.

So mocht Jener gern mich schauen,
Der, einst fest mit mir verbündet,
Frohen Ruhm sich hat gegründet,

Anmerkungen.

Einsamkeit und Welt.

Nur den Freunden ist es theuer,
Die der Feind nun von mir trennt.

Gedichtet in der ersten Zeit meines Aufenthaltes in Pesth, während des Krieges. Damahls hatte ich noch nicht die freundschaftlichen Verbindungen mit den geistreichen und gemüthvollen Häusern des Grafen Johann Nepomuk v. Mailath, Grafen Vincenz Bathiany, Freyherrn v. Podmanitzky, Professors v. Schedius, Freyherrn v. Fellner, v. Mirey, u. a. m. angeknüpft, die mir den Aufenthalt in Pesth zu einem der angenehmsten meines Lebens gemacht hätten, wenn er in eine andere Epoche gefallen wäre.

Höchster Trost.

An Johann Nepomuk Grafen von Mailath.

Dieser Freund führte mich eines Morgens mit dem Professor v. Schedius zu dem Eberquell bey Ofen, an welchem Matthias Corvinus von der Jagd auszuruhen pflegte. Die Herrlichkeit dieser Gegend brachte in mir die Stimmung dieses Gedichtes hervor.

Künstlerentzückung.

Diese Ode entstand, weil ich in dem Prometheus des Äschylus das Urbild der Griechischen Tragödie am kräftigsten ausgedrückt zu finden glaube.

Noch nicht sah die Bühne leben
Bradamantens Herrlichkeit;
Doch wird sie in spätrer Zeit
Wohllautsvoll sich dort erheben.
Jetzt nur stumm vorüber-schweben
Siehst du dort ihr hohes Bild —
Wie sie, Atlas Zauberschild
Nimmer fürchtend, ihn bezwungen —
Weil der Bühn' noch nicht erklungen
Ihre Stimme sanft und mild.

(Die Wolken öffnen sich, und zeigen den Streit Bradamantens mit Atlas. Musik begleitet durchgehends diese Erscheinung.)

Lied.

Auch den Kampf aus grauen Tagen,
Den für's hohe Vaterland,
Achtend nicht Verwandtschaftsband,
Jene Sechs voll Trotz geschlagen,
Mocht' er nachzubilden wagen;
Und es tönet, wie sie ringen,
Sieg im Kampf sich zu erzwingen,
Chorgesang, den Muth zu leiten;
Und die Väter sieht man schreiten
Unruhvoll ob dem Gelingen.

Diesem auch hat noch nicht Leben,
Sie, die alles taucht in Pracht,
Stolzer Bühne Schöpfermacht,
Froh beseligend gegeben.

Doch bald wird sie sie erheben
Der Horatier Hochgestalten;
Der Curiatier edles Walten
Wird sie vor das Auge führen;
Und vor allen mächtig rühren
Durch das Wunderbild der Alten.

Pilger.

O wie vieles hat vollendet
Jener Mann, so früh gestorben!

Romanze.

Reger Eifer hat erworben
Ihm die Kraft, daß er's geendet.

Lied.

Nach dem höhern Seyn gewendet,
Strebt' er's wieder darzustellen,
All der Kunst so reiche Quellen
Wollt' er mild in's Leben leiten,
Freude ringsher zu verbreiten,
Und es herrlich zu erhellen.

Romanze.

Doch, wie manches zu vollbringen
Ward dem Redlichen versagt! —
Ihn, der hoch vor Helden ragt,
Habsburgs Rudolph, wollt' er singen:
Und schon hob auf mächt'gen Schwingen
Sich der Schlachtruf, stolz zu schallen;
Und manch zärtern Tones Wallen
Klang vom künftigen Gedicht —

Maria's Erwachen.

Der verklärte Balboa empfängt Maria bey dem Eintritte in die Ewigkeit.

An Achaz Freyherrn von Stiebar.

Das Gedicht eines Jünglings, das ich unterdrückt haben würde, wenn mich nicht die Pflicht der Dankbarkeit gegen einen so verehrungswürdigen Lehrer zur Beybehaltung bestimmt hätte. Er, der verstorbene Hofprediger Zobel, und der Regierungsrath und Director der Gymnasien Lang, haben väterlich den Grund zu meiner literarischen Bildung gelegt. Ihnen danke ich, mit Cicero zu reden, omne quod sum, si quid denique sum.

Und wenn einst der Moldaubewohner

Ich dachte mich damahls der Justizpflege zu weihen, und glaubte in Böhmen oder Galizien angestellt zu werden.

Dir wurde dein Wunsch nicht erfüllet, deines Heinrichs Lehrer zu seyn.

Mein Vater zählte oft mit Ängstlichkeit die Jahre, ob er wohl noch so lange leben würde, um mich als Arzt auszubilden, und mir sodann das Spital (Bäckenhäusel) worüber er die Obsorge hatte, zu übergeben. Sein früher Tod, ich verlor ihn in meinem zehnten Jahre, vereitelte seine Plane.

Gewisser Maßen danke ich ihm meine Neigung zur Poesie und zum Theater. Er übte mich im mündlichen Vortrage durch Gellerts Fabeln, die nie von seinem Tische kamen, und kaufte mir und meinen Geschwistern Weißes Kinderfreund, den wir nur zur Belohnung in Feyerstunden lesen durften, und daher um so begieriger lasen. Die Kinderkomödien führten wir bald auf; so bekam ich Neigung zu theatralischen Darstellungen, die mich nie mehr verließ.

Lebensweisheit.

Niemand wird mir wohl zutrauen, daß ich das Studium der Öconomie mit feindseligen Augen betrachte, zu welchem gerade die Edelsten aller Zeiten als in einen Hafen der Ruhe vor den Stürmen des Lebens sich flüchteten. Aber es gibt eine zahlreiche Classe, die zu dieser Wissenschaft durch den Antrieb des reinen Egoismus getrieben wird, und der Vorrang, welchen die öconomischen Studien vor allen andern Kenntnissen

in neuester Zeit erhielten, dürfte wohl als eines der Zeichen der Zeit angesehen werden.

Ich las in einem der berühmtesten landwirthschaftlichen Werke:

„Wer ein Landgut sucht, muß, um es auf das vortheilhafteste zu erhalten, weit umher schauen, und sich nicht auf einen District, Provinz oder Staat beschränken, weil er um desto besser wählen kann, je mannigfaltiger die Gegenstände seiner Wahl sich ihm darstellen."

„Wer Vaterlandsliebe besitzt, die sich auf Anerkennung wahrer Vorzüge der Verfassung gründet, wird hierin mit Recht eine Bestimmung finden, sich für ein Landgut in diesem Staate eher zu entscheiden. Aber eine bloße Vorliebe des Mutterlandes kann nicht in Betracht kommen, wenn von der Aufgabe die Rede ist, die der Landwirth, als solcher, zu lösen hat."

Ich kann nicht läugnen, daß mir diese Stelle in dem herrlichen Werke sehr wehe that. Die Vaterlandsliebe gründet sich, wie ich glaube, auf den Dank, den man seinen Mitbürgern und Vorältern schuldig ist, und auf den Trieb, für die Nachwelt zu sorgen, deren Vorwelt für uns sorgte; und also von einer subsettirten Anerkennung wahrer Vorzüge der Verfassung ganz unabhängig. Vielmehr glaube ich, daß so, wie man für kranke Angehörige inniger und eifriger sorgt, ein krankes Vaterland nur noch mehr die Liebe seiner Söhne zur thätigen Hülfe aufrege.

Horaz.

Dem Freyherrn von Steigentesch geweihet, weil ich mir den Contrast zwischen dem Scherz seiner Dichtung und dem Ernste seines Lebens auf gleiche Weise erkläre; und also, wie wenig auch der Edle es zugeben will, Melancholie für die Quelle seiner scherzenden Dichtungen halte.

Kinderspiele.

Und später gar die Blüthendüfte
Mit mir verhaßtem Actenstaube.

Wenn mir Actenstaub und Schriftenmacherey zuwider sind, folgt darum noch gar nicht, daß mir Staatsgeschäfte überhaupt zuwider sind. Daß ich diese mit Eifer und Liebe zu betreiben vermag, glaube ich bewiesen zu haben.

Bey Hietzing.

Dorf bey Wien an dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn.

In Leupoldsdorf, wo schön der Rußbach sich windet durch die Laubengänge.

Dorf im Marchfelde, dem Mutterbruder meiner Gemahlinn, Freyherrn v. Serdagna, gehörig. Hier brachte ich bey einem Freunde meines Vaters, dem Pfarrer Recht, immer die Zeit der Schulferien zu.

Rouseuls Schatten.

Ach, mit Lessing schon wandelst du, Göttergestalt!

Die große Künstlerinn hatte sich Lessings Beyfall erworben. Er macht von ihr irgendwo Meldung in seinen Briefen. Auch Rammler gehört unter ihre Verehrer.

Haydn's Jubelfeyer.

Dieses Gedicht dürfte für diejenigen, welche bey Haydn's letzter öffentlicher Erscheinung im Universitäts-Saale zugegen waren, Interesse haben. Ich hatte das Glück, gerade den Sitz im Rücken des Meisters zu haben, und mir entging keine seiner Bewegungen. Alles, was hier angeführt wird, hat sich gerade so und nicht anders zugetragen.

An Joseph Haydn.

Dieses Gedicht wurde dem Meister bey obiger Gelegenheit überreicht.

Meine Freunde.

Dir doch, Franz, weicht jeder zurück, dir, tapferm Mann von Stockach.

Bekanntlich hat sich der Major Franz v. Fichtel, Ritter des Theresien-Ordens, bey Stockach rühmlichst ausgezeichnet.

Lago, dich auch

Meiner Gemahlinn Bruder, Peter Freyherr v. Lago.

In dem Dickicht des Waldes, ha, Mann an Mann fechtend.

Gefecht bey der schwarzen Lacke.

Kündest du Breuners Vorzeitmuth und Treue.

Joseph Graf v. Breuner, k. k. geheimer Rath, Kämmerer und Commandeur des Leopold-Ordens. Ahndungen.

wenn du vom narbenreichen,
immer heiteren Steigentesch erklingest.

Der Oberstlieutenant Freyherr v. Steigentesch, auch als Dichter durch seine Erzählungen, Lustspiele und Gedichte rühmlichst bekannt.

Wie mein Rothkirch es liebt, mein Kunstgenosse.

Major Freyherr v. Rothkirch, Verfasser mehrerer noch ungedruckter Trauerspiele, und hierunter auch eines „Hannibals."

Deutscher Gesänge Freund und Deutscher Sitte,
Seckendorf.

Leo Freyherr v. Seckendorf. Ein ehrwürdiger Nahme. Er focht in der Schlacht bey Ebersberg, und fand daselbst seinen Tod.

Schicksal und Freyheit.

Versuch einer Pindarischen Ode. Ich weiß zwar:

Pindarum quisquis studet aemulari,
Ceratis ope Daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus nomina ponto.

Aber ich dachte:

In magnis voluisse sat est.

Nicht weil Gevögel, kündenden Flugs,
Weil es Muth mir befahl.

Zur Gründung der Römischen Weltherrschaft wirkte vorzüglich die Idee, „daß es in dem Rathe der Götter beschlossen sey, Rom auf das höchste zu erheben." Mit dieser Idee stand ganz die Ängstlichkeit in Verbindung, womit die Römer an dem Ausspruche, der Auspicien, Augurien, hingen; Mithridates baute aber alles auf die Kraft seines eigenen unbezwinglichen Willens.

Über die Schauspielkunst.

An Max Korn.

Geschrieben, als Korn ein Anfänger war. Jedermann weiß, wie sehr er seitdem den Hoffnungen des Publicums entsprach, und wie redlich er noch immer an seiner Vervollkommnung arbeitet.

Ich habe in dieser Epistel manche große Schauspieltalente genannt. Es würde mir aber wehe thun, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, als wüßte ich das Verdienst jener nicht zu schätzen, von denen ich schwieg. Ich sprach von denjenigen, die mir zum Beweise der angeführten Lehrsätze als Beyspiele dienten. Sonst hätte ich vor allen der Betty Roose erwähnen müssen, der größten Künstlerinn aus allen, die mir auf meinem Lebenswege als freundliche Gestirne erschienen.

Bruchstücke des Gedichts „Rudolph von Habsburg."

Zwölf Gesänge sollte dieß hohe Lied in sich begreifen. — Rudolph, nachdem er auch im Reiche „die kaiserlose, die schreckliche Zeit" geendiget, kehret mit seinen zwey Söhnen, Albrecht und Rudolph, nach Wien zurück. Zahlreiche Bothen von Ottokars Untreue vermögen nicht, ihn aus der Ruhe zu wecken, die das Vertrauen auf gegebenes Wort immerdar in großen Seelen erhält. Er sendet, dennoch Hülfe zu werben, die Söhne Albrecht und Rudolph, jenen zu Meinharden in Tyrol, diesen nach Schwaben und in's Reich, den Grafen Hugo von Taufers zum Ungarischen Könige Ladislav, in die Mitte der heidnischen Cumanen. — Abendmahl. — Der in den Wogen des Rheins ertrunkene Sohn, Hartmann, erscheint Rudolphen im Traum, ihn vor Ottokar zu warnen.

Ottokar in der Rathsversammlung. Czernin und Lobkowitz sind gegen den Treubruch und Krieg, die Königinn Cunigunde, gleich Lady Macbeth, für die That des Verderbens; die Andern, theils abgeschreckt, theils wohldienerisch, fallen ihr bey. Lobkowitz wird mit dem Absagebrief zum Kaiser geschickt. Ottokar erklärt dem Czernin, warum er Cunigundens Aufwallung gefolgt sey. Er trifft seine Tochter Agnes beschäftigt, Rudolphen, des Kaisers zweytgebornen Sohn, (nach dem ersten Friedensverkömmniß ihren Bräutigam,) zu mahlen. Darob erboßt, sperrt er sie in's Kloster.

Hugo von Taufers trifft den Ungarischen König Ladislav in der Mitte der Cumanen. Ihre Tänze und Götzendienerey. Ihre Mädchen. Mittagsmahl. Heldensänger treten auf, und besingen die Siege über Tataren und andere noch wildere Nomadenstämme.

Auf Bitten des Königs erzählt Hugo Rudolphs Abkunft, Ritterthaten und Wahl. Nach vollendetem Mahle zieht alles freudig zum Thore hinaus. Bundeseid unter freyem Himmel.

Von ihren Sendungen sind alle drey Bothen, Hugo von Taufers und die zwey Söhne Albrecht und Rudolph, zurückgekehrt. Lobkowitz kommt an als Gesandter des Böhmen-Königs, und erkläret den Krieg. Der Kaiser antwortet, läßt den schon abgegangenen Lobkowitz als seinen alten Freund und Fehdekumpan zurückrufen. Herzensgespräch.

Rudolph besucht einen frommen Camaldulenser und Magier auf dem Kahlenberge. Der weissagt ihm seines Hauses künftige Größe. Herabsteigend sucht er seinen, um der verlornen Braut Agnes, Ottokars Tochter, willen, trostlosen Sohn Rudolph auf, und ermannt ihn zu männlichem Sinne.

Das Heer versammelt sich, hält mit dem Kaiser Morgenandacht in der alten Kapelle Carls des Großen bey Mariastiegen, bricht auf, geht des andern Tages ober Haimburg über die Donau. Künstliche Schiffbrücke. Vorgefechte.

Ankunft bey Marcheck, wo einst Ottokar seinen herrlichsten Sieg über die Ungarn erfochten. Da kommt König Ladislav mit seinen Ungarn und Cumanen. Heerschau.

Die Heere rücken aus und stehen sich im Gesichte. Der Oberbefehl und die Fahnen werden unter die Tapfern vertheilt. Gelübde Rudolphs. Die Nacht bricht ein. Ottokarn erscheint in seinem Gezelte, im beängstigten Schlafe, der Schatten seiner verstoßenen ersten Gemahlinn, der Babenbergischen Margarethe, Erbinn von Österreich.

Ausrücken mit frühem Morgen. Ottokar und Rudolph reden zu den Ihrigen. Streifereyen der Ungarn, die das Böhmische Lager plündern. Ottokar stürmt vor. Hartnäckige, wuthvolle Schlacht. Rudolphs mannhaftes Gebeth greift in die Wolken zum Herrn der Heerscharen. Er drängt Ottokarn zurück, kommt aber selbst in größte Lebensgefahr, wird aber seinen Gegnern Meister und verzeiht ihnen. Die Ungarn, Ottokarn im Rücken. Die Nachhuth unter Milota wird vorbeordert; aber Milota, alter Rache fröhnend, flieht ohne Angriff und verläßt seinen König. Die Schlacht ist entschieden.

Verzweifelnd stürzt sich Ottokar in die Mitte der feindlichen Scharen, und fällt; die Böhmen fliehen. Alsogleich thut Rudolph dem Blutvergießen Einhalt, und befiehlt vor allen, Ottokars gesalbtes Haupt zu schonen, vernimmt die Bothschaft seines Todes, und weint an der Leiche seines gefährlichsten Feindes.

Ottokars Schwager, Markgraf Otto zu Brandenburg, erbittet und erhält von Rudolphen den Frieden für Ottokars Waise, den Kronprinzen Wenzel. Wechselheirath zwischen Rudolphs Kindern, Gutha und Rudolph, und Ottokars Kindern, Wenzel und Agnes. Rudolphs erstgeborner Sohn, Albrecht, wird mit Einwilligung des gesammten Reichs feyerlich belehnt. Österreich kommt an das Haus Habsburg.

Wehrmannslieder.

Bey Beurtheilung der Landwehrlieder bitte ich billigdenkende Leser, zu erwägen, daß sie in einer allen Volksclassen faßlichen Sprache, und dann, daß sie noch vor Ausbruch des Krieges gedichtet worden, folglich der Kraft entbehren mußten, welche durch ihre Richtung gegen einen bestimmten Feind von selbst entstanden wäre. Es war mir damahls nur darum zu thun, die Wehrmänner mit einem lebendigen Gefühle ihres erhabenen Berufes zu durchdringen, und sie an das Singen zu gewöhnen. Würde nur dieses ihnen vorerst zum Bedürfniß, so würden sich sodann bey einem ausbrechenden Kriege wohl kräftigere Lieder finden. Allein gerade die Unbestimmtheit dieser Lieder macht sie auch für die Zukunft gegen jeden Feind anwendbar. Ich fand daher keinen Anstand, sie in diese Sammlung aufzunehmen. Dem Österreicher gewähren sie eine große Erinnerung.

Kriegseid.

Größten Theils nach der Formel des wirklichen Kriegseides in der Österreichischen Armee abgefaßt.

Anmerkungen

zu den auf Collin erschienenen Gedichten.

Bey Anhörung des Mozart'schen Requiem, zu Collins Todtenfeyer.

Und sie richten sich auf, rings ein unendliches Heer!

Worte des Requiem:

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla
Teste David cum Sibylla.

— — — —

Tuba mirum spargens sonum
Per sepulcra regionum
Coget omnes ante thronum.

Hieß er zeugen von ihm, daß er das Große gewollt.

In einer Ode des verewigten Collin „Verdienst des Künstlers" steht folgende, jetzt besonders merkwürdige Stelle:

Und rauscht mein Leben leeren Getönes hin,
Versiegt es endlich, ruf' ich dem Freunde zu:
„Bald hab' ich Armer ausgerungen.
„Zeuge mir, Freund, daß ich Großes wollte!"

„Dort seh' ich Klopstock, dich, o mein Lessing, auch;
„Von ferne halt' ich, staune die Schatten an.
„Du gräbst die Hüll' in Heimaths Boden,
„Denkend an Zukunft und Wiederfinden!"

* *

„Und pflanzest Bäume?? — Horch, wie der Sturmwind braust!
„Die Zarten wanken, stürzen der Feindeswuth!" —
„Dort nur umfängt mich süße Kühlung; —
„Klage du hier: Ach! er wollte Großes!"

In dieser Stelle spricht sich, wie mich dünkt, der ganze Geist, die edle, bescheidene, und doch so erhabene Sinnesart des Dichters aus. Aber sollten wir nicht auch den leisen Geisterruf vernehmen, und darauf denken, uns selbst und den Hingegangenen durch ein bleibendes National-Denkmahl zu ehren?

Ja, er hat Großes gewollt und geleistet;
Größres begonnen,

Die Rudolphiade.

Ode auf Collins Tod.

Mit Simonidischen Thränen feyern.

„Moestius lacrymis Simonideis" sagt Catullus C. XXXVIII. v. 8.
Simonides hatte vorzügliche Klage-Gedichte geschrieben.

Und waget noch zu zischen das Vorurtheil,

Dieses abgeschmackte Vorurtheil zischt noch hier und da bey uns. Dieß Gezisch, (damit ich von den Griechen und Römern schweige) ward bis auf unsere Zeiten niemahls, weder in England, noch in Frankreich, ja selbst nicht in Rußland gehört. Kein Staatsmann von diesen Nationen, auch von den Sachsen und Preußen nicht, durfte besorgen, quod

Forte pudori
Sit (illi) Musa lyrae solens, et cantor Apollo.

Und waren denn etwa Gödler, Ratschky, Schittlersberg rc. rc. darum, weil sie Verse machten, schlechtere Geschäftsleute als Andere, die keine machten oder machen konnten?

Euripides der Deutschen gegrüßt,

Seine Polyxena wenigstens kann gewiß mit Ehren unter Euripides Tragödien stehen.

Ja, Moriz! du, den nicht der Heralde nur,

Der edelmüthige Graf Moriz Dietrichstein, ein standhafter Freund seiner Freunde, der alles Rechte, Gute und Schöne mit Wärme ergreift, und mit Eifer, auch außer sich, darzustellen strebt.

Schreib an die Stirn' ihm: Er wollte Großes!

Eine Anspielung auf Collins Ode? Verdienst des Künstlers.

Heinrich v. Collin. Eine Ode.

Hinauf, hinauf noch an der Gestirne Plan,

Das Elysium, das hier berührt wird, ist das der Seelen, von wo diese einst ausgingen, um durch die drey Elemente, sich entwickelnd, zur Erde niederzusteigen, und wohin sie, über die Sterne hinauf oder in den Mond sich schwingend, dann wieder zurückkehren. (Natal. Comes Mythologia Lib. III. C. XIX.) Dieser Wonneort der Seelen ist nach Homer (Οδυσσεια ια), Lucrez (Lib. 1.) und Virgil (Lib. 4.) verschieden von dem der Bilder der Verstorbenen, (welcher letztere bald an den Mittelpunct der Erde, bald nach Spanien, bald auf die glücklichen — vermuthlich die Canarischen — Inseln oder zwischen Britannien und Thule versetzt wird) wo die Verblichenen noch immer das alte Leben fortführen, indeß ihre Leiber längst in Sarkophagen modern. — Die Idee eines solchen Geister-Elysiums, wie es hier angedeutet wird, ist in den alten Dichtern freylich nirgends völlig bestimmt abgesondert, um so viel weniger ausgeführt, und scheint überhaupt vielmehr den Theologen als den Poeten eigen gewesen zu seyn (Servius ad Virgilium) — ja uns erinnert sie vielleicht etwas zu lebhaft an unsere eigenen Kirchenbilder, an Zoroaster und Ossian; aber sie ist unstreitig die poetischste, und da hier von der φρονησις und nicht vom ειδωλον die Rede ist, die angemessenste. An sie also hat sich auch der Dichter gehalten, und sie zur Grundlage der Situation gemacht, auf der die ganze Ode gebaut ist, mit der sie anhebt, und mit der sie sich im Cyklus wieder schließt.

Nur wer so strebte, konnte so fallen auch:

Wer Collins unermüdeten Fleiß und seine nie allzufeste Gesundheit kannte, zweifelt kaum, daß sein Tod großen Theils seinen vielfältigen Anstrengungen zuzuschreiben sey.

Und, sieh! sie lächelten auch alle
Traulich dem kräftigen Lieblingssänger.

Wie geneigt ihm Melpomene war, beweisen Coriolan, Balboa, Bianca della Porta, Mäon, seine Horatier und Curiatier, und ganz besonders Polyxena und Regulus. Von der Gunst der Calliope gab das

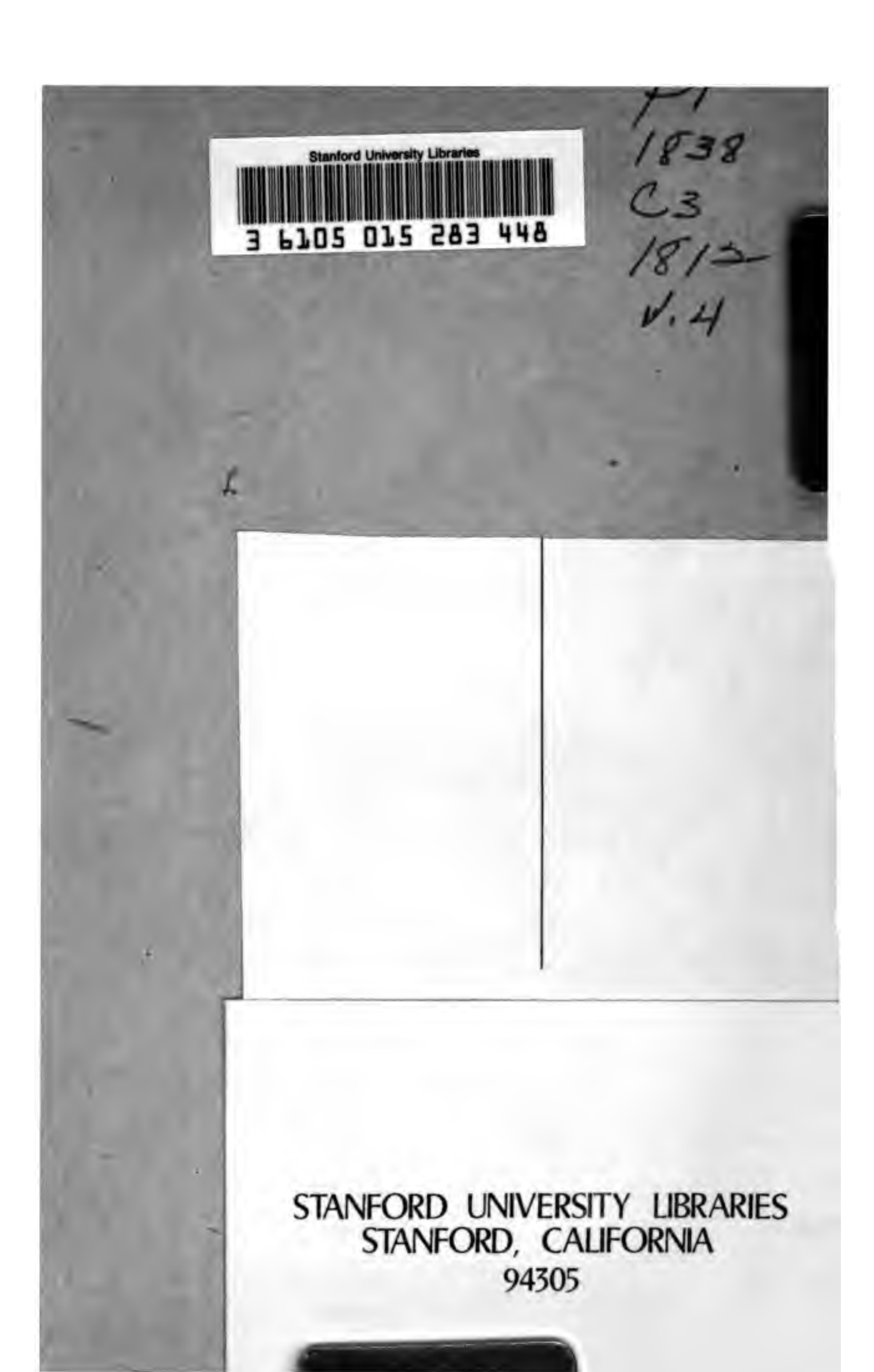
Archiv für Geschichte ꝛc. uns in den, leider! leider! Fragmente gebliebenen Proben der „Rudolphiade" manchen herrlichen Beweis, und daß ihm auch Thalia und fast alle Schwestern aus dem schönen Bunde der Pierinnen hold gewesen seyen, kann die Sammlung seiner Gedichte am besten beurkunden.

Auch zu den Höh'n der stolzen Akropolis,

Die Akropolis, das ist die Festung von Athen, der eigentliche Mittelpunct, das Haupt der Republik, war mit den schönsten Statuen der ausgezeichnetsten Staatsbürger besetzt (Pausan. Lib. 1.) und in ihr befand sich der Tempel der Minerva, der Göttinn der Weisheit und Staatskunst, und Schützerinn von Athen, und der Opisthodomos, das Gebäude, wo der öffentliche Schatz bewahret wurde. (Meursius in Cecropem). Daß mit dem Hinanklimmen zum Parnaß und zur Akropolis unseres unvergeßlichen Verblichenen poetisches und politisches Leben gemeint sey, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Ach! es war ein herrliches, so durchaus ganzes Leben, das durch Collins vielseitige Gründlichkeit, und was noch mehr ist, durch sein treffliches Gemüth ewig ein Muster bleiben wird.

Die Pilgerreise.

Meinem ursprünglichen Plane gemäß habe ich hier den Erscheinungen nicht Stellen aus den Trauerspielen, sondern selbst gewählte charakteristische Reden in den Mund gelegt. Ich folgte bey der Aufführung dem Wunsche der Direction, welche, nach dem Beyspiele der Feyer Schillers, Stellen aus den Trauerspielen angewandt wünschte.


Stanford University Libraries
3 6105 015 283 448
PT
1838
C3
1812
v.4
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

